P. o. germ.
1442
g

P.O.-germ. 1442 g

Taschenbuch

…ell. 193

Taschenbuch

auf

das Jahr 1807.

Von

Kotzebue und Huber.

Tübingen.
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1806.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Der Russe in Deutschland, von Kotzebue.
Der natürliche Sohn, von Huber.

Personen.

Graf von Schlamm.

Pauline, seine Gemahlin.

Rosamunde, seine Schwester.

Schluchser, sein Factotum.

Baron Wurm, Paulinens Vater.

Gretgen, ihr Kammermädgen.

Fedor Wolkoff, ein junger rußischer Officier.

Erster Act.

Ein Saal in des Grafen Hause, mit mehreren Thüren.

Erste Scene.

Fräulein Rosamunde allein.

(Sie sitzt am Tische, gähnt und blättert in einem Buche.)

Ja ja, den Nächsten soll man wie sich selber lieben.
Ein schöner Spruch, allein der Spruch ist bald geschrieben.
Die Zumuthung ist doch bisweilen ungerecht,
Denn unsre Nächsten sind mit unter herzlich schlecht.

Zweite Scene.

Rosamunde. Gretgen (die mit einem Negligee über dem Arme durch das Zimmer gehn will.)

Rosamunde

He! Jungfer Gretgen!

Gretgen

Was befehlen Euer Gnaden?

Rosamunde

Man ist ja wiederum mit allerley beladen?
Vermuthlich Modekram, frisch aus Paris gesandt?
Ja, die Frau Schwägerin ist jung und auch galant.

Gretgen

Jung, schön und reich, doch um die Moden unbekümmert,
Sie liebt was einfach ist, verachtet was nur schimmert.
Wo freilich die Natur den Schmuck auf Wangen trug,
Da ist ein Negligee, wie dieses, gut genug.

Rosamunde

Man trete näher.

Gretgen

Was beliebt? (sie gehorcht)

Rosamunde (deutet neben ihren Stuhl)

Hier soll man stehen.

(Gretgen gehorcht)

Rosamunde (besieht das Negligee)

Von grobem Moußelin?

Gretgen

Vom gröbsten, wie Sie sehen.

Rosamunde

Ey ey, ich wundre mich, daß man dergleichen trägt,
Was kaum die Jungfer sonst im Haus zu tragen pflegt?

Gretgen

Aus Sparsamkeit.

Rosamunde

Hå! Hå! die liebe fromme Jugend!
Die Sparsamkeit war doch bis jetzt nicht ihre Tugend.
Dahinter steckt etwas.

Gretgen

Was denn?

Rosamunde

Das weiß ich nicht;
Obgleich die böse Welt schon dies und jenes spricht.

Gretgen

Wahrhaftig? ey, was sprach sie denn zu Euer Gnaden?

Rosamunde

Sie spricht von Rendezvous, sie schwazt von Promenaden,
Ja von Verkleidung wird gemurmelt —

Gretgen

Wie? (bei Seite) O weh!

Rosamunde

Und dazu brauche man ein solches Negligee.

Gretgen (bei Seite)

Das spionirt!

Rosamunde

Nun Kind? warum so plözlich stille?
Ich glaub' es nicht.

Gretgen

Ich auch nicht.

Rosamunde

War wohl eine Grille?

Gretgen

Kann seyn.

Rosamunde

Wer zweifelt dran? Die Jungfer weiß darum?

Gretgen

Nichts weiß ich.

Rosamunde

Doch, sie weiß, ist aber löblich stumm.
Mein Kind, **mir** sagt man schon ein Wörtgen im Vertrauen,
Ich bin verschwiegen, sie kann Felsen auf mich bauen.
Dem Grafen nicht ein Wort, und sey es noch so arg,
Dem kranken Bruder wärs ein Nagel nur zum Sarg. —
Im Schauspielhaus, nicht wahr? da hat sichs angesponnen?

Gretgen

Was denn?

Rosamunde

Ey nur heraus! was wird dabei gewonnen,
Wenn man verläugnen will, was Jedermann schon weiß?
Die Treu ist löblich, doch sie hat auch ihren Preiß.

Gretgen

Das wäre?

Rosamunde

Wenn zumal die Mühe doch verlohren.
Der Wind hat Augen, und die Wolken haben Ohren.

Gretgen

So bitt' ich, fragen Sie die Wolken und den Wind.
Ich weiß von nichts.

Rosamunde

Ey, ey nur nicht so schnippisch, Kind.
Man wiss', es steht der Dienst auf dem verstockten Schweigen;
Doch wird man Folgsamkeit, wie sichs gebühret, zeigen,
So zähle man auf mich, ich sprech' ein gutes Wort,
Die Jungfer bleibt im Haus, die Schwägerin muß fort.

Gretgen

Was ich zu sagen weiß, schon lange war's weltkündig.
Die gute Gräfin wurd' erst nach der Hochzeit mündig;
Dem reichen Grafen hat der Vater sie vermählt,
Die Jahre wurden nicht, die Thaler oft gezählt,
Und hatte gleich die Braut genug der irdschen Güter,
So machte man sie doch zu einem Krankenhüter;
Denn Jeder glaubt sein Kind schon glücklich in der Welt,
Wenn er nur Rang zu Rang, und Gold zu Gold gesellt.
Nun sitzen beyde da, und gähnen um die Wette.

Die muntre junge Frau härmt sich am Krankenbette.
Des Frühlings Blume deckt das winterliche Eis —
Er stöhnt — sie seufzt — und das ist alles was ich weiß.

Rosamunde

Impertinentes Ding! man sah in eure Karten.

Gretgen

Gesetzt ich wüßte mehr, wie konnten Sie erwarten,
Daß ich, die elternlos und ohne Vaterland,
In diesem Hause Schutz, Lieb' und Erziehung fand,
Daß ich im Stande sey die Edle zu verrathen! —
Mir wiegt die Treue schwer, wie Ihnen die Ducaten.
Es steht fürwahr nicht fein zu lauern hinterwärts.
Arm bin ich und gering, doch hab' ich auch ein Herz,
Und beugen werd' ich nie die schon zu tief Gebeugte.
So fühlt ein Mädchen, das kein Edelmann erzeugte. (ab)

Dritte Scene.

Rosamunde (allein)

Gottlose Creatur! so keck und noch so jung.
Das sind die Folgen der verdammten Aufklärung.

Wenn sonst der Herr befahl, so ließ das Volk sich lenken;
Jezt fragt der Knecht, warum? jezt will der Bauer
denken,
Und spannt man ihn in's Joch, wie jedes andre Thier,
So untersteht er sich ein Mensch zu seyn wie wir.

Vierte Scene.

Schluchser. Rosamunde.

Schluchser

O weh! o weh!

Rosamunde

Was giebts?

Schluchser

Der Doctor nach der Mode,
Ich fürchte, er curirt den armen Herrn zu Tode.
Troz Schwindel, Mattigkeit und Fieber im Gebein,
Verordnet er ihm Fleisch! Fleisch und ein Gläsgen Wein!

Rosamunde

Bei Leib und Leben nicht!

Schluchser

Wie ist dabei zu rathen?

Der arme kranke Herr läßt schon ein Hühngen braten,
Spricht gar von Appetit! und will — da Gott vor sey! —
Ein Gläsgen schlürfen von dem hitzigen Tokay.

Rosamunde

Der Arzt ist rasend! — Ach! dem armen Podagristen
Kann nur Diät, Diät! das bisgen Leben fristen.
Ich fürchte ohnehin, daß er's am längsten trieb.

Schluchser

Noch stirbt er nicht, er hat das Geld noch gar zu lieb.

Rosamunde

Wir müßen vor der Hand ihn wie das Auge hüten,
Denn sollte plötzlich einst Gott über ihn gebieten,
Eh wir ihn losgeknüpft von dem verhaßten Band —
Ach Schluchser! dann würd' auch die Erbschaft uns entwandt!
Von einer Fremden, laut dem Ehcontract, entführet,
Was mir, der Schwester, ihm, dem treuen Knecht gebühret.

Schluchser.

So hätt' ich darum nur dem Eigensinn gehorcht?

Rosamunde

Ich darum 20 Jahr die Wirthschaft treu besorgt? —

Schluchser

Ich, den er Tag und Nacht durch seine Launen quälte? —

Rosamunde

Ich, die aus Zärtlichkeit für ihn, sich nie vermählte —

Schluchser

Ich, der aus seiner Hand ein böses Weib empfing —

Rosamunde

Ich, seine Pflegerin, die nicht ins Kloster gieng —

Schluchser

Mir blieben, wenn er stirbt, im Haus die Spinnen-
weben?

Rosamunde

Ich müßte, wenn er stirbt, von fremder Gnade leben?

Schluchser

Das sey ja Gott geklagt.

Rosamunde

So weit sind wir noch nicht.

Zu Wasser geht der Krug bis er am Ende bricht.

Nur immer spionirt, das Aug' in allen Ecken,
Auf daß wir Schlich' und Spur mit Gottes Hülf' entdecken.
Dann legen wir behend die Kohl' ins Pulverfaß,
Und blasen christlich drauf — o ich verstehe das!
Und ist die Flamme nun recht hübsch empor gelodert,
So gießt man Oel dazu, so viel die Nothdurft fodert.

Schluchser

Wie wär' es, würde sie vom Grafen überrascht,
Im Augenblicke, wo verstohlne Liebe nascht?
Zu einer Lustfahrt läßt ein Vorwand sich erdenken,
Und wie von ungefähr der Wagen so sich lenken —

Rosamunde

Das überlaß' er mir, und sey er nur bemüht,
Daß ja nicht unbemerkt das Täubgen uns entflieht.

Schluchser

Dafür besoldet man Spürhunde ja bei Schaaren,
Sie thut nicht einen Schritt, den wir nicht flugs erfahren.

Rosamunde

Nichts neues?

Schluchser

Jezt noch nicht. Zwar, gestern schien es fast,
Als wollte sie hinaus zu dem bewußten Gast;
Das kurze Kleidgen war schon wieder angezogen;
Doch hat, ich weiß nicht was, zu bleiben sie bewogen.
Verdrüßlich, mürrisch, krank, zog man die Stirne kraus,
Und an des Herren Mops ließ man die Laune aus.

Rosamunde

An meines Bruders Mops?

Schluchser

Er hatt' ein Tuch zerrissen,
Und dann im Garten auch des Nachbars Kind gebissen;
Da schlug die Gräfin ihn mit eigner hoher Hand,
Und aus dem Garten hat ihn ihr Befehl verbannt.

Rosamunde

Geduld Frau Schwägerin, das soll um Rache schreyen.
Des Bruders Favorit! das mögte Sie gereuen. —
Nur stille jetzt, er kommt.

Fünfte Scene.

Graf Schlamm. Die Vorigen.

Der Graf

Bon jour, ma soeur.

Rosamunde

Sieh da!

Wie stehts denn, Bruder, mit dem lieben Podagra?

Graf

Bien. — Schluchser, geh er doch hinunter in die Küche.

Das Hühnchen und den Wein — O weh! verdammte Stiche!

Rosamunde

Und dabei wagst du Wein zu trinken? Fleisch zu essen?

Graf

Oui.

Der Appetit ist da.

Rosamunde

So ißt man dünne Brüh.

Bey deiner Suppe bleib.

Graf

Die ew'ge Habergrütze!

Rosamunde

Ist leicht verdaulich.

Graf

Oui, mais fade.

Rosamunde

Dämpft die Hitze

Graf

Ein Hühngen —

Rosamunde

Ist zu viel!

Graf

Ein Gläsgen Wein —

Rosamunde

Ist Gift!

Graf

Der Wein erfreut das Herz, so steht es in der Schrift.
Drum geh' er Schluchser, marsch! (Schluchser ab)

(der Graf setzt sich in die Mitte der Bühne auf einen Lehn-

stuhl. Ein Bedienter kommt während der folgenden Scene, und deckt ein Tischgen vor ihn)

Rosamunde

Wer selbst ins Unglück rennet —

Graf

Mais non, es hat der Arzt die Stärkung mir vergönnet.

Rosamunde

Dem Podagristen Wein! das ist gewissenlos.

Graf

Nicht doch, er meinte die foiblesse sey zu groß.
Und in der That, ma soeur, es will mir gleichsam scheinen,
Als ob vertrocknet sey das Mark in den Gebeinen.
Du weißt, ich war fier auf den gewölbten Bauch:
Nun sieh, er ist dahin! die Waden sind es auch!

Rosamunde

Ja leider! zwar ich will kein schlimmes Urtheil fällen,
Doch wär' es gut, dein Haus in Zeiten zu bestellen.

Graf (sehr wehmüthig)

Mais non.

Rosamunde

Dein Stündlein naht.

Graf.

Ich bitte dich, ma soeur –

Rosamunde

Den Leidenschaften gabst du stets zu viel Gehör;
Verschmähtest treuen Rath, und um dich recht zu plagen,
Nahmst du ein junges Weib in deinen alten Tagen.
Das kürzt dein Leben.

Graf

Non. Sie hat viel Geld.

Rosamunde

Und du?

Bist du nicht selber reich? wozu ihr Geld?

Graf (lächelnd)

Wozu? –

Des Geldes kann man nie zu viel im Seckel haben.
Das liebe Geld!

Rosamunde

Läßt man sich auch damit begraben?

Graf

Begraben? je vous prie, man spreche doch mit mir
Von dem Begraben nicht. Faites moi ce plaisir.

Rosamunde

Wenn man dich liebt —

Graf

Nun ja.

Rosamunde

Mit schwesterlichem Herzen —

Graf

Ich bin gerührt davon.

Rosamunde

So muß es freilich schmerzen,
Zu sehn, wie zugethan du einer Fremden bist,
Die um dein wahres Wohl ganz unbekümmert ist.

Graf

Mais c'est ma femme.

Rosamunde

O ja, den Titel führt sie freilich,
Doch ihre Pflichten sind ihr eben nicht sehr heilig.

Du jammerst und sie lacht, du hinkest und sie hüpft,
Um dich ist ihr fürwahr kein Seufzer noch entschlüpft.

Graf

Die Jugend —

Rosamunde

Mags drum seyn, den Ernst wollt' ich ihr schenken,
Doch soll sie mindestens der Sittsamkeit gedenken,
Und wenn des eignen Rufs Verlust sie nicht erschreckt,
So trage sie doch stets vor deinem Ruf Respect.

Graf

Mein Ruf? comment?

Rosamunde

Ich muß den Dolch ins Herz dir bohren:
Man zischelt allerley sich hämisch in die Ohren.

Graf

Man zweifelt doch nicht gar an meinem Rang und Geld?

Rosamunde

Man zweifelt, daß die Frau dem Bruder Farbe hält.

Graf

Est-il possible?

Rosamunde

Man erzählt — ich wills nicht glauben —
Sie gebe Rendez-vous im Park, in düstern Lauben.

Graf

Mais c'est trop fort.

Rosamunde

Es heißt, man habe sie ertappt,
Obschon in Bürgertracht die Schlaue sich verkappt.

Graf

Masqué? so hat sie ja doch die dehors beachtet?

Rosamunde (spöttisch)

O ja, wenn es der Mann aus diesem Licht betrachtet.

Graf

Ma soeur, in dieser Welt bleibt alles unverletzt,
Wenn man nur die dehors nicht aus den Augen setzt.

Rosamunde

Wie? schweigen könntest du zu solchen Anecdoten?

Graf

Ein jedes Aergerniß hat mir der Arzt verboten.

Rosamunde

Du achtest nicht den Schimpf für deinen alten Stamm?

Graf

Ich bleibe darum doch der reiche Graf von Schlamm.

Rosamunde

Man könnte sich von ihr in aller Stille scheiden.

Graf

Da müßt' ich auch ihr Geld mir von der Seele schneiden.

Rosamunde

Wohlan! behalt ihr Geld, behalt sie obendrein!
Du wirst sie bald genug durch deinen Tod erfreun.
Und kömmt es nur drauf an, dir Aergerniß zu schaffen,
O dazu weiß sie Rath, sie hat noch andre Waffen.
Bist unverwundbar du in deinem Schneckenhaus,
So läßt an deinem Mops sie ihre Launen aus.

Graf

An meinem Mops? comment?

Rosamunde

Wie unsre Leute sagen,
Hat sie noch gestern ihn getreten und geschlagen.

Graf

Den Hector? et pourquoi? mein Mops? mein Favorit? —
O weh! wie mir die Gicht durch alle Glieder zieht!

Rosamunde

Das sind die Folgen, wenn man solche Ehen stiftet.
Sey froh, wenn sie nicht dich mit samt dem Mops vergiftet. (ab)

Sechste Scene.

Der Graf allein.

Vergiften? oh mon dieu! den Mops? und mich dazu? —
Ich bin erschrocken — oui je tremble! — Rendez-vous?
Passe pour cela, mais wie oft soll ich es sagen,
Wer meinen Hector schlägt, der hat mich selbst geschlagen.

(wird immer hitziger)

Ich leid' es nicht, Madam! — Parbleu, ich ärgre mich!
Die Galle steigt mir auf! ich werd' —

(er stampft mit dem Fuße).

O weh! ein Stich! —

Gelassen, mon ami, zuvor muß man genesen,

Um einer Frau den Text, wie sichs gebührt, zu lesen. —

Hélas! das griff an's Herz — das war ein bittrer Kelch —

Erhohlung thut mir Noth — der Schlummer — le sommeil —

Wie meidet man den Zorn? — Wie schüzt man sich vor Krämpfen? —

Ein Buch — ja ja ein Buch, das wird die Hitze dämpfen —

(er nimmt, ohne aufzustehn, das Buch, welches Rosamunde liegen ließ)

Moral? (er gähnt) Ach ja Moral! (er liest) c'est beau — ein groß Genie —

(er murmelt)

„Verachte schnödes Gold —" — voilà qui est bien dit — —

„Die Tugend" — oui c'est vrai — „sie stammet von den Göttern" —

Nichts tröstlicher als solch ein Büchlein zu durchblättern
(er entschlummert nach und nach)
Man liest — man speculirt — man lernt — Philoso-
phie —
Man denkt — und da vergeht — die Zeit, man weiß
nicht wie.
(er schläft ein.)

Siebente Scene.

Schluchser. (mit Braten und Wein) Der Graf.

Schluchser

Da ist das Hühngen — So? — er schläft? — nun de-
sto besser!
Es taugt ihm ohnehin nicht. Er hat ganze Fässer
Vor Zeiten ausgeschlürft von diesem süßen Gift,
Jetzt wird es einmal Zeit, daß mich die Reihe trift.

(Er stellt, was er brachte, auf den Nebentisch, nimmt Messer und Gabel vom Tische des Grafen, ißt, trinkt, schielt oft hinüber nach dem Schlummernden, und spricht leise:)

Fürwahr, ein Göttertrank! der muß den Hunger wecken.
Ein Flügelgen vom Huhn, das wird nicht übel schmecken.—
Er schlummert süß — er schnarcht — ja ja mein gnädger Graf,
Ich wollt', Sie schliefen schon den langen, ewgen Schlaf. —
Daß große Männer doch die Kunst nie lernen wollen,
Fein zu gehör'ger Zeit sich aus der Welt zu trollen.
Des Siegers Lorbeer grünt, nur wenn er frisch gepflückt,
Und wer auf Lorbern ruht, hat bald sie welk gedrückt.—
Der Dichter — weiß er nicht zu rechter Zeit zu sterben,
So stirbt sein Publicum, und sezt ihn selbst zum Erben
Von seinen Schriften ein. — Der Höfling vollends! ja,
Stirbt der nicht bald, so steht er doch gestorben da. —
Der ärgste Mörder auf dem Erdball ist die Mode,
Denn täglich schleppt sie uns bei tausenden zum Tode.
Drum mühe dich, greif zu, erbettle, nimm, erwirb,

Doch ist dein Ziel erreicht, so stirb bei Zeiten, stirb!
Denn was der Ruhm der Welt noch gestern hoch geadelt,
Wird heute nicht bemerkt, und morgen gar getadelt —
Wohlan, du Bachusknecht, bleib deiner Lehre treu:
Wenns dir am besten schmeckt, so schlag das Glas entzwey;
Denn was ist fader als des Lebens leerer Becher?
Wie hier Figura zeigt an diesem satten Zecher. —

(deutet auf den Grafen)

O weh Herr Philosoph! das Fläschgen ist geleert;
Wo blieb das Hühngen! — ey, das Hühngen ist verzehrt.

(Nach dem Grafen schielend)

Und irr' ich nicht, so zuckt er eben im Erwachen. —
Jezt Unverschämtheit hilf ein Meisterstück mir machen.

(Schüssel und Flasche setzt er schnell vor den Grafen)

Es kommt ja in der Welt nicht grade darauf an,
Ob Einer den Genuß documentiren kann;
Steht nur die Einbildung auf ihren luftgen Sprossen;
Wer zu geniessen glaubt, fürwahr der hat genossen.

Graf (erwachend)

Nun Schluchser —

Schluchser

Gnädger Herr —

Graf

Man gebe Speis' und
Trank.

Schluchser

Noch mehr? ey ey Herr Graf, bedenken Sie! so krank —

Graf

Noch mehr? ich hatte ja, mich dünkt, noch nichts bekommen?

Schluchser

Das Hühngen haben Sie schon ganz zu sich genommen.

Graf

Das Hühngen?

Schluchser

Allerdings. Auch den Tokayer Sect;
Das ganze Fläschgen da hat Ihnen wohl geschmeckt.

Graf

Das Fläschgen?

Schluchser

Freilich. Von dem Huhn sind hier die Knochen,

Bis auf den Boden ward das Fläschgen ausgestochen.

Graf

Ich aß es auf?

Schluchser

Ja wohl.

Graf

Ich trank es aus?

Schluchser

Ja wohl.

Graf

Wie kommts denn, daß der Leib mir noch so leer, so hohl? —

Hm! ich besinne mich, die schönen Gottesgaben,

Im Aerger muß ich wohl sie so verschlungen haben.

Wenns nur nicht schadet —

Schluchser

O da seyn Sie ruhig.

Graf

Mais

Mich hungert wie zuvor.

Schluchser (warnend)

Nur Mäßigkeit!

Graf

C'est vrai.

Schluchser

Dem falschen Appetit —

Graf

Oui, dem ist nicht zu trauen,
Nach solcher Mahlzeit muß man ordentlich verdauen.
Man hohle mir den Mops. Die kahlen Knöchlein hier,
Empfang' aus meiner Hand das liebe, treue Thier.

Achte Scene.

Gräfin Pauline. Gretgen. Die Vorigen.

Gräfin (welche im Hereintreten den Befehl hörte)

Ich bitte, Herr Gemahl, man wolle das verschieben.

Graf

Pourquoi?

Gräfin

Ich bitte Sie —

Graf

Mais —

Gräfin

Wenn sie mich noch lieben —

Ich kann den bösen Mops nicht leiden.

Graf

Mais pourquoi?

Gräfin

Weil Unheils schon so viel durch dieses Thier geschah.
Noch gestern ward von ihm ein armes Kind gebissen.

Graf

Da hat er wohl gethan. (erhebt sich) Madam, Sie sollen wissen,
Daß ich schon alles weiß. Geschlagen hat man ihn!
Geschlagen meinen Mops! mais, das wird nie verziehn.
Den Hector liebt' ich schon als meinen Bettgenossen,
Da Sie die Puppe noch in Ihren Arm geschlossen.

Gräfin

O schöne goldne Zeit!

Graf

Man höret — man verstummt!
Der Hector ist ein Freund, der gegen mich nie brummt;
Der wedelnd mich begrüßt, von meinem Stuhl nie weichet,
Wie Andre nicht, maskirt verbotne Wege schleichet;
Verstanden? — Ja ein Freund, ein Hund, der nie vergißt
Daß er der Favorit von einem Grafen ist.
Enfin ein Hund, Madam, (ganz ohne Komplimente)
An dem sich manche Frau mit Nutzen spiegeln könnte.

(nimmt den Teller mit den Knochen, und geht ab. Schluchser folgt ihm.)

Neunte Scene.

Die Gräfin allein.

Sehr delicat. — So arg hat ers noch nie gemacht. —
Mein Abentheuer ward ihm auch schon hinterbracht? —
Er ließ sichs merken. Zwar berührt' er es nur flüchtig,
Denn minder als der Mops, ist meine Ehr' ihm wichtig.
Welch traurig Loos! und wer hat meinen Lenz getrübt!
Ein Mann, der edel denkt, ein Vater, der mich liebt,
Der nur mein Glück gewollt — der nur sich selber täuschte,
Für seinen Wahn von mir den blinden Glauben heischte! —
Das Alter, mit dem Blut nicht mehr im regen Streit,
Schaft sich ein eignes Glück, es heißt Bequemlichkeit,
Nach ihr nur strebt der Greis, nur sie ist ihm behäglich;

Entbehren scheint ihm hart, und sorgen unerträglich,
Er schilt, wenn nicht von ihm die Jugend Gründe borgt,
Die Jugend, die so gern bei Lieb' entbehrt und sorgt! —
Der Eltern Wahn zertrat schon oft des Kindes Rosen!
Zur goldnen Höll' hinab aus Zärtlichkeit gestoßen,
Gleichviel ob es bethränt in seine Ketten beißt,
Wenn es betitelt nur vom blanken Silber speißt. (ab)

Gretgen

Die arme Gräfin! gern verschrieb' ich mich dem Bösen,
Könnt' ich vom Hauskreuz nur auf immer sie erlösen.
Doch der verdammte Mops, obgleich sie es verbot —
Den schaff' ich aus der Welt, dem schwör' ich Gift und Tod! —
Mein Gott, ists nicht genug, daß uns die Männer plagen?
Soll denn ein armes Weib auch Hunde noch ertragen?

Ende des ersten Acts.

Zweiter Act.

Ein öffentlicher Spatziergang.

Erste Scene.

Pauline als Kammermädchen, Gretgen etwas besser gekleidet.

Pauline

Ich hätte bleiben — dir durchaus nicht folgen sollen —
Der ewge lästge Kampf von Wollen und nicht wollen!
Erkannte Pflicht, Vernunft, ein Herz, das sich empört —
Ach Friede mit sich selbst, nur der ist neidenswerth.
Mag immerhin die Nacht des Lebens auf mich sinken;
Moral, Gesetz, Natur, mir widersprechend dünken,
Bleib ich der Festigkeit des Willens mir bewußt,
So ist kein Widerspruch in meiner reinen Brust.

Gretgen

Wahrhaftig, wer Sie hört, der sollte Wunder glauben,

Was Sie verbrochen, um den Frieden sich zu rauben.
Betrachten das Gespenst wir einen Augenblick:
Ihr werther Herr Cousin verfaßt ein neues Stück,
Sie mögen dabei nicht in Ihrer Loge sitzen,
Aus Furcht, der Autor werd' an Ihrer Seite schwitzen;
Sie wollen unbemerkt das neue Schauspiel sehn,
Und Ihnen hat beliebt verkleidet hinzugehn.
Sie suchen schüchtern im Parterr die fernste Ecke,
Der Zufall, der mit Lieb' oft unter einer Decke
Sein Wesen treibt, führt flugs den Nachbar Ihnen zu,
Dem Ihrer Reize Macht zu groß für seine Ruh.
Er naht bescheiden sich, er wünschet Sie zu kennen,
Er hört, daß Sie sich nur ein Kammermädchen nennen
Ich muß die Gräfin seyn — die Rolle spiel' ich schlecht,
Doch meine Gräflichkeit nimmt er für baar und ächt,
Behandelt ehrfurchtsvoll mich gleich den ersten Damen,
Zu forschen nicht einmal wagt er nach unsren Nahmen —

Pauline

Bis hieher Alles gut, unschuldig war der Scherz,
Doch nun —

Gretgen

Was weiter? was bekümmert nun Ihr
Herz?
Daß eine Freundin sich an diesem Spiel ergötzet?
Muthwillig schalkhaft in Verlegenheit uns setzet?
Daß sie ins Ohr ihm raunt: „woll' er allein uns sehn,
„So dürf' er täglich nur im Park spatzieren gehn?"
Daß er nun würklich kommt, uns täglich aufzupassen,
Wir auch Einmal zum Scherz uns würklich finden
lassen —

Pauline

Das war zu viel, zu viel!

Gretgen

Ja, hätten wir gewußt,
Welch eine Flamme brennt in dieser nordschen Brust,
Wie grausam ernstlich er es nimmt mit seinem Lieben,
So wären freilich wir vielleicht zu Haus geblieben.
Wer kann denn aber auch vermuthen, daß ein Held,
Der plözlich unter uns vom Nordpol niederfällt,
Den wir so kalt geglaubt wie die gefrorne Erde,

In eine Deutsche sich so heiß verlieben werde?
Wenn alle Russen so für ihre Mädchen glühn,
So mögte man fürwahr sogleich nach Rußland ziehn.

Pauline

Er dauert mich. Den Scherz hab' ich zu weit getrieben.

Gretgen

Ist denn Gefahr dabey?

Pauline

Ich darf ihn ja nicht lieben.
Doch Mitleid, das verdient er, weil ers redlich meynt,
Und in der That mich recht im Ernst zu lieben scheint.

Gretgen

O ja in vollem Ernst.

Pauline

Ich sollte das nicht hoffen;
Doch immer steht das Herz dem, was uns schmeichelt, offen.
Der innre Vorwurf nagt vergebens tief und scharf,
Ich will, was ich nicht soll, und thu, was ich nicht darf.
Der Becher süßen Gifts berührte schon die Lippe,

Ein Strudel riß mich fort, ich nahte schon der Klippe —
Doch scheitern werd' ich nie! wich einen Augenblick
Mein Genius von mir, so kehrt er schnell zurück.
Zum leztenmale durft' ich ihn zu sehen wagen,
Denn fest ist mein Entschluß, ihm Lebewohl zu sagen.

Gretgen

Wer weiß ob er nicht selbst, vom kurzen Rausch erwacht,
Bereits die Flucht ergriff.

Pauline (erschrocken)

Er selbst?

Gretgen

Strohfeuer macht
Zwar viel Geprassel, doch verlöscht es um so schneller;
Auf solcher Herren Treu borgt niemand einen Heller.

Pauline

Doch meynst du würklich, daß auch er —?

Gretgen (zuckt die Achseln)

Der junge Held,
Wo ist — wo bleibt er denn? — zwar wurd' er nicht bestellt;

Kein Tag ihm anberaumt; — doch unter diesen Linden,
Schwur er freiwillig ja, sich täglich einzufinden,
Und sollt' er Wochenlang vergebens gehn und stehn,
Er woll' und müsse Sie noch einmal wieder sehn.
Nun sind wir da, und er — wo bleibt er?

Pauline (gereizt)

Desto besser!

Gretgen

Er segelt längst vielleicht auf stürmischem Gewässer
Mit kaltem Herzen in sein kaltes Vaterland,
Und knüpft mit leichtem Sinn dort schnell ein neues Band.

Pauline

Nun desto besser! so ist mir die Pflicht erlassen,
Ihn zu verstossen — ihn zu schelten — ihn —

Gretgen (schalkhaft)

Zu hassen?

Pauline

Ja hassen! denn sein ganz Geschlecht ist hassenswerth!
Ein Rausch ist sein Gefühl, es liebt nicht, es begehrt;

Ein Spielwerk sind wir ihm, auf Monden oder Wochen,
Ein Spielwerk, nur so lang, bis Muthwill es zerbrochen.
Ach! immer will der Mann die Sinne nur erfreun,
Und immer mischt das Weib so gern die Seele drein.
Ja wahrlich, Mädgen, gäb' es keinen Mann auf Erden,
Es könnte jede Frau zu einer Heilgen werden.

Gretgen (die sich umgesehn)

Fruchtloser Wunsch! was nützt der herrliche Sermon?
Da kömmt schon ein Geschöpf, geformt aus gröberm Thon.
Die grüne Uniform — er ists.

Pauline (erschrocken)

Er ists?

Gretgen

Ja leider!
Hu! wie er fliegt! schnell wie der Kiesel von der Schleuder,
Er hat uns fern erblickt. Fürwahr, ein scharf Gesicht.
Ach! wer so sieht und läuft, nicht wahr, den schilt man nicht? —

Fedor (tritt hastig auf, hält sich aber, aus Achtung vor der vermeynten Gräfin, zurück)

Gretgen (laut)

Jetzt, Gretgen, bleibst du hier, ich will den Hayn begrüßen,
Auf meinem Lieblingsplatz der Einsamkeit genießen.

(sie geht ab, ohne einen Blick auf Fedor zu werfen)

Fedor (harrt mit bebendem Verlangen auf den Augenblick ihrer Entfernung.)

Pauline (steht verlegen)

Mir schien noch heute mein Entschluß so leicht, so gut —
Und nun er da ist, ach! wie hart — wie schwer! —
(sie nimmt sich zusammen) Muth! Muth!

Zweite Scene.

Fedor. Pauline.

Fedor (zu ihr hinstürzend)

Ha! bist du endlich da! nach sieben langen Tagen!
Ich habe dir so viel, weiß Gott, recht viel zu sagen.

Wo warst du? trägst du denn kein Herz in deiner Brust,
Daß du mich Redlichen fliehn, hassen, quälen mußt?

Pauline (schüchtern)

Ich durfte nicht von Haus.

Fedor

Warum mir denn verbieten,
Zu dir zu kommen? ja, warum sich ängstlich hüten,
Das Haus, die Straße nur zu nennen, wo du wohnst?
Wollt' ichs erschleichen, sieh, die Vorsicht wär' umsonst,
Denn folgen dürft' ich nur dir unbemerkt von fern.

Pauline

Verboten hatt' ich das.

Fedor

Und ich gehorchte gern.
O wer so liebt wie ich, dem schafft es ja Vergnügen,
Des Herzens liebsten Wunsch aus Liebe zu besiegen.

Pauline

Für meine Ehre —

Fedor

Ja, für die gäb' ich mein Blut!

Doch warum wär's ein Schimpf? ich meyn' es ja so gut!
Weiß Gott, so herzlich gut! ist etwa hier zu Lande
Ein redliches Bemühn für Mädgen eine Schande?

Pauline

Man muß nicht nähren, was man nicht erwiedern kann.

Fedor

Nicht kann?

Pauline

Vielleicht nicht darf.

Fedor

O Mädchen sieh mich an!
Gieb mir Vertrauen, denn ich habs um dich verdienet.
Sprich grad' heraus, warum mir keine Hoffnung grünet?
Es ist ein Trost für den, der süßern Trost entbehrt,
Wenn die Geliebte ihn durch ihr Vertrauen ehrt.
Drum rede, ob du gleich den Fremdling tief betrübest.
Du darfst nicht? kannst nicht? weil — du einen Andern liebest?

Pauline (hastig)

Nein, wahrlich nein!

Fedor

Hab Dank für dieses schöne Wort—
Und doch — du böser Neid — fort aus dem Herzen, fort!
Denn wenn sie dich nicht liebt, wenn dir dein Glück
entrissen,
Warum an fremder Brust sie nicht zufrieden wissen?
Ihr Glück ist mein Gebet! ihr Wunsch ist auch mein
Ziel!
Fern sey der Neid, wenn mir das schöne Loos nicht fiel,
Drum sieh mich an, du darfst ins tiefste Herz mir schauen;
Giebst du mir Liebe nicht, so gieb mir doch Vertrauen!
Mit Thränen frag' ich dich, von Angst mir ausgepreßt,
Mit einer Wehmuth — ach! die kaum mich athmen läßt:
Kannst du mich lieben?

Pauline

Wenn ichs könnte, was soll
werden?

Fedor (mit steigender Begeisterung)

Ein glücklich frohes Paar! das glücklichste auf Erden!
Du folgst dem Gatten in sein schönes Vaterland;

Er führt dich jauchzend an der Wolga reichen Strand,
Wo Segen sich ergoß auf blühende Gefilde,
Wo Gott sich offenbart in Alexanders Milde;
Wo nie ein Schwindelgeist der Weisheit Larve borgt;
Wo Jeder, weil er liebt, dem Liebenden gehorcht.

Ich kann dir nur ein Herz, und keine Schätze bieten,
Doch wahrlich, dieses Herz soll Schätze dir vergüten.
Ich bringe dich in das Reich der üppigen Natur,
Ich führe dich über den Strom auf eine lachende Flur,
Von fleißigen Menschen bewohnt, verschönert zum blühenden Garten,
Wo Sitten-Einfalt, Treu und Frohsinn deiner warten;
Wo traulich jedes Kind die Hand des Fremden faßt,
Wo jede Hütte dich grüßt, den herzlich willkommnen Gast!
Dort zeig' ich dir den Strom, bedeckt mit schwellenden Segeln,
Den Eichenhayn, belebt von tausend zwitschernden Vögeln,
In dessen Schatten die geliebte Hütte steht,
Aus der der Mutter Geist uns liebend entgegenweht!

Ein Grab auf dem Hügel umschließt, die mir zu früh
gestorben —
Klein ist mein Erbe, doch durch redlichen Fleiß erworben.

Pauline

Wozu mich rühren? ach! mich fesseln Pflicht und Stand.
Gehör' ich Niemand an? hab' ich kein Vaterland?

Fedor

Der Nahme werde nie an ein Gebiet verschwendet,
Wo fremder Uebermuth die Völkerrechte schändet.
Der rühme sich allein, daß ihn ein Volk erzeugt —
Der nie ins Sklavenjoch den freyen Nacken beugt.
Ein Vaterland muß Kraft und Muth zu sterben geben!
Erdulden bringt nicht Ruhm, gehorchen heißt nicht leben.

Pauline

Den Vorwurf sprach umsonst der stolze Fremdling aus:
Hab ich kein Vaterland, so doch ein Vaterhaus.
Der Mann, durch Kraftgefühl gereizt, folgt seinem
Sterne,
Trägt seine Thätigkeit zerstörend in die Ferne;
Des Hauses Sorgen sind dem Gierigen zu klein,

Er will gekannt, geehrt, berühmt, besungen seyn.
Daher sein Widerwill' auf altem Weg zu schlendern,
Nicht bessern will er, nein, das Alte nur verändern,
Sey's mit der Feder, mit dem Degen in der Faust,
Nicht achtend stilles Glück, das oft in Formen haust;
Und zur Beschönigung von diesem edlen Triebe,
Leiht er den Titel ihm der Vaterlandesliebe. —
Das Weib hingegen schränkt sich auf das Nächste ein;
Will nicht gekannt, berühmt — geliebt nur will es seyn.
Der alten Ordnung Geist, ihm ist er Freund, Ernährer —
Denn schaffen ist wohl schwer, erhalten ist doch schwerer —
Erhalten will es nur, was Lieb' allein erhält,
Drum ist das Vaterhaus ihm Vaterland und Welt.

Fedor

Du Schlaue weichst mir aus. Was kümmern uns die Rechte,
Die Fehler, Tugenden, von jeglichem Geschlechte?
Ich trachte nicht nach Ruhm, der Helden Zeitvertreib;
Ich kenne Weiber nicht, ich kenne nur Ein Weib.
Nur du allein — o komm in meines Wäldgens Schatten!

Den Vater nanntest du, warum nicht auch den
Gatten?
Ist dir sein Haus zu klein? — als Vaterland geliebt
Wird bald der kleinste Ort, wo Liebe Tugend übt.

Pauline

Mich hält die Pflicht —

Fedor

Sie soll mit deinem Glück nicht
streiten.

Pauline

Mein guter Vater —

Fedor

Wird die Kinder gern begleiten.

Pauline

Ein Greis —

Fedor

Der Tochter Glück giebt ihm erneute Kraft.

Pauline

Und arm —

Fedor

Arm? wenn die Lieb' ihm Brod und Ruhe schafft?

Pauline

Geringen Standes —

Fedor

O vertrau' der zarten Schonung;
Der Vater bleibt ja stets der Erst' in Kindes Wohnung.

Pauline

Genug. Ich bin gerührt. Verzeihung, edler Mann,
Verzeihung, wenn ich jezt nicht alles sagen kann.
Ich fühle wohl, ich darf die falsche Schaam nicht hören,
Und doch — es ist so schwer, die Täuschung zu zerstören!
Wie oft hab' ich gewünscht, nicht um den eitlen Schein,
Der Thoren lockt, nur um mich selbst geliebt zu seyn;
Erfüllt ward dieser Wunsch —

Fedor

Und doch? warum noch klagen?

Pauline

Es ist zu spät! ich muß dem seltnen Glück entsagen!

Fedor

Zu spät?

Pauline

Daß keine Frag' in mein Geheimniß dringt;
Ein leztes Opfer sey es, das mir Liebe bringt.
Ich kam hierher — ich muß — mein Freund, ich muß
Sie meiden —
Wir dürfen ferner uns nicht sehn — wir müssen
scheiden —
Bedauren — Hochachtung — (bei Seite) mit Thränen oh-
ne Zahl —
(laut) Empfängt der biedre Freund von mir zum lez-
tenmal.
Er forsche nicht, warum ich seiner Lieb' entsage;
Er wiss' und glaube mir, daß ich am schwersten trage.
Wenn ihm die Blumen blühn an seiner Wolga Strand,
So denk' er, daß die Pflicht mir Dornenkronen wand —
Daß sich mit seinem Bild die Stacheln tiefer senken —
Und nur Ein Glück mir blüht — das Glück an ihn zu
denken.

Fedor

Halt! was ist das? du weinst? ich sehe dich bewegt,
Indeß ein jedes Wort mir tiefre Wunden schlägt?
Du giebst mir Mitleid, wenn mein Herz in Liebe lodert?
Du giebst mir Räthsel, wenn mein Herz Vertrauen fodert?
Jezt heische länger nicht Gehorsam noch von mir;
Jezt flieh wohin du willst, bei Gott! ich folge dir!
Dein treuer Schatten will ich seyn, bis ich ergründet,
Bis ich erfahren, was dich fesselt, was dich bindet.
Ist deine Gräfin hart, mein Flehn erweiche sie;
Ist hart dein Vater, ich umfasse seine Knie,
Will betteln, leiden, thun, will harren, hoffen, glauben —
Und keine Erdenmacht soll dieses Herz mir rauben!

Pauline

Gott! dieser Ungestüm erschwert nur mein Geschick.

Fedor

Vergebens warnest du, es gilt mein ganzes Glück!

Pauline

So muß ich denn —

Dritte Scene.

Gretgen. Die Vorigen.

Gretgen (eilig und leise zu der Gräfin)

Man kömmt — der Graf —

Pauline

Auch das noch!

Gretgen

Fliehen
Sie schnell.

Pauline (mit Stolz)

Ich fliehn? so weit wär' es mit mir gediehen?
Daß ich beschämt —

Gretgen

Auch die Comtess' — sie kommt, sie
hezt —

Pauline

Den Wohlstand hab' ich zwar, doch nicht die Pflicht verlezt.
Ich bleibe —

Fedor (der beyde beobachtet)

Wird der Wink von mir nicht falsch gedeutet
So hab' ich böses Spiel dem guten Kind bereitet.

(zu Gretgen)

O gnäd'ge Gräfin! zwar, ich kenne nicht Ihr Recht,
Doch hat mein kühnster Wunsch Ihr Ansehn nie geschwächt.
Auf Ihr Gebot vielleicht — so muß ich leider schliessen —
Hat sie ein liebend Herz standhaft zurück gewiesen.
Ist Ihnen das genug? was fodern Sie noch mehr?
Den Fremdling, ach! warum drückt ihn Ihr Zorn so schwer?
Ich bin ein guter Mensch, will sie zum Weibe nehmen,
Und darf mich des Gefühls vor keinem Fürsten schämen.

Gretgen (sehr verwirrt)

Wer zweifelt dran? nur jezt — verlassen Sie uns jezt.

Fedor

Auf diese Stunde hab' ich mein Vertraun gesezt.
Es mögen Aug' und Herz in Bitten überfliessen;
Jezt oder nie! mich wirft die Angst zu Ihren Füssen!

(er kniet vor Gretgen)

Gretgen

O Gott!

Fedor

Ich steh' nicht auf, bis ich Ihr Herz bewegt
Bis sich ein Mitgefühl in Ihrem Busen regt.

Gretgen

Genug —

Fedor

Nie dürfen Sie vor solcher Lieb' erröthen,
Verstossen Sie mich jezt, so wird der Gram mich tödten!

Vierte Scene.

Der Graf. Rosamunde. Die Vorigen.

Graf

Mais c'est touchant.

(Fedor springt auf, und tritt auf die Seite. Er ist in grosser Bewegung, mehr mit sich selbst beschäftigt)

(Gretgen steht verwirrt. Pauline wirft einen ernsten fast stolzen Blick auf die Ankommenden.)

Rosamunde

Ertappt, zwar ich begreife nicht,
Warum von Liebe man mit Jungfer Gretgen spricht?

Graf (zu Pauline)

Très-humble Serviteur! lockt Sie das schöne Wetter?

Rosamunde

Das nun wohl eben nicht; ein Schauspiel gabs für Götter.

Graf (auf ihre Kleidung deutend)

Man hat sichs, wie ich seh', auch fein bequem gemacht?

Rosamunde

An Ueberraschung ward vermuthlich nicht gedacht.

Graf

Man ist ein wenig — mais comment? — embarrassiret.

Rosamunde

Durch solche Zeugen wird man freilich sehr geniret.

Pauline

Mit nichten. Lauschen ist hier jedem unverwehrt,
Selbst dem, der gern den Schein in böse That verkehrt.
Ich wünsche Jedermann wo möglich hundert Augen,
Um nach Belieben Gift aus Blumen sich zu saugen,

Die arme Seele, die kein' andre Freude kennt,
Als blasen, wo es glimmt, und schüren, wo es brennt,
Und in des Nächsten Aug' auf einen Splitter lauern,
Die kann ich wahrlich nur verachten und bedauern.

(sie will gehn. Fedor will ihr folgen)

Ich fodre als Beweiß von Achtung, daß Sie mir
Nichtfolgen. (sie geht mit Gretgen ab)

Fedor

Gott!

Fünfte Scene.

Der Graf. Rosamunde. Fedor.

Graf (der nicht recht weiß, was er sagen soll)

Ma soeur, mais —

Rosamunde

Ich ersticke schier!

Graf

Pourquoi?

Rosamunde

Mon dieu! wie kann man doch so albern fragen?

Du hörtest ja, dies Weib darf mir zu trotzen wagen,
In einem Augenblick, der ihr das Urtheil spricht?

Graf

Ein Weib? comment ma soeur? den Ausdruck leid' ich nicht.

Rosamunde (ärgerlich)

So mach' sie, wenn's beliebt, zur Grazie, zur Muse.

Graf

Ich mache sie zu nichts, mais elle est mon épouse.

Rosamunde

Darüber schreyen längst die Ahnen Ach und Weh!

Graf

Pourquoi? sie promenirt ja nur im Negligee.

Rosamunde

Den kümmerts nicht, und wenn sie zehn Intriguen hätte.

Graf

Pardon, er kniete ja doch nur vor der Soubrette.

Rosamunde

Wie das zusammenhängt, erforsch' ich jezt geschwind.

(sie nähert sich Fedor, der in tiefen Gedanken steht)

Mein Herr, wir wünschen —

Fedor (erwachend)

Was?

Rosamunde

Zu wissen, wer Sie sind?

Fedor

Ein Russ', ein Officier, Fedor Wolkoff mit Nahmen.
Wozu die Frage?

Rosamunde

Weil — die beiden jungen Damen —

Fedor (mit gespannter Aufmerksamkeit)

Die Damen? — weiter! Sind von Ihnen sie gekannt?

Rosamunde

O ja.

Graf

Beaucoup.

Rosamunde

Die Ein' ist nah mit uns verwandt.

Graf

Sehr nah.

Rosamunde

Drum wünschen wir den Inhalt des Gesprächs —

Fedor

Ha, wären Sie vielleicht die Mutter?

Rosamunde (pikirt)

Keinesweges.

Fedor

Doch nein, sie sprach ja nur von einem Vater, der
Sind Sie vielleicht, mein Herr?

Graf

Ich? point du tout, mein
Herr.

Rosamunde

Sie sollen wissen — denn vielleicht ward es verhehlet —
Die Eine Schöne ist als Gräfin längst vermählet.

Fedor

Nun ja, das weiß ich. Was geht mich die Gräfin an?
Ihr Kammermädgen lieb' ich, wiss' es Jedermann.

Graf

Eh bien, ma soeur?

Rosamunde

So darf die Gräfin sich erdreisten,
Intriguen dieser Art hülfreiche Hand zu leisten?

Fedor

Intriguen? nein, Madam, das war ein schlechtes Wort.

Rosamunde

Mich deucht, das Rendez-vous, der abgelegne Ort —

Fedor

Ich bin ein ehrlicher Mann, der sie zur Frau begehret.

Rosamunde

Die Kammerjungfer?

Fedor

Nun natürlich.

Graf

Unverwehret.

Rosamunde

Willkommen wird ihr seyn dies unverhoffte Glück.

Fedor

Ach leider, nein! sie stößt mein liebend Herz zurück.

Rosamunde

Unmöglich!

Graf

C'est curieux.

Fedor

So ists.

Rosamunde

Ich kanns nicht fassen.

Fedor

Die Gräfin, wie mir scheint, will sie nicht von sich lassen.
Zwar wenn sie kommt —

Rosamunde

Pardon, wie oft ist das geschehn?

Fedor

Ach! zweimal nur —

Graf

Deux fois?

Fedor

Dann scheint mein ängstlich
Flehn

Sie wohl zu rühren, ja, sie läßt uns auch allein;
Doch heute war sie stolz und schien erzürnt zu seyn.

Rosamunde

Jezt bin ich auf der Spur. Man will den Handel stören,
Weil die Vertraute man nicht füglich kann entbehren.
Ich aber denke so: je mehr sie hindern will,
Je deutlicher verräth sie nur ihr eignes Spiel,
Und darum müssen wir die Sache schleunig enden.
Das Mädchen, lieber Gott! greift zu mit beiden Händen;
(bei Seite) Ich werde mit Manier die Naseweise los —
(laut zu Fedor) Drum, wenn ich trauen darf —?

Fedor

Mein eignes Glück —

Rosamunde

So groß
Wirds eben nicht, was meynst du, Bruder?

Graf

Nach Belieben.

Rosamunde

Ihr sogenanntes Glück, wir wollens nicht verschieben,

Sie kommen in das Haus des Herrn Grafen Schlamm
(auf ihren Bruder deutend)
Und werden heute noch entzückter Bräutigam.

Fedor

Wie? träum' ich? steht es auch bey Ihnen Wort zu halten?
Sie dürften mit der Hand des lieben Mädgens schalten?
Gehorchen würde sie?

Rosamunde

Man nimmts nichts so genau.

Graf

Sie muß!

Rosamunde

Denn die Person ist Jungfer seiner Frau.

Graf (mit Nachdruck)

Gemahlin.

Fedor

Muß? o nein! um freye Liebe fleh ich.

Rosamunde

Ach ja doch, gar zu gern, freywillig, dafür steh ich.

Fedor

Großmüthge Dame, die mit ihrem Zauberstab,
Gleich einer guten Fee, mir neues Leben gab;
Der ich noch unbekannt, und die ich selbst nicht kenne!
Wer sind Sie? daß vor Gott mein Dankgebet Sie nenne.

Rosamunde (geziert)

Comtesse Schlamm.

Graf

Ma soeur.

Fedor

Der Name bleibt mir werth
So lang mein Herz Gefühl für alles Gute nährt.
Auch die Gestalt — vielleicht für manchen Thoren häß-
lich —
In meinen Augen schön, hold, reizend, unvergeßlich!
Ich bin so tief bewegt — verzeihen Sie — ich muß —
O zürnen Sie mir nicht! ich bitt' um einen Kuß.

Rosamunde (mit Entsetzen)

Wie? Männerlippen? Kuß? mich zu berühren wagen?

Fedor

Sie könnten einen Kuß der Dankbarkeit versagen?
O nein! des herzlichsten Gefühles mir bewußt
Drück' ich Sie ohne Scheu mit Inbrunst an die Brust.

(er umarmt sie trotz ihres Sträubens und geht ab)

Sechste Scene.

Der Graf. Rosamunde.

Rosamunde

Mein Gott! der Mensch —

Graf

Est fou.

Rosamunde

Das kann man just
nicht sagen.

Er ist so übel nicht, und weiß sich zu betragen.
Ein wenig schwärmerisch. Es thut mir leid um ihn.
Er scheint es würdig, daß ihm beßre Blumen blühn.

Graf

Und reife Früchte, wie?

Rosamunde

Hm! du beliebst zu spötteln.
Wenns reife Schönheit gilt, da pflegst du Witz zu betteln.
Und doch bleibt ewig wahr: nur in der Sommerzeit
Des Lebens giebt ein Weib der Liebe Süßigkeit.
Der kalte Lenz gewährt uns darum nur Behagen,
Weil er Verkünder ist von warmen Sommertagen.

Graf

Ich admirire, was Erfahrung aus dir spricht.
Passe pour l'été, mais — von dem Winter sprichst du nicht?

Rosamunde

Da steckt nun abermals ein fader Scherz dahinter.
Mais sachez donc, mon frère: ein Weib hat keinen Winter.

(sie reicht ihm die Hand und er führt sie ab)

Ende des zweiten Acts.

Dritter Act.

(Ein Saal wie im ersten Act.)

Erste Scene.

Schluchser (allein, mit einem entsiegelten Zettel in der Hand)

Der ist so gut als Gift; den trag' ich zur Comtesse,
Das Briefgen lautete zwar nicht an mein' Addresse
Und wohl versiegelt mit Oblate war es auch;
Doch Brief' erbrechen ist jezt überall Gebrauch.
In offner Fehde darf sich Ehrlichkeit bequemen
Und es nicht so genau mit einem Petschaft nehmen.
Hab' ich vor Zeiten doch, als Schreiber auf der Post,
Zum Wohl des Staates oft entsiegelt — drum getrost!

Zweite Scene.

Schluchser. Rosamunde.

Schluchser

Triumph! ein Actenstück. Das wird uns weiter bringen,
Als wenn, im Netz Vulkans, wir unsern Kriegsgott fingen.

Rosamunde

Ey, ey, was giebt es denn? er grinst ja so vergnügt?

Schluchser

Hier ist ein Zettelchen, das nach Rhabarbar riecht,
Nebst einem Pülverchen zum schnellen Expediren,
Wenn man den Athem nicht freywillig mag verlieren.

Rosamunde

Gift?

Schluchser

Jungfer Gretgen hat es für den Mops begehrt,
Weil ihre gnädge Frau —

Rosamunde

O das ist Goldes werth!

Schluchser

Der Apotheker ist ein lüsterner Geselle,
Der schickt für einen Kuß das ganze Haus zur Hölle,
Sie hat ihm weiß gemacht, wir alle wären froh,
Wenn der verdammte Mops läg' in praesepio;
Man wäre lange schon des Knurrens, Schnarchens müde,

Und habe keine Ruh vor diesem Störefriede,
Da hat er eben jezt mich im Vertraun gefragt,
Obs wahr sey?

Rosamunde

Nun? und er?

Schluchser

Ich habe Ja gesagt,
Und so gelang es mir, das Pulver wegzufischen,
Nebst einer Anweisung, für Gretgen, es zu mischen,
Die ist zu unserm Glück so hübsch verblümt gestellt,
Daß sie sich deuten läßt, ganz wie es uns gefällt.

Rosamunde

Laß er doch sehn. (sie nimmt den Zettel und liest) Ja, ja vor-
trefllich. Das kann nützen.
Mit diesem Gift bestreicht man unsrer Pfeile Spitzen.
Er zittre für den Mops, er zittre selbst für sich!
(den Zettel zurück gebend)
Den Trumph verwahre man bis zu dem lezten Stich.
Man kommt. Versuch' er jezt die Gräfin herzulocken;
Ich bin indeß bemüht, ihr etwas einzubrocken.

(Schluchser ab.)

Dritte Scene.

Graf Schlamm (mit dem Mops auf dem Arme)
Rosamunde.

Graf

Es scheint, ma soeur, daß die Gesundheit wiederkehrt;
Gottlob! so eben hab' ich ein bouillon verzehrt,
Ein delicat bouillon von Schnecken und Schildkröten,
Mit einem Appetit, gleich einem Hauspoeten.
Die starke Mahlzeit, die zuvor ich consumirt,
Das Hühngen zu verstehn, ist glücklich digerirt.

Rosamunde

So solltest du jezt fein im Sorgestuhle rasten,
Nicht mit dem schweren Mops, dem Fettwanst, dich belasten.

Graf

Ach was man zärtlich liebt, wie federleicht das wiegt!

Rosamunde

Fürwahr, es scheint, daß er dir mehr am Herzen liegt,
Als Frau und Schwester.

Graf

Oui sans doute.

Rosamunde

Sehr ungebührlich.

Graf

Comment? tout au contraire, ich find' es ganz natürlich,
Sein ehrliches Gemüth, sein schwarzer Schmeichelmund,
Ja sein Verstand und Herz —

Rosamunde

Warum nicht gar! ein Hund —

Graf

Oui, mais ein Hund, ma soeur, ist zwar nicht unsers gleichen,
Doch wird an Tugenden der Mensch ihn nie erreichen.
Als Treue nach und nach sich aus der Welt verlohr,
Da wars ein Hundeherz, das sie zum Sitz erkohr.
Der Egoismus, der in ganz Europa thronet,
Hat, Gott sey Dank, bis jezt die Hunde noch verschonet.
Wer jagt und wacht für uns? wer liebt uns treu und warm

Auch in der Noth? — etwa der Mensch? daß Gott erbarm!
Der Hund, ma soeur! wollt' ich den Hund nach Würde
preisen,
So müßte seinen Ruhm dir ein Foliant beweisen.

Rosamunde

Schon gut, ich schenke den Beweis. Auch giebt es nun
Der wichtgen Dinge mehr in deinem Haus zu thun.
Denn eh' der junge Ruff' erscheint, den wir geladen,
Kann bei der Gräfin wohl ein ernstlich Wort nicht schaden.
Ein Fragestück: warum den Wohlstand sie verlezt,
Und doch sich Gretgens Glück halsstarrig widersetzt?

Graf

Oui, vous avez raison.

Rosamunde

Verkünd' ihr deinen Willen
Mit Ernst und kehr' dich nicht an eigensinnge Grillen.

Graf

Je vais me rengorger.

Rosamunde

Erklär' ihr fest und laut:

„Ihr Kammermädgen ist des jungen Russen Braut;
„Die Hochzeit morgen und die Abreis' übermorgen."

Graf

Sans contradiction. Ich will — und Sie gehorchen.

Rosamunde

So recht. Die Dirne fort! sie steckt voll Trug und List.
Du weißt noch gar nicht, wie gefährlich sie dir ist.

Graf

Gefährlich! non. Hübich wohl. Doch mein Herz zu entflammen —

Rosamunde

Die Gräfin kommt. Hernach davon. Nimm dich zusammen.

Graf

Eh bien, ich nehme mich zusammen.

Vierte Scene.

Pauline. Vorige.

Pauline

Schluchser sagt,
Es habe mein Gemahl nach mir gefragt?

Graf

Ganz recht, Madam. (er räuspert sich) Hm! hm! ich kann
mich nicht entbrechen,
So über dies und das ein ernstlich Wort zu sprechen.
Es hat ein junger Mensch, aus dem Kosakenland,
Bescheiden angesucht um Ihres Gretgens Hand.
Nachdem ich nun bereits in seinen Wunsch gewilligt,
So will verlauten, daß Sie solches nicht gebilligt?
Sans rime et sans raison dem Glück sich widersezt?
Pourquoi Madam? pourquoi? erklären Sie das jezt.

Pauline (erschrocken)

Sie überraschen mich. Der Russe hat bei Ihnen
Im Ernst um Gretgens Hand geworben?

Graf

Ja, zu dienen.

Was wendet man wohl ein? — man ist betreten? still?

Pauline (sucht sich zu fassen)

Je nun, wenn er sie mag —

Graf

Er mag.

Pauline

Und sie ihn will —

Graf

Sie muß. Denn mein Befehl, den bitt' ich zu erwägen.

Und Sie, Madam —

Pauline

Wohlan, ich habe nichts dagegen.

Zwar fürcht' ich —

Graf

Hier wird nicht gefürchtet, nur gehorcht.

Pauline

Wenn nur kein Irrthum —

Graf

Seyn Sie deshalb unbesorgt.

Vielmehr belieben Sie das Mädgen auszusteuern,

Denn morgen Abend wird man schon die Hochzeit feiern.

Pauline (verlegen)

Fürwahr ich sehe mich gezwungen —

Graf

Einerley.

Pauline

Der Schein ist wider mich — der Russ' —

Graf

Es bleibt dabey.

Pauline

Wenn aber —

Graf

Mais, ich will durchaus kein Aber hören!

(er erhebt sich vom Sessel)

Jezt tret' ich ab. Kein Mensch soll meinen Schlummer stören.

Doch wird in kurzer Frist man mich erscheinen sehn.

Dann soll en ma présence Verlobung vor sich gehn. (ab)

Pauline

Bedeuten Sie ihm doch —

Rosamunde

Warum ein Glück mißgönnen?

Pauline

Sie wissen nicht —

Rosamunde

Doch, doch.

Pauline

Schwer fällt mir zu bekennen —

Rosamunde

Ich glaub's, man hat an die Vertraute sich verwöhnt.

Pauline (gereizt)

Comtesse, ich leide nicht, daß man mich neckt und höhnt.

Rosamunde

Beyleib!

Pauline

Und liebe nicht das Lauren, das Beschleichen.

Rosamunde

Man hielt das Jüngferchen ja fast wie seines gleichen;

Hat ihm wohl anvertraut Geheimniß mancher Art,
Und plözlich nun getrennt — ja das ist freilich hart.
Je nun, wenn der Gemahl befiehlt aus trift'gen Gründen,
Muß eine brave Frau sich in ihr Schicksal finden.

(verbeugt sich höhnisch und geht ab.)

Fünfte Scene.

Pauline allein.

Da bin ich schön verstrickt — die Catastroph' ist nah —
Was nüzt die Unschuld mir? ich stehe schuldig da —

(Pause)

Ihr Frauen allzumal, nach Anbetung so lüstern,
Könnt' ich in euer Herz die treue Warnung flüstern:
Wie oft durch solch ein Spiel man Ruf und Ruh verliert,
Wie oft der kleinste Schritt in Labyrinthe führt!
Seyd immerhin mit dem Gewissen auf dem Reinen:
Wer schuldlos trotzen will, der muß auch schuldlos scheinen.
Wer fragt nach dem Gefühl, das euch im Busen flammt?

Den Schein belauscht die Welt, und richtet und verdammt!

Sechste Scene.

Fedor. Pauline.

Pauline (sehr erschrocken)

Was seh' ich! Gott! Sie hier? und ich allein mit Ihnen?
Sie trozten dem Verbot? Sie durften sich erkühnen —

Fedor

Sey ruhig, man hat mir den Zutritt selbst vergönnt.

Pauline

Wer?

Fedor

Deine Herrschaft.

Pauline

Wer?

Fedor

Ein Graf, der Schlamm sich nennt.

Man willigt ein, o! kann ich nur dein Herz gewinnen,
So ist mir deine Hand gewiß!

Pauline

Sie sind von Sinnen.

Fedor

Noch heut' — ich hab' das Wort — verlobt man mich
mit dir.

Pauline

Sie rasen. O mein Gott! was thu' ich? — fort von hier!
Die Thräne, die Sie sehn, sie ist der Angst entquollen!
Fort! fort auf ewig! wenn Sie meinen Schimpf nicht
wollen!

(ab durch eine Seitenthür)

Fedor (sehr bestürzt, nach einer Pause, wehmüthig)

Ich sie beschimpfen? — nein! das will ich wahrlich nicht! —
Ich sie verlassen? — ach, welch eine harte Pflicht!

(er will sich langsam entfernen.)

Siebente Scene.

Rosamunde, die Gretgen beim Arme nach sich zieht. Fedor.

Rosamunde

Wohin mein Herr? wohin? ich bitte Sie zu bleiben.

Fedor

Ich darf nicht!

Rosamunde

Dürfen nicht? (zu Gretgen, die sich losmachen will) du folgst mir ohne Sträuben.

Fedor

Sie ist erzürnt!

Rosamunde

Nicht doch, sie ziert sich nur.

Fedor

Ach nein!

Rosamunde

So sprechen Sie.

Fedor

Ich sprach sie eben ganz allein.

Rosamunde

Unmöglich, die Person —

Fedor

Mein Bitten war vergebens!

Rosamunde

Da steht sie ja.

Fedor (zu Gretgen)

Ach wenn die Hoffnung meines Lebens
Durch Ihre Zustimmung könnt' in Erfüllung gehn,
Sie, Gräfin, würden mich zu Ihren Füßen sehn.

Rosamunde (stuzt)

Gräfin?

Fedor

O ja, ich weiß, Sie würden mich erhören;
Doch jenes kalte Herz, wer wird es Liebe lehren?

Rosamunde

Mir geht ein Licht auf.

Fedor

Drum entsag' ich, weil ich muß!

(zu Gretgen) O Gräfin, bringen Sie ihr meinen lezten
Gruß! (will gehn)

Rosamunde

Halt! halt! es mögten Ding' ans Licht der Sonne treten,
Wo Ihre Gegenwart, mein Herr, durchaus vonnöthen;
Drum bitt' ich, bleiben Sie.

Fedor

Jezt bin ich ausser Stand.
Ich muß ins Freye, muß hinaus, mich drückt die Wand.

Rosamunde

Nun so erwart' ich Sie zurück in einer Stunde.

Fedor

Wozu noch? soll ich denn verbluten an der Wunde? —
Wohlan — ich will sie sehn zum lezten=leztenmal;
Dann berge schnelle Flucht ihr ewig meine Qual! (ab)

Rosamunde

Du warst die Gräfin! ey!

Gretgen

Er hat den Kopf verlohren.

Rosamunde

Ich aber nicht, Gottlob, ich habe Kopf und Ohren.
Jezt wird mir alles klar, und da so weit wir sind,
So hoff' ich, die Mamsell bekennt nunmehr geschwind.

Gretgen

Ihr eigner Scharfsinn that schon solche Riesenschritte,
Daß mit der Zumuthung mich zu verschonen bitte.

(sie entschlüpft)

Achte Scene.

Rosamunde allein.

Gleichviel, sie steht entlarvt. Nun ist es sonnenklar,
Warum der Mousselin so grob, so wohlfeil war.
Triumph! kein Tugendprunk wird künftig mehr uns blenden;
Triumph! die Waffen sind geschärft in meinen Händen!

Neunte Scene.

Baron Wurm in Reisekleidern. Rosamunde.

Baron

Ihr Diener.

Rosamunde

Ey sieh da, mein theurer Herr Baron!
Seit einer Ewigkeit vermißte man Sie schon.
Ich bin sehr hoch erfreut —

Baron.

Bedanke mich.

Rosamunde

Mein Bruder —

Baron

Was macht er?

Rosamunde

Lieber Gott! er hat sein Steuerruder
Dem Arzt vertraut.

Baron

So hör' ich.

Rosamunde

Doch in Schmerz und Pein
Wird Ihre Gegenwart ihm wahres Labsal seyn.

Baron

Sehr obligirt.

Rosamunde

Ob gleich der Ankunft nicht gewärtig,
So finden Sie doch hier stets Ihre Zimmer fertig.
(auf eine Seitenthür deutend)

Baron

Ich weiß.

Rosamunde

Wem danken wir diesmal das seltne Glück?

Baron

Wem? meinen Grillen.

Rosamunde

Wie?

Baron

Es kam ein Augenblick,
In dem der Einsamkeit, der Wirthschaft überdrüßig

Die Seele kränkelte, ich fand mich grade müssig,
Da wurde mancherley Betrachtung angestellt:
Wie lange mich nun schon der Wahn gefesselt hält,
Mein Völkgen dort an Leib und Seele zu beglücken.
Ich ließ von nah und fern mir dicke Bücker schicken;
Ich kaufte jeden Pflug, der neu erfunden ward,
Und habe wahrlich nichts an Rath und That gespart.
Was kam dabei heraus, zum Guten mußt' ich zwingen,
Schutzpocken hier, und dort den Futterklee aufdringen:
Man schalt mich obendrein, ich lernte Tag für Tag,
Daß jeder nur sein Glück nach eignem Zuschnitt mag.
Für eine Wohlthat wird nur selten Dank errungen,
Wenn der Empfänger meynt, sie sey ihm aufgedrungen.
Drum bin ichs herzlich satt. Der Fels ist mir zu steil,
Und meine Güter sind um halben Werth mir feil.

Rosamunde

So geht es, Herr Baron, wenn man mit unserm Maaße
Den Bauer messen will. Er ist von schlechter Race,
Ein Thier, bei dem Vernunft in seltnen Funken glimmt,
Mit einem Wort, ein Thier für unser Joch bestimmt.

Wenn das Kartoffeln hat und Sonntags eine Predigt,
So sind wir übrigens von jeder Pflicht entledigt.

Baron

So? meynen Sie? mich dünkt, der Baum war einst ein Strauch.
Was ich vom Bauer sprach, das gilt vom Grafen auch.

Rosamunde

Ey ey —

Baron

Genug davon. Noch mancherley vereinigt,
Hat den Entschluß gereift, die Ausführung beschleunigt.
Pauline, wie gehts der?

Rosamunde

O à merveille!

Baron

So?
Doch ihre Briefe sind jezt minder herzlich froh?

Rosamunde

Das nimmt mich Wunder, denn —

Baron

Nun was denn?

Rosamunde

Ey jezt eben
Blüht ihre Rosenzeit, fängt sie recht an zu leben.

Baron

Wie so?

Rosamunde

Es wird von mir nichts Böses drum gedacht.
Man weiß ja, lieber Gott, wie es die Jugend macht.

Baron

Wie macht sie's denn?

Rosamunde

Je nun, wir sind auch jung gewesen,
Und in Romanen kann man es ja täglich lesen.

Baron

Zum Henker! was denn?

Rosamunde

Daß ein Herz schnell Feuer fängt,
Und eine Mück' am Licht die Flügel leicht versengt.

Baron

So? ist Paulinens Herz von solcher Flamm' ergriffen?

Rosamunde

Ach es giebt Klippen, die nur wenige umschiffen.

Baron

Ich bitte, nicht so lang gezielt mit dem Geschoß,
Und spannen Sie den Hahn, so drücken Sie auch los.

Rosamunde

Wohlan. Ich wünsche nur zu warnen, nicht zu schaden.

Baron (ironisch)

Wer denkt daran? Gottlob! ich kenne Euer Gnaden.

Rosamunde

Ein junger Russe, der seit vielen Wochen schon
Hier lebt und webt —

Baron

Ein Ruß? ich liebe die Nation.
Ein braves Volk! mir wohl bekannt. Sie sollen wissen
Daß einst —

Rosamunde (spöttelnd)

Ich weiß es schon, hab' oft es hören müssen.

Baron

Pardon! es geht mir so: von Rußland nur ein Wort.
Gleich springt mein altes Herz mit dem Gedächtniß
fort. —
Nur weiter, wenns beliebt. Was thut der junge Russe?

Rosamunde

Was alle Männer thun, er jaget nach Genusse.

Baron

Da thut er wohl.

Rosamunde

Ja, wenns mit Tugend harmonirt —

Baron

Nun das versteht sich.

Rosamunde

Wenn er Unschuld respectirt,
Kein gräfliches Geschlecht durch Buhlerey beschimpft,
Und gleichsam Dornen auf die stolze Ceder impft.

Baron

Wo wills hinaus?

Rosamunde

Ach Herr Baron, es thut mir weh
Daß ich —

Baron

Schon gut, wer a gesagt, der sagt auch b.

Rosamunde

Der Tugend droht Gefahr, wenn sie Gefahr nicht meidet.
Die Gräfin sah ihn oft.

Baron

Sonst nichts?

Rosamunde

Und zwar verkleidet.

Baron

Verkleidet? warum das?

Rosamunde (spöttisch)

Ich denke so, weil er —
Kennt' er die Gräfin Schlamm — vielleicht zu blöde wär.
Ein Kleidgen schlecht und recht, entlehnt von einer Dirne,
Ein Strohhütlein zum Schutz der schaambewußten Stirne.

Das muntert auf; wer nimmt mit Gretgen so genau,
Als mit der Gräfin, mit der fremden Ehefrau?
So darf man schon im Park Zusammenkünfte wagen.

Baron

Halt! wenn Sie lügen, soll der Donner Sie erschlagen!

Rosamunde (piquirt)

Etwas mehr Höflichkeit wär' eben nicht zu viel.

Baron

Wenn es die Ehre gilt, so künstl' ich nicht am Styl.

Rosamunde

Daß die Frau Gräfin sich für Gretgen ausgegeben,
Hab ich dem Russen selbst entlockt, und zwar so eben.
Er war vor kurzem hier, kennt nicht einmal sein Glück;
Befragen Sie ihn nur, denn er kommt bald zurück.
Ich selbst hab' ihn bestellt, erwart' ihn mit Verlangen.
Indeß erfährt der Graf, wie man ihn hintergangen.

(ab.)

Zehnte Scene.

Der Baron allein.

Wärs möglich! hat mein Kind die Sittsamkeit verlezt?
Den Mangel nicht einmal durch jene Furcht ersezt,
Die Furcht vor üblem Ruf, die mehr als Tugend nüzet,
Und wahrlich oft allein der Gattin Treue schützet? —
Ich kann nicht glauben, was die Kaffeeschwester spricht.
Sie strauchelte vielleicht, gefallen ist sie nicht.

Eilfte Scene.

Pauline. Der Baron.

Pauline

Sie hier, mein Vater? o! entzückt hab ichs vernommen
So unerwartet —

Baron

Nun? ich hoffe doch, willkommen?

Pauline

Willkommen! das weiß Gott! wenn mich Ihr Blick erfreut,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

So führt ein Zauber mich in meine Jugendzeit!
Die stille Flur, wo ich der Kindheit Traum vergaukelt,
Von Ihrer Hand geführt, auf Ihrem Knie geschaukelt,
Durch Ihren Ruf gewarnt, durch Ihren Blick belohnt;
Geleitet bald mit Ernst, mit Liebe bald geschont —
So schwebte Freude mir an jedem Morgen nieder —
O nimmer, nimmer kehrt die schöne Zeit mir wieder!

Baron

Das klingt so düster, als sey wahr, was man mir sagt,
Daß ein geheimer Gram an deinem Herzen nagt?

Pauline (verlegen)

Ein Gram? wie so? ach nein!

Baron

Ich muß dir nur bekennen —
Du weißt, ich pflege mich vom Land ungern zu trennen —
Doch deiner Briefe Styl, der oft so seltsam stockt,
Erzwungen fröhlich scheint, hat mich herein gelockt.

Pauline

So hat ein Irrthum mir dies schöne Glück beschieden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Baron

Zu klagen hättest du mir nichts?

Pauline

Ich bin zufrieden.

Baron

Liebst du den Grafen?

Pauline

Ich —

Baron

Heraus!

Pauline

Ich lieb' ihn nicht —

Baron

Das dacht' ich wohl.

Pauline

Allein ich kenne meine Pflicht.
Und sollt' ich dann und wann auch eine Grille hegen,
Mein Vater gab mir ihn, so lohnt mich Vatersegen.

Baron

Das ist recht schön und gut, doch nicht genug für mich.

Du bist mein einzig Kind, weiß Gott, ich liebe dich,
Und wenn ich auf der Welt noch wünsche, sammle, spare,
Ach so geschiehts ja nicht für meine grauen Haare.
Dem Troste streb' ich nach, daß einst in meine Gruft
Ein glückliches Geschöpf mir Dank hinunter ruft.
Darum, Pauline, sollst du mir Vertrauen zeigen.

Pauline

Thu' ich das nicht?

Baron

Du sollst mir nichts, gar nichts verschweigen.

Pauline

Das that ich nie.

Baron

Warum denn heut' zum erstenmal?

Pauline

Ich wüßte nicht —

Baron

Ich weiß. Und da aus freyer Wahl

Du nicht bekennen willst, so muß ich wohl dir sagen,
Was mir ein böser Mund dienstfertig zugetragen.
Ein junger Mann, den du, ich weiß nicht wo, erblickt,
Hat, Unerfahrne, dich durch Schmeichelei berückt.
Du bist ihm gut, du siehst ihn gern, hörst ihn noch lieber,
Erduldest sein Geschwätz, erträgst sein Jugendfieber.
Bis hieher tadl' ich blos der Eitelkeit Genuß,
Doch wehe! wenn ich auch den Zusatz glauben muß.
In Dirnentracht vermummt, leihst du dem Buhler Ohren —
Geschah das würklich — ach so hab ich dich verlohren.

Pauline (hastig)

Nein, guter Vater, nein! was Leichtsinn auch verbrach,
Mein Herz blieb unentweiht, es war nie bös, nur schwach.
Ein Zufall, den der Neid mit seinem Zahn vergiftet,
Hat, ohne meine Schuld, das Uebel angestiftet.
Auch die Verkleidung war blos eine Neckerey,
An einen Fremden dacht' ich wahrlich nicht dabey,
Zweimal nur sah ich ihn, und stets an offnen Plätzen,

Das Einemal — ich will die Wahrheit nicht verletzen —
Trieb mich die Eitelkeit, auch wohl die Neugier hin,
Doch Strafe folgte nur zu schnell dem leichten Sinn!
Ein Herz hab' ich erkannt — mein Vater -- eine Tugend,
Rein wie geläutert Gold, warm wie die erste Jugend,
Da las ich meine Schuld bestürzt in seinem Blick,
Ich ahnete Gefahr, und zog mich schnell zurück.
Nur einmal mußt' ich noch ihn sehn, zum leztenmale!
Losreißen ihn und mich von jedem Hofnungsstrahle. —
Es ist geschehn. Hat gleich mein Herz dabei gezagt,
So hab ich standhaft doch ihm Lebewohl gesagt.
Mein Ruf ist unbefleckt, mein Nahme blieb verborgen;
Zu forschen untersagt' ich ihm — er wird gehorchen.
Bald trennt uns Meer und Land, und meine Brust verschließt
Auf ewig eine Schuld, die ich zu hart gebüßt.

Baron

Ich bin beruhigt. Laß mich auch das Lezte wissen:
Du liebst ihn?

Pauline

Wär' es so; würd' ich es läugnen müssen?
Ein edler Mann, der mir die reinste Liebe weiht,
Den ich geneckt, gequält, aus Unbedachtsamkeit,
Dem ach! vielleicht mein Bild der Zukunft Glück verscheuchet!
Wer straft mich, wenn sein Bild aus meiner Brust nie weichet! —
O Mutter! lebtest du, es wäre nicht geschehn!
Warum mußt' ich verwaysꝫ auf dunkeln Pfaden gehn?
Des Vaters Liebe kann dem Geist der Tochter nützen,
Doch einer Mutterliebe muß ihr Herz beschützen!

(sie geht schwermüthig ab.)

Zwölfte Scene.

Der Baron allein, nach einer Pause.

Nur allzuwahr! — Ja, für das mannichfaltge Spiel
Des Lebens, gab Natur dem Weibe Schnellgefühl.
Wo Männer hastig nur mit Schwerdt und Flamme drohten,

Da löste still die Hand des Weibes oft den Knoten,
Da bog die Ceder sich, da wurde Stahl erweicht,
Und alles gieng so rasch, und alles schien so leicht! —
Ja, lebtest du noch! — o wie mich der Vorwurf peinigt!
Nie hättest du dein Kind mit diesem Mann vereinigt. —
Ach! selten läuft es gut mit einem Bündniß ab,
Zu dem ein braves Weib nicht Rath und Segen gab. (ab.)

(Ende des dritten Acts.)

Vierter Act.

(Der Schauplatz bleibt derselbe.)

Erste Scene.

Baron Wurm allein.

Neugierig bin ich ihn zu sehn, Paulinens Helden,
Von dem die Augen mehr noch als die Lippen melden.
Wer hätte das gedacht! es geht ins dritte Jahr,
Daß sie umgaukelt wird von einer Höflingsschaar,

Und immer blieb sie kalt, wie Turandot die Spröde.
Doch siehe da, vom Eismeer kommt ein Samojede;
Man achtet seiner kaum, man treibt nur Spiel mit ihm.
Bald aber klopft das Herz und fodert ungestüm.
Denn um so leichter pflegt der Mann sich einzunisten,
Sobald die Frau versäumt sich gegen ihn zu rüsten,
Auf ihre Tugend stolz in Sicherheit sich wiegt:
Schätz nur den Feind gering, so bist du halb besiegt.
Pauline dauert mich. In ihrem jungen Herzen
Verbirgt sie mir umsonst der ersten Liebe Schmerzen.
Allein was kann ich thun? sie schelten? poltern? nein!
Wo Feuer brennt, da gießt ein Narr noch Oel hinein.

Zweite Scene.

Fedor und der Baron.

(Fedor tritt hastig herein, als er aber nur einen Fremden gewahr wird, sieht er sich ängstlich um)

Baron (für sich)

Sieh da, das ist er wohl? — hm! hm! fast sollt' ich glauben,

Ich hätt' ihn irgendwo gesehen. (laut) Sie erlauben
Mein Herr —

Fedor

Was?

Baron (für sich)

Ja fürwahr, des Jünglings Züge sind
Mir schon bekannt, allein wohin damit geschwind?
(laut) Verzeihen Sie mein Herr, ist die Vermuthung richtig,
Daß wir uns schon gesehn? Ihr Nahme wär' mir wichtig.

Fedor

Fedor Wolkoff.

Baron (fast aufschreiend)

Wolkoff! aus Kasan?

Fedor

Ja.

Baron

Ein Sohn
Von Paul Wolkoff?

Fedor

Ganz recht.

Baron (sehr bewegt für sich)

O Gott! um keinen Thron
Gäb' ich den Augenblick! er ists! ich seh' ihn wieder!
So stand er vor mir, ja, so anspruchlos und bieder.
Es war Erinnerung, die mir vorüberflog,
Und von der Jugendzeit den Schleyer lächelnd zog.

Fedor

Sie kennen mich?

Baron

So halb und halb, (für sich) ich muß
mich fassen.
(laut) Ein Jemand — Sie verstehn — hat mich erra-
then lassen —

Fedor

Ha! wären Sie vielleicht der Vater —

Baron

Könnte seyn.

Fedor

Sie Gretgens Vater?

Baron (stuzt)

Wie? (besinnt sich) doch ja, ich bins.

Allein —

Fedor

O mich durchströmt aufs neu der Hofnung warmes Leben!
Sie werden nicht dem Glück der Tochter widerstreben.
Erforschen Sie, was man im Heere von mir spricht.
Mein Nahm ist unberühmt, doch ungeachtet nicht.
Zwar grünen um mein Haupt noch keine Lorberreiser,
Doch thu ich meine Pflicht und liebe meinen Kaiser.
Das Zeugniß ehre mich, das mir die Heimath giebt:
Froh bin ich mir bewußt, dort werd' ich einst geliebt.
Dort hat kein Redlicher mich ungern aufgenommen,
Ja Fedor Paulowitsch war überall willkommen;
Denn für das Gute schlug das Herz ihm rasch und warm.
Reichthümer hab' ich nicht, doch bin ich auch nicht arm,
Und was ich bieten kann, der Liebe wird es gnügen,
Des Vaters Armuth hat mir Gretgen nicht verschwiegen;

Ich freue mich darob, denn welch ein Glück gewährt
So frohen Muth, als wenn man liebe Eltern nährt?
Der Sohn, dem Fleiß und Müh für seine Eltern Wonne,
Auf dessen Acker scheint ja eine wärmre Sonne.
Drum, Vater, auf mein Wort, Sie folgen ungescheut,
Der frommen Liebe Wink, dem Ruf der Dankbarkeit!

Baron (für sich)

Bei Gott! mir ist als hört' ich seinen Vater sprechen.
(laut) Wohlan, mein junger Freund, noch kann ich nichts versprechen,
Allein Sie rühren mich, und wenn Sie mir vertraun —

Fedor

Das werd' ich.

Baron

Nun, ich will an Ihrem Glücke baun.
Doch vor der Hand begehr' ich, daß Sie sich entfernen.

Fedor

Entfernen?

Baron

Allerdings. Geduld muß Liebe lernen.
Mein Zimmer ist hier nah, es stößt an dies Gemach,
Dort warten Sie auf mich, bis ich den Grafen sprach.

Fedor

Er willigt ein.

Baron

Gott geb's!

Fedor

O wenn nur diese Sorge—

Baron

Genung, ich weiß was hier zu thun. Fort!

Fedor

Ich gehorche.

(Er geht in ein Seitenzimmer, welches der Baron ihm angewiesen.)

Dritte Scene.

Baron Wurm allein.

Du Unerforschlicher! es waltet deine Hand!
Du hast ihn übers Meer, hast ihn zu mir gesandt

Um mein Gelübde durch der Tochter Herz zu lösen.
Jezt steh mir bei, Vernunft dem Thoren einzuflösen.
Es sey gewagt. (Er klopft an des Grafen Zimmer)

Der Graf inwendig

Wer klopft?

Baron

Nur auf ein Wort, Herr Sohn.

Der Graf

Was giebt es denn?

Baron

Heraus zu mir.

Graf

Ich komme schon.

Vierte Scene.

Der Graf. Der Baron.

Baron

Herr Sohn, ein Wörtgen im Vertrauen —

Graf

Beliebt zu sitzen?

Baron

Wir wollen uns dabei im mindsten nicht erhitzen.

Graf

Point du tout.

Baron

Es steht mit Ihrer Ehe schlecht.

Graf

Comment?

Baron

Ein Invalid, an Seel' und Leib geschwächt —

Graf

C'est moi?

Baron

C'est vous. Ein Mann, der von lebendgen Wesen

Zum Freund und Liebling nur sich einen Mops erlesen;
Ein Podagrist, der Tag und Nacht die Leute quält;
Ein Harpagon, der früh und spät Ducaten zählt —

Graf

C'est moi?

Baron

C'est vous?

Graf

Est-il possible?

Baron

Nur zu möglich!
Und darum wurden Sie Paulinen unerträglich.

Graf

Insupportable?

Baron

Oui.

Graf

Ey, welche Sympathie!
Insupportable ist mir wahrlich längst auch sie.

Baron

Nun desto besser, so bewürkt von beiden Seiten
Dies Einverständniß, daß Sie flugs zur Trennung schreiten.

Graf

Wir dachten schon daran, die Trennung ist geschehn,
Sie glauben nicht, mon père, wie selten wir uns sehn.

Sie wohnet rechts, ich links, in weit entfernten Zimmern,
Und keiner braucht sich um den andern zu bekümmern.
Was ihrem Rang gebührt, davon wird nichts vermißt,
Bei Hofe spielt sie oft am ersten Spieltisch Whist,
Hat einen Laufer, sechs der schönsten Apfelschimmel.
So leben wir vergnügt wie Engelein im Himmel.

Baron

Ein glänzend Loos, bei dem sich Manche selig wiegt,
Nur Schade, daß es nicht Paulinens Herzen gnügt.
In stiller Einsamkeit ward sie von mir erzogen,
Sie hat ihr eignes Glück wie ihren Regenbogen
Darum Herr Sohn —

Graf

Plait-il?

Baron

Sie nehmen das nicht schief:
Wenn ich von Trennung sprach, meynt' ich den Scheidebrief.

Graf

Den Scheidebrief? was man so förmlich scheiden nennet?

Baron

Ganz recht. Wo Richterspruch den läst'gen Knoten trennet.

Graf

Pardon, daraus wird nichts.

Baron

Nun man erwägt, man spricht —

Graf

Ein Wort für tausend, mon cher père, ich thu' es nicht,
Es wäre denn, daß fest und bündig man verschriebe,
Daß mir en possession das Heirathsgut verbliebe.

Baron

Mein ganz Vermögen? wie?

Graf

Kein Groschen gehet ab.

Baron

Sie könnten fodern, daß Paulin' am Bettelstab —

Graf

Sie will, ich fodre nichts.

Baron

Sie würden sich nicht schämen,
Für die Erlösung Geld von einer Frau zu nehmen?

Graf

Ich werde, dieu merci, von der Scham nicht geplagt,
Und fodre nur, was der Contract mir zugesagt.

Baron

Wohlan, ich opfr' ein Theil; das schönste meiner Schlösser.

Graf

Ein Theil? ein Schloß? mais non. Das Ganze scheint mir besser.

Baron (sich kaum noch haltend)

Sie sind' —

Graf (sehr gelassen)

Der Graf von Schlamm.

Baron

Ja ja, Sie sinds fürwahr,
Und werdens bleiben.

Graf

Oui.

Baron

Ich aber litt am Staar,
Als ich mein einzig Kind in dieses Joch geschmiedet.

Graf

Vous badinez.

Baron

Daß nur mein Blut nicht übersiedet!
Wohlan, Herr Graf, mir bleibt ein leztes Mittel nur:
Pauline liebt.

Graf

Ich weiß, ein Russ' macht ihr die Cour.

Baron

Sie wagen viel dabei, Paulinens Herz ist mündig.

Graf

Ich wage nichts dabei, denn der Contract ist bündig.

Baron

Und Ihre Ehre? wie? ist Ihnen die nichts werth?

Graf

Ja, leiden die dehors, so wird sie eingesperrt.

Baron

Was? eingesperrt? mein Kind? Herr Schwiegersohn, Sie rasen?

Graf

Mais non, mit den dehors, mon père, ist nicht zu spassen.

Baron

Wenn Sie sich unterstehn —

Graf

s'ist nur um den éclat.

Baron

So scheiden Sie sich.

Graf

Non.

Baron

Und dabei bleibt es?

Graf

Ja.

Baron

Sie wollen nicht?

Graf

Mon dieu, Sie kennen sonder Zweifel
Mein Recht.

Baron

So hohle Sie, samt Ihrem Recht, der
Teufel!

(er geht in sein Zimmer)

Fünfte Scene.

Der Graf allein.

Sottisen sagt er mir? — Eh bien, es mag drum seyn.
Er schimpft, er flucht, und ich — gelassen streich' ich
ein.
Wer eine Frau gewählt mit goldgefüllten Cassen,
Der muß sich dann und wann gar viel gefallen lassen.

Sechste Scene.

Rosamunde. Der Graf.

Rosamunde

Mich dünkt, ich hörte hier sehr lebhaft sprechen?

Graf

Ja,

Mein alter Freund, der Herr Baron von Wurm, war da.

Rosamunde

Dein Schwiegervater, was beliebt dem groben Alten?

Graf

Ma soeur, ihm hat beliebt, für närrisch mich zu halten.
Er dringt auf Scheidung von der Gräfin.

Rosamunde

So und du?

Ich hoffe doch, du griffst mit beiden Händen zu?

Graf

Mais non, ich habe mich darüber schon erkläret,
Und damit Punktum.

Rosamunde

So? doch wie, wenn man erfähret,
Welch ein entsezliches Complott vorhanden ist?

Graf

Comment?

Rosamunde

Kurz, daß du in Gefahr des Lebens bist.

Graf (sehr erschrocken)

Est-il possible!!

Rosamunde

Sieh, so hast du dich gebettet.
Dein treuer Schluchser hat dich diesmal noch gerettet,
Doch zweifl' ich, ob es ihm ein zweitesmal gelingt.
Von Meuchelmördern bist du überall umringt.

Graf

Des assassins! mon dieu! man eile zu erzählen.

Rosamunde

Da ist dein Schluchser selbst, der soll dir nichts verhehlen.

Siebente Scene.

Schluchser. Die Vorigen.

Schluchser

Ja, gnädigster Herr Graf, ein Weib, ein Crocodill —
Ein Tigerherz, das aus der Welt Sie schaffen will!

Graf

Mich schaffen? aus der Welt!

Schluchser

So muß ich leider glauben!
(er weint) hu! hu! hu! hu! man will den besten Herrn
mir rauben!

Rosamunde (weint auch)

Den liebsten Bruder, hu! hu! hu!

Schluchser

So reich und brav.
Hu! hu!

Rosamunde

Im ganzen Land, hi! hi! der ältste Graf!

Graf

C'en est assez! ich bin halb todt bereits vor Schrecken!
Man eile, die horreurs mir näher zu entdecken.

Schluchser

Die saubre Jungfer —

Rosamunde

Die sich brüstet wie ein Pfau —

Schluchser

Hat auf Befehl —

Rosamunde

Heraus damit!

Schluchser.

Der gnädgen Frau,
Vom Apotheker, der sich ihren Vetter nennet,
Ein starkes Gift begehrt, das Leib und Seele trennet.

Graf

Ein Gift!

Schluchser

— Arsenik.

Graf (schaudernd)

Hu!

Schluchser

Es ist ihr auch geglückt,
Und hier ein Briefgen, das der Vetter mitgeschickt,
Ich, wachsam, fieng es auf.

Graf

Man lese.

Rosamunde

Und man höre!

Schluchser (liest)

„Damit Ihr Störefried den Frieden nicht mehr störe,
„Send' ich ein Pülverlein, das man in Suppen rührt,
„Gelegentlich damit den Plagegeist tractirt.
„So wird die Gräfin schnell erlöst von diesem Leiden,
„Denn alsobald wird er sich krümmen — und verscheiden!"

Graf

O weh! la soupe — ich bin vergiftet — eilet — rennt —

Den Arzt herbey! — ich aß — schon fühl' ich, wie es
brennt —
Je suis perdu! — la soupe — die Angst — die Qual —
die Stiche —

Schluchser

Nein, gnädigster Herr Graf, ich selbst war in der Küche.

Graf

Eh bien?

Schluchser

Bereitet hab' ich sie mit eigner Hand,
Und diesmal die Gefahr von Ihnen abgewandt.

Graf

Est-il bien sûr?

Schluchser

Gewiß.

Rosamunde

Ha! solche Treu ist selten.

Graf

C'est vrai ma soeur, ich bin gerührt und will vergelten.

Dank sey der Vorsicht, die des Menschen Schicksal lenkt!
Mein alter blinder Gaul sey, Schluchser, ihm geschenkt.

Rosamunde

Nun aber wirst du doch dir selbst die Ruhe gönnen,
Und von der Mörderin noch heute schnell dich trennen?

Graf

Ich übergebe sie der hohen Obrigkeit,
In Ketten Fuß und Hand.

Rosamunde

Du bist nicht wohl gescheut.
Hast du Beweise? wird sie nicht von Unschuld schwatzen?

Graf

Arsenik! Unschuld!

Rosamunde

Man hat Gift für Mäus und Ratzen!

Graf

Oui mais der Störefried? c'est moi!

Rosamunde

Das könnte seyn.

Graf

Der Plagegeist? c'est moi!

Rosamunde

Ist alles wahr, allein
Wir haben hier zu thun mit abgefeimten Leuten —
Die könnten es auch wohl auf deinen Hector deuten.

Graf

Auf meinen Mops? gleichviel. Ein crimineller Streich!
Wer ihn vergiftet, der vergiftet mich zugleich.

Rosamunde

Doch wenn der Richter nun es minder streng betrachtet?
Ein Mops ist doch kein Mann, obgleich oft mehr geachtet.
Du klagst, sie schwört, man lacht dich obendrein noch aus,
Gewitzigt im Triumph kehrt sie zurück ins Haus,
Und lauert, bis bequem sich die Aspekten zeigen,
Dann drückt sie schnell dir auf den Mund ein ew'ges Schweigen.

Graf

Un éternel silence! hu! mir wird kalt dabei!

Zwar Geld — allein der Tod — das Gift — eh bien! —
es sey!
Hélas! il faut — hat man die Wahl nur zwischen beiden,
Doch eh' von Frau und Geld, als von dem Leben scheiden.

Rosamunde

So recht. Es werde schnell mit Anstand ausgeführt.

Graf

Versteht sich, die dehors — die werden observirt.

Rosamunde

So rufe Schluchser den Baron.

Schluchser

Ach Gott! ich eile!

(er geht in das Zimmer)

Graf

Sein schönstes Schloß, ma soeur, wird dennoch mir zu
Theile.

Achte Scene.

Baron Wurm. Schluchser. Vorige.

Baron.

Nun, was beliebt Herr Graf! schon packt' ich hastig ein,
Um Sie von mir und mich von Ihnen zu befreyn.

Graf

Mon père, die Sache hat sich plözlich so gestaltet,
Daß générosité in meinem Herzen waltet.
Ich will, um Fried und Ruh, nicht sagen, was ich weiß.
Und ist Ihr bestes Schloß noch meiner Großmuth Preiß,
So sehn Sie mich bereit und zu der Scheidung willig.

Baron

Nun Gott sey Dank, nur bitt' ich, schriftlich.

Graf

Das ist billig.

Doch wird ein Gleiches mir von Ihnen —

Baron

Gern gewährt.

Graf (ergreift die Feder)

Fein kurz und bündig.

Baron

So wirds auch von mir erklärt.

Graf (schreibt)

Rosamunde (leise zu dem Baron)

Ich bin es, die sein Herz geschickt zum Frieden wandte.

Baron

Nun dafür segne Gott Sie einst im Ehestande.

Rosamunde

Ach pfuy doch, Herr Baron!

Graf

Mon père, j'ai fini.

Baron (schreibend)

Mit leichtem Herzen geh' ich an die leichte Müh.
Zwar solch ein Schloß — es schmerzt, sich dessen zu entschlagen,
Doch bin ich Stein um Stein bereit es abzutragen,
Wenn es den Grundstein zu der Tochter Glücke legt,
Und mir den Vorwurf tilgt, der mein Gewissen regt.

(Er hat geschrieben, und reicht dem Grafen das Papier)

So! — Ausgewechselt! — Gut — Pauline ist geschieden,
Ich bin ein Grundstück los, und alle sind zufrieden.

Graf

Content et bien content; indem kein Gift nunmehr
Dem theuren Leben droht. Très-humble serviteur! (ab)

Baron

Gift! alle Wetter! Gift? was will er damit sagen?

Rosamunde

Der Mops war in Gefahr, (sie verneigt sich) man darf nur
Gretgen fragen. (ab)

Baron

Der Mops?

Schluchser

Ja, Herr Baron, Gift war ihm zugedacht,
Und dieser Umstand hat den Grafen kirr gemacht. (ab.)

Neunte Scene.

Baron Wurm allein.

Gift? Gretgen? Mops? wie reimt sich das? — aha! ich merke,
Der liebe Zufall gab Gedeihen zu dem Werke. —
Das stolze Gabelthier, gewöhnlich Mensch genannt,
Berechnet, grübelt, trozt auf Klugheit und Verstand:
Doch glückt ihm auch einmal sein Streben nach dem Ziele,
So war gewiß etwas, gleich diesem Mops, im Spiele;
Denn die Erfahrung lehrt: auf Erden ist kein Ding
So klein, so albern, so verachtet, so gering,
Daß nicht der Zufall ins erhabene Gerüste
Von einem Lebensplan es einzuflechten wüßte.
Drum sey doch niemand auf sein bisgen Weisheit stolz:
Das hochgerühmte Licht ist nur ein faules Holz.

Zehnte Scene.

Pauline. Der Baron.

Baron

Ha eben recht. Sie soll mir beichten. — Komm,
Pauline!
Weg mit dem finstern Gram aus deiner heitern Mine!
Wo lebt die stolze Frau, die nach dem Ruhme geizt,
Nie hab' ein Taumel ihr den Tugendpfad durchkreuzt!
Giebts Eine, nun so mag sie mit dem Spiegel schmollen.
Die ächte Tugend ist: das Gute ernstlich wollen,
Jedoch der eignen Kraft bescheiden nie vertraun,
Und keine feste Burg auf Menschenherzen baun.
Komm! laß Erinnrung an dein Straucheln uns ver-
bannen:
Gefallen bist du nicht, drum sollst du dich ermannen!

Pauline

Ich will — ich werde —

Baron

Gut. Hast du Vertraun zu mir?

Pauline

O wahrlich!

Baron

Nun du siehst, ich leide ja mit dir;
Ich will dich retten, so mir Gott die Freude gönnet,
Sprich aber, liebst du ihn, recht was man lieben nennet?
Auf Tod und Leben?

Pauline

Ach mein Vater —

Baron.

Rede frey.

Pauline

Ich lieb' ihn — Doch die Pflicht —

Baron.

Hängt an die Flügel Bley!
Versteht sich ohnehin. Allein gesetzt es wäre
Vereinbar dieser Trieb mit Tugend, Pflicht und Ehre?

Pauline

Dann, o mein Vater, dann — Die Frage foltert mich —
Wo wäre glücklicher ein liebend Weib als ich!

Baron (öffnet die Thür seines Zimmers)

Heraus mein junger Freund!

Eilfte Scene.

Fedor. Die Vorigen.

Baron

Wir wollen Kriegsrath halten.
Da steht das Mädchen, das Sie vorhin grausam schalten.
Sie ist so grausam nicht, denn, im Vertraun gesagt,
Die Liebe plagt ihr Herz, wie sie das Ihre plagt.

Pauline

Mein Vater —

Fedor

Ach! ich muß den Glücklichen beneiden!

Baron

Wie aber, wenn Sie selbst —

Fedor

Auch Spott soll ich noch leiden?

Baron

Mit nichten. Kurz und gut: sie liebt, und liebt nur Sie,
Das sag' ich, Hans von Wurm, gelogen hab' ich nie.

Fedor

Wärs möglich! doch warum mein Glück mir noch verschweigen?

Pauline (empfindlich)

Der strenge Vater will der Tochter Leichtsinn beugen;
Doch darf ich laut gestehn in seiner Gegenwart:
Das Mittel, das er wählt, ist —

Baron

Nun, was ist es?

Pauline

Hart!

Sehr hart!

Baron

Vermuthlich weil gelinde hier nichts taugen.

Pauline

Mich selbst erniedrigen soll ich in seinen Augen,
Das will mein Vater — wohl — ich leide mit Geduld,

Denn abzubüssen hab' ich eine schwere Schuld. —
So wissen Sie, mein Herr — Scham glüht auf meinen
Wangen —
Ich habe Sie getäuscht, betrogen, hintergangen —
Ich bin vermählt.

Fedor

Vermählt!

Pauline

Ich bin die Gräfin.

Fedor

Wie!

Pauline

Und nun das Schwerste noch — ich liebe — liebe Sie!
Ich wär' in Ihrem Arm die glücklichste der Frauen,
Doch weh! wenn Hoffnung Sie auf dieß Geständniß bauen!
Denn, bey dem ewgen Gott und seinem Weltgericht,
Auf ewig scheiden wir — treu bleib' ich meiner Pflicht.

Baron (zieht Fedor bei Seite)

Das klingt sehr tragisch, doch wer wird sich daran kehren?

Ein Weib, das Lieb' erklärt, darf schon auf nichts mehr
schwören.
Verwegen ungestraft darf ein Geliebter seyn;
Denn spricht ihr Herz nur ja, so mögen zehnmal nein
Die Lippen sprechen, die versiegelt man mit Küßen,
Sie wird am Ende selbst noch Dank der Kühnheit wissen.

Fedor (erstaunt)

Mein Herr —

Baron

Sie wundern sich wohl über die Moral
Aus Vaters Mund? das macht, ich hasse den Gemahl.
Soll ich mein einzig Kind durch stillen Gram verlieren?
Nein, lieber rath' ich, mit Gewalt sie zu entführen.

Fedor

Entführen?

Baron

Zählen Sie dabei auf mich.

Fedor

Gewalt?

Baron

Ein leichter Wagen und ein rascher Postzug —

Fedor

Halt!

Ich habe Sie verkannt, so wie Sie mich verkennen.
Das edle Weib — weh ihm! es muß Sie Vater nennen.
An einen Gecken hat das Schicksal sie verloost,
Und findet nicht einmal am Vaterherzen Trost,
Sie steht allein, jung, schön, kein Freund, der sie beschütze,
Selbst der verläßt sie, den Natur ihr gab zur Stütze.
Und dennoch steht sie da, so gut, so engelrein —
Wohlan, ich will ihr Freund, ich will ihr Bruder seyn.
Zwar hat sie grausam nur ein Spiel mit mir getrieben,
Allein sie liebt mich! und ich will sie ewig lieben!
Daß zum Vertrauten mich ihr edles Herz erkohr,
Das giebt mir Riesenkraft, das hebt mich hoch empor!
Sie sprach ein Wort — und fort in meine Steppen eil' ich.
Die Unschuld sey ein Stolz, die Tugend sey mir heilig.

Pauline

So kannt' ich ihn, und so bewährt er sich aufs neu.
Ja ohn' Erröthen schwört mein Herz ihm ewge Treu!

Es mög' ein weites Meer, ein wüstes Land uns trennen;
Ich bin geliebt, ich lieb' und darf es laut bekennen!
Der Trost bleibt mir zurück, giebt mir zu tragen Kraft;
Nicht ihn, nicht mich berauscht das Gift der Leidenschaft,
Der Unschuld Hochgefühl ist mächtig in uns beiden —
Leb wohl, mein Bruder! nimm der Schwester Hand, wir
scheiden —
Vergiß mein nicht —

Fedor (ihre Hand an sein Herz drückend)

Nie! nie!

Baron (für sich)

Das Auge wird mir naß.

Pauline

Leb wohl!

Fedor

Auf ewig! (Sie wollen sich trennen)

Baron

Halt! ey so versteht doch Spaß.
Ein Rabenvater bin ich nur zum Schein gewesen.
Hierher, mein junger Freund! Verstehn Sie deutsch zu
lesen?

Fedor

Ein wenig.

Baron (ihm den Zettel des Grafen reichend)

Wenn die Schrift behagt, giebt man sich Müh.
Gehts mit dem Lesen nicht, so buchstabiren Sie.

Fedor (liest)

„Ich, Graf von Schlamm, erklär, es sey mein Wunsch und Wille,
„Daß man von meiner Frau mich scheid' in aller Stille.“

Pauline

Wie ist mir —

Fedor

Wie geschieht mir —

Pauline

Träum' ich? —

Fedor

Wach' ich?

Pauline

Gott!

Fedor

Zu grausam war der Scherz!

Pauline

Zu bitter solch ein Spott!

Baron

Zum Henker! schwarz auf weiß —

Pauline

Ich dürfte lieben — hoffen —?

Baron

Du bist erlöst.

Pauline

Bin frey?

Fedor

Mir steht der Himmel offen!

Baron

Weit offen. Doch mein Freund, eh wir dem Ziel uns nahn,
Erfahre jetzt, wer dir den Himmel aufgethan.
Denn sieh, ich stolpre sonst nicht gern aus meinem Gleise,
Und Fremden schnell vertraun ist gar nicht meine Weise.

Drum hör': der Nahme Wurm, blieb er dir unbekannt?

Fedor (sich besinnend)

Wurm? Wurm? Mein Vater, dünkt mich, hat ihn oft genannt.

Baron

Nun sieh. Bei Zorndorf in der Schlacht wurd' ich gefangen,
Nachdem das Bajonett mir durch den Leib gegangen.
Die Rußen schickten mich nach Kasan vor der Hand;
Ein guter Ort, wo ich viel gute Menschen fand;
Doch keinen besser als Paul Wolkoff, deinen Vater!
Was nur ein Bruder für den andern thut, das that er.
Mir stieß ein Fieber zu, das ihm bedenklich schien,
Er ließ nicht eher nach, ich mußte mit ihm ziehn,
Hinaus aufs Land, da ward ich gleichsam ausgewittert,
Da hat er mich zwey Jahr gehegt, gepflegt, gefüttert.
Ich war ein wilder Mensch, wie so die Jugend ist,
Er hat mich brav gemacht — ein Schelm, der's je vergißt!

Du warst noch klein, doch trugst du schon des Vaters Züge.
Als es zum Scheiden gieng, stand ich vor deiner Wiege,
Und that den hohen Schwur in Freundes Gegenwart:
Vergelten will ich, wenn mir Gott das Leben spart!
Ich schied — und bald erfuhr ich seinen Tod mit Schmerzen —
Die unbezahlte Schuld lag schwer auf meinem Herzen:
Nun denke, wie es mich ergriff mit süßer Gewalt,
Da plötzlich vor mir schwebt' die freundliche Gestalt
Des Mannes, den ich tief im Grabe noch verehre,
Da er mir aufersteht, ich seine Stimme höre,
Und endlich mir erscheint der frohe Augenblick,
Wo ich vergelten kann — ihm durch des Sohnes Glück.

Fedor

Heil mir! und doppelt süß, was ich durch ihn erwerbe,
Der Eltern Tugend ist der Kinder reichstes Erbe;
Mit ihm empfangen sie ein unvergänglich Gut.
Heil dem Geschlecht, auf dem ein solcher Segen ruht!

Baron

Nach deinem Vater nannt' ich dieses Kind Pauline.

Fedor

O! daß ich sein Geschenk durch eignen Werth verdiene —

Baron

Du wirst. Mein Gut ist dein. Ich sorge nicht mehr drum,
Und bleib in deinem Haus ein Inventarium.

Fedor

Nicht also, edler Mann, soll ich mein Glück geniessen,
So muß im Vaterland der Lebensstrom mir fliessen,
Wo fröhlicher Genuß Erinnerung mir beut,
Wo ich dem Edelsten der Fürsten mich geweiht.
Dem Vaterland gehört mein Herz, mein Muth, mein Degen,
Nur sterbend werd' ich auf der Eltern Grab ihn legen.

Baron

Brav, Jüngling! mir gefällt die edle Schwärmerey.
Du willst dein Vaterland nicht lassen? wohl, es sey!
Wem Fürst und Vaterland so tief ins Herz geschrieben,
Der wird auch Weib und Kind und seinen Vater lieben.
Ich ziehe mit, gleichviel wo mir mein Ziel gesteckt;

Und wenn Paulinen nicht die weite Trennung schreckt —

Pauline

Mich? der nur Leiden hier die Jugendtage trübten?
Mich? an des Vaters Hand? am Busen des Geliebten?
Wißt, daß ein Weib auch gern in eine Wüste zieht,
Wo, liebend und geliebt, ein häuslich Glück ihm blüht.

Baron

Wohlan, nach Rußland ziehn wir fröhlich. Greift zum Stabe!
Und dankend ruhn wir aus auf deiner Eltern Grabe.

Ende.

Der natürliche Sohn.

Schauspiel

in

fünf Aufzügen.

Vorbericht.

Noch sind es nicht zwei Jahre, als der wackere Huber in Fülle der Gesundheit neben mir saß, der neuen ihm eröffneten Laufbahn sich erfreute, und den Fürsten segnete, der ihm — dem nie mißbrauchenden — zu denken und zu reden erlaubte. Wie glühte er da noch für alles Gute und Schöne! mit welcher Innigkeit umfaßte er Weib, Kinder, Freunde, Vaterland! wie ahnungslos gedachte er des Guten, das er zu stiften, der Ruhe, deren er zu geniessen hoffte —

Und wenige Monden nachher berührte ihn der Tod, aller Hoffnungen spottend, die sein blühendes, kraftvolles Aeusseres in uns allen genährt hatte. Ach! er selbst vielleicht hatte sich und uns getäuscht, denn an seinem Herzen nagte ein Wurm:

die Erinnerung an ein geliebtes Kind, das ihm schnell entrissen wurde. Diese Blume hatte er so liebevoll gepflegt, vor dieser geknickten Blume stand er trostlos, und wenn er endlich seinen Schmerz, aus Schonung für die leidende Mutter, in den Busen verschloß, so verzehrte er doch innerlich seine edelsten Kräfte — und so sank der Gärtner neben der geknickten Blume nieder! —

Ruhe sanft, guter, liebenswürdiger Mann! O möge die Hoffnung dich nicht täuschen, das zarte Kind, das an deiner Seite schlummert, unter freundlichen Engeln wieder zu finden!

Wir, die wir dich, den Menschen, näher kannten, die wir durch deine männliche Kindlichkeit so nahe an dich gefesselt waren, wir bedürfen keiner Erinnerung an dich. Auch Deutschland wird dich nicht vergessen, dafür bürgt die Zartheit, Anmuth und Gediegenheit deiner Geisteswerke. Ich

bin stolz darauf, daß bei Erscheinung dieses deines Nachlasses auch mein Nahme genannt werden soll. Ich bin stolz darauf, daß meine Hand dem Vaterlande die lezte Frucht darreichen soll, die an den Strahlen deines Geistes reifte. Ja, wahrlich, eine reife, süsse Frucht, die keines Anpreisens bedarf; in der sich, wie in allen deinen Werken, der zarte Geschmack mit der gewürzreichen Kraft vermählte.

Wenn der natürliche Sohn minder für die Bühne, als für den engen Kreis gebildeter Leser geschrieben scheint, so ist es eben jene innige Vermählung von Herz und Geist, in jeder Zeile den Leser in Anspruch nehmend, welche den Haufen, der nur gaffen, nur mit halbem Ohre hören, und doch verstehen, geniessen will, von der Bühne verscheucht. Aber hohen Genuß werden diese Blätter Jedem gewähren, der Sinn hat für die zarteste Behandlung einer höchst schwürigen Situation,

für die Herzlichkeit und Biederkeit, die aus des Dichters eigenem Busen in sein Werk überströmte. Dem Berliner Publikum zur Ehre sey gesagt, daß der natürliche Sohn ihm frohe Abende verschafft hat, und ich darf behaupten, daß keine Bühne, die sich eines gebildeten Publikums erfreut, dieses Schauspiel jemals von ihrem Repertorium wegstreichen wird.

Kotzebue.

Personen.

Der Marschall von Harocour, erster Minister. (Er trägt die Uniform der Marschälle von Frankreich.)

Der Graf von Saint-Amour. (Er trägt die Komthuren-Uniform des Maltheser-Ordens.)

Die Marquise von Lüsigny, Schwester des Grafen.

Der Marquis von Lüsigny, ihr Sohn.

Die Gräfin von Lüssan, eine junge Wittwe, Nichte des Marschalls.

Malherbe, Schriftsteller.

Gourville, Malherbe's Freund, im Kabinet angestellt.

Pontigny, Malherbe's Freund, Schriftsteller.

Alain, Schriftsteller, Malherbe's ehemaliger Lehrer.

Artaut, Bürgersmann.

Madame Artaut, seine Frau.

Helene, deren Tochter.

Dübreuil, Notarius.

Miron, Rechtsgelehrter.

George, Bedienter im Artautschen Haus.

Dümont, ein alter Kammerdiener des Marschalls.

Julie, Kammerjungfer der Gräfin.

Henriette, Kammerjungfer der Marquise.

Ein Secretair. — Ein Gerichtsdiener. — Ein Polizeikommissair. — Wache. — Bediente.

Die Scene ist in den vier ersten Aufzügen zu Paris, in dem fünften zu Versailles.

Erster Aufzug.

Saal bei Herrn Artaut.

Erster Auftritt.

Herr Artaut, Madame Artaut, Helene, Malherbe, Gourville, Dûbreuil, Alain.

(Sie sitzen beim Frühstück versammelt; die Stellung, das Sitzen oder Stehen eines jeden beim Aufgehen des Vorhangs nach Belieben.)

Artaut

Frau, schenk' Herrn Dûbreuil noch eine Tasse ein — Oder beliebt Ihnen ein Gläschen Rosoli, Herr Dûbreuil? — Sie müssen mir Kräfte sammeln zu unserm Geschäft —

Dûbreuil

Ich danke — In einer schlichten Familie von Leuten

die Liebe und Vertrauen zu einander haben, braucht es so viel Kräfte nicht, um einen Heirathskontrakt aufzusetzen. Da gibt es keine Litanei von Klauseln, deren jede einen Prozeß auf den Nothfall im Hinterhalt bei sich führt.

Alain

Nun, Sie werden auch zu Kontrakten gerufen, die vielleicht mehr Mühe machen, als unsrer hier, die aber einem Notarius doch sonst willkommen seyn müssen — Ich habe mit Vergnügen gehört, daß Ihnen nächstens ein solcher aufgetragen werden wird. Es wird wohl mit der Heirath zwischen der Gräfin von Lüßan und dem Marquis von Lüsigny nicht lange mehr Anstand haben — (Bei diesen Worten giebt Alain auf Malherbe Acht, der unruhig scheint.)

Artaut

Daß Sie doch die Hofneuigkeiten alle zuerst wissen, Herr Alain! Malherbe sieht die Leute täglich, und hört vielleicht das erste Wort von der Heirath.

Malherbe

(Er ist aufgestanden, und wendet sich bei diesen Worten um)

Ich? — Das heißt — —

Gourville

(Einfallend) Ja, es ist kein Wunder, wenn Herr Alain gerade diese Neuigkeit weiß. Man sieht ihn täglich in der Antichambre bei dem Oheim des Marquis.

Helene

(die aufgestanden ist, und sich stellt, als ob sie in Malherbe's Nähe etwas suchte; leise zu Malherbe) Um Gottes willen, lieber Freund, fassen Sie sich! Sie hat mir so eben geschrieben, ich möchte sie besuchen — Gewiß will sie von Ihnen mit mir sprechen —

Artaut

Der Oheim des Marquis von Lûsigny? Ist das nicht der böse Mensch, der Graf..... wie heißt er doch? — von dem so viel Schlimmes erzählt wird.

Alain

Er hat ein Geschäft in Händen, wegen dessen ich ihn zuweilen sehen muß —

Gourville

(der aufgestanden ist, und, indem er auf und ab zu gehen scheint, ebenfalls zu Malherbe tritt; leise) Ich bitte dich, bleib nicht so seitwärts stehen; der Spion dort läßt dich nicht aus den Augen —

Artaut

Ich muß Sie bedauern, Herr Alain, wenn ein Geschäft von Ihnen in den Händen eines solchen Menschen ist. Ja, wenn es seine Schwester wäre! — Ah! mein guter Malherbe, habe ich's dir schon gesagt? Sie fuhr gestern hier vor, die Marquise von Lüsigny, um sich nach dir zu erkundigen. Sie klagte, daß sie dich so wenig sähe —

Madame Artaut

Ey ich wollte, die großen Damen liessen unsern Charles in Ruhe! Sie möchten ihn uns doch abspenstig machen, und was gilt's? es ist die pure leidige Eitelkeit. Wenn seine Schriften nicht so viel Lärm gemacht hätten, sie fragten nichts nach ihm —

Gourville

Nun, die Marquise verdient doch eine Ausnahme. Erstlich ist ihr Haus in der That die treflichste Bildungsschule für jeden jungen Mann, der sich über das Gewöhnliche erhebt, und dann bin ich auch überzeugt, daß sie unsern Malherbe um seiner selbst willen liebt.

Malherbe

(der inzwischen wieder zur Gesellschaft getreten ist) Gourville hat Recht, liebe Mutter. Ich wollte die große Welt kennen lernen, ohne von ihr abhängig zu werden. Die Bekanntschaft war bald gemacht, und ich weiß so viel von der großen Welt, als ich je brauchen kann. Aber die Freundschaft der Frau von Lüsigny wird mir immer theuer bleiben; ich bin ihr Dank, ich bin ihr Liebe schuldig —

Madame Artaut

Wenn sie so eine gute Schulmeisterin für junge Leute ist, warum nimmt sie nicht unsern Pontigny in die Lehre? Der könnte es noch eher brauchen —

Pontigny

So, Mütterchen? Weil Sie auf Ihren Pflegsohn eifersüchtig sind, muß ich schon wieder herhalten — Wäre mir's um Lernen zu thun, so brauchte ich nur Malherbe'n zu studieren. Wenn ich mich aber so fein, so anständig, so edel, so natürlich zu benehmen wüßte, wie er, wer würde dabei gewinnen? — Ihr alle mit einander wahrlich nicht! Papa Artaut und Mütterchen, Gourville und unser liebes Bräutchen dort — allen würde es jeden Augenblick ahnde thun nach dem ungeschickten Pontigny und den witzigen Einfällen, zu denen er ihnen Anlaß gab — Wahrhaftig, selbst Herr Alain hat mir hin und wieder einen zu verdanken gehabt —

Helene

(eine Tasse aufhaltend, die er im Begriff ist, umzuwerfen)

Lassen Sie sich nicht stören, Herr Pontigny. Wenn Sie mehr als zwei Worte hinter einander sprechen, giebt immer jemand von uns Acht, daß kein Unglück geschehe.

Artaut

Das böse Mädchen darf Sie nicht irre machen, Herr

Dübreuil; der gute Pontigny, so wie Sie ihn da sehen, ist der zweite Sohn vom Hause — der literarische und der Herzensfreund unsers Malherbe, das ist alles gesagt! Unserm Malherbe verdanken wir ihn, so wie wir unserm Malherbe die andern wackern Freunde verdanken, die Sie hier versammelt finden — Herrn von Gourville, den Vertrauten, den Rathgeber unserer ersten Staatsmänner — Herrn Alain, der unserm Hause zwar nicht oft mehr die Ehre erweist, der aber Malherbe's Lehrer gewesen ist —

Gourville

(ironisch) Und der, weit entfernt von aller Eifersucht bei der öffentlichen Bewunderung, die seinem Schüler zu Theil wird, die beständigen Dienste, die Malherbe's Dankbarkeit ihm erzeigt, mit dem aufrichtigsten Eifer erkennt —

Artaut

(gutmüthig fortfahrend) Und diese Männer, Herr Dübreuil, finden Sie unter dem schlechten Dache eines Pariser Bürgersmannes — Und unsre Helene da hat einem

Manne, wie Herr von Gourville, den Kopf verdreht, und vornehme Damen suchen ihren Umgang — Und warum geschieht das alles? Weil die Vorsehung vor fünf und zwanzig Jahren ein armes zweijähriges Kind, das in das Findelhaus gebracht werden sollte, in unsre Arme warf — Ja, ja, Herr Dübreuil, den großen Menschen dort, den Malherbe, von dessen Werken ganz Paris spricht — Doch von der Geschichte wird gleich noch mehr die Rede seyn — Beliebt niemanden mehr? — Kinder raumt ab! Wir wollen in Gottes Namen an das Werk — (Er holt Schreibzeug u. s. w. herbei, während seine Frau und seine Tochter den Tisch abräumen)

Madame Artaut. (im Abräumen) Sehen Sie, Herr Dübreuil, wie flink das Mädchen ist — Kann ich mich doch ärgern über den Mann! Spricht da von den vornehmen Damen, die ihren Umgang suchen — Nun ja, die Frau von Lüssan habe ich jezt selbst von Herzen lieb, so wenig es mir Anfangs anstund, daß Helene mit ihr zu schaffen haben sollte — Aber ich darf es wohl sagen: was sie auch sonst alles gelernt haben mag

— und mit meinem Willen hat sie's nicht gelernt — ich könnte sie heute noch getrost einem Manne unsers Standes zur guten Hausfrau geben.

Gourville. Lassen Sie sich umarmen, Mutter — Sie haben das gerechte Lob meiner Helene vollendet!

Artaut. Still da! — Sitzen Sie, Herr Dûbreuil? — So recht! — Nun Kinder, nehmt Platz — — Schreiben Sie schon, Herr Dûbreuil?

Dûbreuil. Sie haben ja noch nichts gesagt, Herr Artaut —

Artaut. Richtig, richtig — Ja, ein Redner bin ich nicht; und wenn man auf meine Worte wartet, so finde ich gerade keine — Kurz von der Sache zu sprechen — Herr von Gourville, ich wiederhole Ihnen hier, vor dieser geehrten und geliebten Versammlung, daß wir Ihr Gesuch um unsre Tochter Helene mit gerührtem Danke vernommen haben. Wir hoffen, Sie werden eine brave Frau an ihr erhalten, so wie sie gegen uns jederzeit ein liebes, gutes, vortrefliches Kind gewesen ist. Der Segen des Himmels, der seit funfzehn

Jahren unsern Handel gedeihen ließ, und das Glück, Ihren Freund Malherbe bei uns zu haben, erlaubte uns, dem Mädchen eine Erziehung zu geben, die ihr den Uebergang in einen glänzenderen Stand erleichtern wird — — Frau, laß doch das Weinen seyn! Ich kann sonst nicht fortreden — Verzeihen Sie, Herr von Gourville — Herr Dübreuil, verzeihen Sie! Was werden Sie von uns denken? Wir verheirathen unsre Tochter an einen Mann von Ansehen und Vermögen, an einen Mann, den wir lange hochschätzten — und wir weinen!

Gourville. Und Ihr sollt diese Thränen fliessen lassen, Ihr guten, guten Menschen! Weiß ich es etwa nicht, daß Ihr Eure beiden Kinder, die Tochter, die Euch die Natur gab, und den Sohn, den Ihr unmittelbar der Vorsehung zu verdanken meynt, für einander bestimmt hattet? Die zärtlichste Geschwisterliebe täuschte, vereitelte Euren Lieblingsplan. Nur von dieser Liebe schlugen ihre Herzen gegen einander — Tröstet Euch! Ihr werdet von ihnen nicht weniger geliebt seyn, und Ihr gewinnt an mir ein drittes Kind,

das ihnen an zärtlicher Ergebenheit nicht nachstehen will —

Madame Artaut. Wir glauben es, Herr von Gourville —

Artaut. Wir sind davon überzeugt, Herr Sohn —

Dübreuil. Nun, Herr Artaut?

Artaut. Ja — Ich wollte also dieses noch sagen — Meine Meynung war, wenn nemlich unsre beiden Kinder einander geheirathet hätten, meinen Handel noch zehn Jahre fortzusetzen, um sie einmal desto besser bedenken zu können. Nun verhält es sich anders. Herr von Gourville hat so viel eigenes Vermögen, daß ich mir wohl um einige Jahre früher etwas mehr Ruhe gönnen darf. Was ich noch nicht aus meinem Handel nehmen kann, davon werden wir, meine Frau und ich, hinlänglich zu leben haben. Ueber 150,000 Livres betragen meine disponibeln Gelder noch nicht. Da haben wir denn gedacht, wir wollten das so einrichten: um unserm Charles ein Kapitälchen zu machen, nehmen wir 50,000 Livres heraus; die übrigen 100,000

wären Helenens Aussteuer — Ist es Ihnen so recht, Herr von Gourville?

Gourville. Ganz und gar nicht, Herr Vater.

Artaut. (stutzend) Wie?

Madame Artaut. (eifrig) Nun, Sie werden uns doch das Recht nicht streitig machen....

Gourville. Ich mache nichts streitig, aber die Einrichtung ist mir nicht recht. Hören Sie meinen Vorschlag: Sie geben Helenen alles, und wir machen zusammen Malherbe'n eine Summe von 100,000 Livres aus — Ist das nicht besser? nicht schicklicher?

Artaut. Ja so — Daß Sie einen aber mit Ihrer Art immer aus dem Konzept bringen! — (zu Malherbe, der sprechen will) Und jezt wirst du uns auch noch in die Queere kommen wollen?

Malherbe. (gerührt lächelnd, und ihn bei der Hand fassend) Nein, lieber Vater — Aber eine Bemerkung erlauben Sie mir. Was soll ich mit dem Gelde? Ich habe meine Pension von tausend Thalern, ich habe in Ihren Händen den Ertrag meiner Schriften, zehn oder

zwanzig tausend Livres, ich weiß nicht, wie viel es macht — Käme nun noch ein solches Kapital dazu — o weh! Ich würde mich für einen reichen Mann halten, ich würde verthun, verschenken — und endlich ein armer Mann werden! Ich kenne mich. Lassen wir es lieber beim Alten. Brauche ich Geld, so bitte ich Sie darum; Sie lassen mich keine Fehlbitte thun, und so ist meinen Bedürfnissen geholfen, und Ihrer Liebe —

Pontigny. Das ist wieder einmal ein kluges Wort von unserm Malherbe!

Gourville. Wohlan — will er es nicht besser haben, so mag er unter ewiger Vormundschaft bleiben.

Artaut. Nichts da, nichts da! Heute ist der Tag, hier der Ort, wo ich ihm Rechnung ablegen muß — Charles, ich sage dir's! du lässest mich reden — Es sind nun fünf und zwanzig Jahre, mein guter Charles, daß du in dieses Haus kamst. Wir waren damals arm; wir hatten eben einen Sohn verloren. Das gute Weib dort — du weißt es! — die war es, die dich haben wollte, die mich bat, dich ihr zu schenken, zum Ersatz

für unsern Louis. Du hast es ihr auch vergolten mit deiner kindlichen Liebe — wir aber wußten lange nicht, was wir an dir hatten. Jezt bist du ein großer Mann geworden — und ein guter Mensch geblieben. Dein Ruf hat unsre Wohlhabenheit gestiftet. Du hast Helenen zu deiner würdigen Schwester gebildet. Deine Freunde sind die unsrigen geworden, die unsrigen blieben die deinen. Nur an deinem Arm ließest du deine Mutter ausgehen. Im Theater, in den Akademien, wenn du bescheiden zurücktratest, da ließest du doch deinen Vater sich weiden an deinem Ruhme, und vor Freude weinen — — Sprich, Frau! Ist das nicht alles wahr, was ich da sagte?

Madame Artaut. Ja Mann, es ist die reine Wahrheit!

Malherbe. Vater! Mutter! Euch verdanke ich ein Glück, das ich nie erfahren haben würde, wenn ich nicht als das verlassenste aller Geschöpfe geboren wäre — ein Glück, das nichts mehr stören kann, wenn es mein eignes Herz nicht thut. Ach, möchten seine geheimen

Schmerzen Euch nie betrüben! — Ihr rechnet mir es zum Verdienst an, daß ich Euch nie verkannte? War es denn nicht mein bischen Sinn für das Schöne und das Gute, was Euch mit jedem Tage, der ihn mehr ausbildete, mir theurer machen mußte? —— Ihr hattet mir heute, bei dieser feierlichen Gelegenheit, eine neue Wohlthat zugedacht. Und ich sann meines Theils lange, was ich Euch an eben diesem Tage darbringen könnte — Ich habe nichts gefunden; als eine Bitte — Euer Charles trägt keines Vaters Namen. Macht diese Grausamkeit des Schicksals wieder gut. Ich will den Namen beibehalten, den mir, wie Ihr mir erzählt habt, mein erster Wohlthäter, jener rechtschaffene Priester, in der Taufe beilegte. Erlaubt mir aber, auch den Eurigen zu führen. Ein gerichtliches Dokument sichre mir dieses Recht zu — Und möge Charles Artaut Malherbe die Ehre des ersten Namens erhalten, und dem andern Ehre verleihen!

Madame Artaut. Mein Kind! mein geliebtes Kind!

Artaut. Herr Dübreuil, geschwind — geschwind schreiben Sie — Schreiben Sie so: ich nähme die Ehre mit Dank an, die Herr Malherbe dem Namen seines Vormunds erzeigen will.

Gourville. (nimmt Helenen und Malherbe bei der Hand, und stellt sich vor die Alten) Auch ich hatte eine gute Mutter und einen ehrwürdigen Vater. Ich finde sie in Euch wieder. Wollen wir nicht der heiligen Sitte gedenken, die in braven Familien vom alten Schlag erhalten wird? — Segnet Eure drei Kinder!

Artaut. Frau, sprich mit mir:

Wir segnen Euch, Kinder, wie unsre armen und rechtschaffenen Eltern uns gesegnet haben am glücklichen Tage unsrer Verbindung.

Allgemeine feierliche Stille.

Gourville. Laßt uns nun still auseinander gehen, daß nichts den Eindruck dieses Augenblicks schwäche — Herr Dübreuil, hier sind alle Papiere, deren Sie bedürfen, um Ihren Aufsatz in's Reine zu schrei-

ben. Sobald Sie fertig sind, kommen Sie wieder — — Bleib, lieber Malherbe. Ich möchte dich noch sprechen.

(Alle entfernen sich, bis auf Malherbe und Gourville.)

Zweiter Auftritt.

Gourville. Malherbe.

Gourville. Dein Blick fragt mich, was ich dir zu sagen habe — O verzeih mir, daß ich dich aus dem schönen Kreis der Herzlichkeit und Natur reissen muß, der uns so eben umgab! Draussen ist nichts als Gefahr, Verwirrung, Kampf —

Malherbe. Welche finstere Sprache!

Gourville. Nun — in meinem Geiste ist es, will's Gott, noch hell! — Zuerst von dir — — Deine Augen füllen sich mit Thränen — Nein, du wirst sie nicht zurückdrängen wollen. Ich weiß dein Geheimniß, und du siehst, daß ich es weiß.

Malherbe. Gourville! — Ich schwieg bisher gegen dich von der unseligen Leidenschaft — ich bitte

dich nicht, mir mein Stillschweigen zu verzeihen: es sey dir ein Beweis, daß ich die Hofnung aufgegeben habe, sie zu überwinden. Nur der sanften Nachsicht deiner Helene konnte ich mich anvertrauen. Ihre unruhige Freundschaft hat dich, wie ich sehe, zu meinem Beistand aufgerufen. Aber es ist zu spät!

Gourville. Würklich? — Auch dann noch, wenn ich dich mit einem gröseren Unglück, als deine unglückliche Liebe, bekannt zu machen hätte?

Malherbe. Was heißt das? — Sprich! Ich sehne mich fast nach einer solchen Nachricht —

Gourville. Die Kabale hat gesiegt. Unsre Freunde haben ihre Entlassung. Sie begeben sich auf ihre Güter. Das Vaterland steht verwaist am Abgrund einer furchtbaren Zukunft.

Malherbe. Das ist freilich schrecklich! Vernichtet sind also alle die wohlthätigen Entwürfe jener treflichen Staatsmänner — Und wie weit werden es die Sieger treiben? Was steht uns bevor, deren Verbin-

dungen mit den gestürzten Ministern man kannte? Was steht besonders dir bevor?

Gourville. Was dich betrift, so schützt dich deine Jugend und die Gunst des Publikums. Du brauchst nur deine Feder ein Paar Jahre ruhen zu lassen —

Malherbe. Aber du, frage ich?

Gourville. Mit mir steht es allerdings anders. Man hält mich nun einmal für einen Mann von Rath und That in bedeutenden Geschäften. Ich habe die Untersuchungen geleitet, bei jener Hungersnoth und Empörung, die man so albern angezettelt hatte. Ich weiß alles, was damals vorfiel, alle Namen, alles was gesagt, geschrieben und gethan wurde —

Malherbe. Nun?

Gourville. Nun — Ich fände es bei so bewandten Umständen gerathen, in Zeit von acht Tagen nach Dover herüberzuschiffen —

Malherbe. Mit Helenen und mir — Recht! So soll es seyn.

Gourville. Du wolltest mich begleiten? — Du könntest dich von hier losreissen, von der Leidenschaft losreissen —?

Malherbe. Beleidige mich nicht, du hast mein Wort, und zögerst du, es anzunehmen — so bin ich ein besserer Freund als du!

Gourville. Umarme mich — und verzeih mir, daß ich dich auf die Probe stellte! Es hat keine Gefahr für mich. Meine Umgebungen sind zu bedeutend. Stürzen, wie sie's nennen, können sie mich, aber nie so tief, daß sie ihre volle Befriedigung hätten, und ich aufhören müßte, ihrer zu lachen.

Malherbe. Aber der Marschall, der nun an der Spitze der Geschäfte stehen wird —

Gourville. Ich fürchte ihn nicht. Der hohe Sinn unsrer Freunde hat seine Vorurtheile, ihr unabhängiger Gang seine Eitelkeit beleidigt. Es ärgert ihn, daß ich sie durch ihn auf ihre Posten brachte, und sie dann ihm zum Trotz auf diesen Posten erhalten wollte. Aber es fehlt ihm nicht an Gefühl, besonders für Ehre: er

wird nicht vergessen, daß ich unter der vorigen Regierung acht Monate in der Festung zubrachte, weil ich ihn nicht verrathen wollte.

Malherbe. Du täuschtest dich. Den kleinen Ränkemachern, die ihm nun keine Ruhe lassen werden, ist zu viel daran gelegen, dich auf die Seite zu schaffen.

Gourville. Ach, die Menschen sind in allem klein, selbst im Haß und in der Rache. Man muß nur in der Position bleiben, indem man sich gegen sie vertheidigt, sie selbst angreifen zu können. Und wagten sie mehr, so habe ich ein Mittel, ihnen die Furcht gedoppelt heimzugeben, die sie mir einzujagen meynten. Das Parlament haßt uns alle. Ich erzwinge einen peinlichen Prozeß. Da habe ich freie Hand unter dem Schutz der Gesetze, ich kann alles zur Sprache, alles an den Tag bringen; sie zittern, und ..... Doch dies ist nur auf den schlimmsten Fall. Ich wiederhole dir's, an persönliche Gefahr ist nicht zu denken. Könnte ich nur über den Zustand deines Herzens eben so ruhig seyn!

Malherbe. Soll ich dir die Wahrheit sagen? — Ich begreife Euch alle nicht. Ich begreife auch die Gräfin nicht. Was ist es denn, das uns zwingt, zu verzweifeln. Sie ist Wittwe, sie hångt von niemanden ab. Ihr Onkel hat ihre Hand versprochen? Wo war sein Recht dazu? Und wenn Lůsigny sich Hofnung gemacht hat, welche Rücksicht verdient das wohl? Er hat sie schon wie seine Frau behandelt, hat sich mit elenden Liebeshändeln abgegeben, und sie aus Eitelkeit kund werden lassen — das hieß bei ihm, sich Hofnung machen! Selbst den Marschall hatte das leichtsinnige, herzlose Benehmen empört, und seine Nichte glaubte einen Augenblick, daß er sie lossprechen würde. Jezt aber — jezt will sie alles zerreissen zwischen mir und ihr! O mein Freund, sprich du mit ihr, ruf sie zum Gefühl ihrer eigenen Würde zurück, die unter dieser blinden Nachgiebigkeit —

Gourville. Lieber Malherbe, in blindem Troz gegen die Meinung würde deine Geliebte sich weder ihrer noch deiner würdig fühlen. Und rechnest du die

Bande der Achtung und der Dankbarkeit für nichts, die sie an ihren Onkel fesseln? Die Frauen von diesem edeln, zarten Sinn empfinden eine Leidenschaft tief, hängen aber eben so fest an einer Pflicht, und können sie beide nicht vereinigen, so erlauben sie ihrer Neigung nicht, den Ausschlag zu geben. Sie müßte also ihren Onkel anders stimmen? Einen Mann, der bisher alle Konvenienzen zu Gebot zu haben glaubte, aus welchen nach seiner Meinung das Glück besteht! Oder weißt du es noch nicht? Indem er dem Sohn seine Nichte giebt, schmeichelt er sich, die Hand der Mutter zu erhalten. Er achtet die Marquise vor allen Frauen vom Hofe, er ist ihr alter Freund, eine Verbindung mit ihr würde alles ausgleichen, was an der Sicherheit seiner Verhältnisse noch fehlen mag — Muthig also, mein Freund! Quäle dich, quäle die theure Frau nicht länger fruchtlos. Entsage!

Malherbe. Gott!

Gourville. Wolltest du sie zu ewig neuen Kämpfen aufrufen, und ihr so für ihre Liebe lohnen? Und wenn du siegtest, wenn du sie hinrissest, das Gesetz zu

übertreten, das sie sich auferlegt hat, würdest du mit ihr zufrieden seyn?

Malherbe. So sey es denn! — Nein, laß mich — Was begehrst du von mir?

Gourville. Daß du dich entfernest, sobald du den Entschluß der Gräfin kennen wirst. Du mußt jeder Versuchung, jeder Möglichkeit, ihr zu begegnen, vorbauen — ein Jahr auf Reisen gehen —.

Malherbe. (nach einer Pause an seine Brust sinkend) Ich will es!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Helene.

Helene. (eilig) Faßt euch — Der Notarius ist wieder da. Sie folgen mir alle auf dem Fuß.

Malherbe. Glückliche Helene!

Helene. Armer Charles!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Artaut, Madame Artaut, Alain, Pontigny, Dübreuil; gleich darauf, während sie beschäftigt sind, sich wie im ersten Auftritt niederzusetzen, tritt George herein.

George. Herr von Gourville, einer von Ihren Leuten bringt in größter Eile diesen Brief — Und zu Ihnen, Herr Artaut, will ein Herr im schwarzen Rock, so ein Herr von den Gerichten — Er müßte Sie auf der Stelle sprechen, sagte er, und ließ sich durchaus nicht abweisen.

Artaut. Was kann das seyn? Ich habe doch weder Schulden, noch Prozesse — Verzeihen Sie, Herr Dübreuil; ich bin im Augenblick wieder bei Ihnen — (ab mit George.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ausser Artaut und George.

Malherbe. (beyseite zu Gourville, der den Brief gelesen hat) Was giebt es?

Gourville. Nichts von Belang — was ich allenfalls vorausgesehen hatte. Der Graf von Saint-Amour giebt sich alle Mühe, eine geheime Ordre gegen mich auszuwirken. Diesen Zettel schreibt mir ein Mensch, der bei der Polizei angestellt, und mir ganz ergeben ist, ob ihn schon der Graf für seine Kreatur hält —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Artaut, Miron.

Artaut. Sagte ich's doch! Mich geht es nichts an. Mit dir hat's der Herr zu thun, lieber Malherbe.

Miron. Habe ich die Ehre, Herrn Malherbe zu sehen?

Malherbe. Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?

Miron. (ihn bei der Hand nehmend, und seitwärts vorführend) Ich wünschte sehr, unter vier Augen mit Ihnen sprechen zu können —

Malherbe. Es thut mir leid, daß der Augenblick so wenig gelegen ist. Wir sind hier versammelt, um einen Heirathskontrakt —

Miron. Wenn er Sie angeht, so muß ich desto mehr auf Gehör dringen — Sie wissen nicht, was ich Ihnen bringe! Es ist das Geheimniß Ihrer Geburt —

Malherbe. (sehr laut, mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens) Das Geheimniß meiner Geburt!

Allgemeiner Aufstand, mehrere von den Anwesenden wiederholen diese Worte, Miron und Malherbe werden von ihnen umringt.

Miron. Ich bitte Sie, mein Herr — Das war in der That meine Meinung nicht — Die Sache fordert die größte Behutsamkeit —

Malherbe. (nachdenkend) Was soll ich hören? —

Es gab eine Zeit, wo dieses Räthsel meine Phantasie sehr beschäftigte — Längst schon hatte es sein Interesse für mich verloren — Und nun! Was wird in dieser Entdeckung für mich enthalten seyn? — Doch zurückweisen kann ich sie ja nicht. Sprechen Sie, mein Herr —

Miron. Ich muß die Gesellschaft um Verzeihung bitten, aber ausser Herr Artaut —

Dubreuil. Der Herr hat Recht. Wir wollen —

Malherbe. Nein! Ich bin hier unter meinen Freunden, unter meinen Angehörigen. Sie haben alle auf das Geheimniß so viel Recht als ich —

Madame Artaut. Ach, seit acht Tagen geht mir die Ahnung von dem Unglück nach!

Artaut. Was sprichst du da schon wieder, Frau? Meynst du etwa, er werde uns je verläugnen?

Alle setzen sich um Miron, der Papiere aus der Tasche zieht. Malherbe allein bleibt stehen, und geht unruhig auf und ab, von dem einen zum andern: er drückt Madame Artaut, die er weinen sieht, in die Arme, wendet sich dann zu Artaut, der sich zu zwingen scheint, u. s. w.

Miron. Herr Artaut, Sie erinnern sich ohne Zweifel des ehrlichen alten Miron?

Artaut. Des Chirurgus? Was sollte ich nicht? Er hatte meine Frau von ihrem ersten Kinde entbunden. Er war es, der vor fünf und zwanzig Jahren —

Miron. Ganz recht. Ich bin sein Bruder. Vor zwei Monaten schloß ich ihm die Augen zu —

Gourville. Ich bitte Sie, mein Herr, welches ist die Familie, die auf Herrn Malherbe Ansprüche macht?

Miron. Ansprüche werden nicht auf ihn gemacht. Aber ich bringe ihm die Mittel, die seinigen zu erheben —

Malherbe. Spannen Sie unsre Ungeduld nicht — Wessen Sohn bin ich?

Miron. Es thut mir leid, mein Herr, daß Sie eine solche Angelegenheit mit diesem Ungestüm behandeln — Sie sind — da Sie mich nun einmal nicht in der Ordnung anhören wollen — Sie sind, nach dem Gesetz, und wie man wenigstens annehmen muß, auch

in der Ordnung der Natur, der älteste Sohn des verstorbenen Marquis, und der noch lebenden Marquise von Lüsigny —

Artaut, Madame Artaut, Helene. Von Lüsigny?

Alain. (vor sich) Verdammt!

Malherbe. Das kann nicht seyn — Es ist ein Mähr'chen —

Gourville. Unbegreiflich!

Pontigny. Malherbe ein vornehmer Mann — Nun, das hätte ich nie für ihn gefürchtet!

Malherbe. Die Beweise, mein Herr?

Miron. Die sind hier, die vollgültigsten — Lesen Sie, bei guter Muße, diese ausführliche Erklärung, die mein Bruder kurz vor seinem Ende seinem Beichtvater in die Feder sagte; Sie finden darin alle Umstände auf das genaueste verzeichnet, eine Menge Zeugen angeführt — Betrachten Sie aber vor allem diese unverwerflichen Beweise — erstlich hier ein Billet der Frau von Lüsigny an meinen Bruder —

Malherbe. Es ist ihre Hand — Sieh, Gourville — Drei und zwanzigster Februar — Keine Jahrszahl — (Im Lesen) Gott! — So also, so ist es! — Unglückliche Mutter!

Miron. Von nicht geringerem Belang ist sodann dieses zweite Schreiben, ebenfalls an meinen verstorbenen Bruder gerichtet.

Malherbe. Im Lager vor.... Ich kann den Namen nicht herausbringen — Und die Unterschrift? — Si... Sivry —

Gourville. Der Ritter von Sivry? — Ich kannte ihn wohl, er war ein Neffe des Marschalls von Harocour, ein junger Mann von dem glänzendsten Verdienste. Er blieb in der Schlacht bei Minden — Ah, ich erinnere mich, daß seine Verhältnisse mit der Marquise Aufsehen in der Welt gemacht hatten —

Miron. (zu Malherbe) Sie haben gelesen?

Malherbe. (den Brief langsam wieder zusammenlegend, mit schmerzlichem Ausdruck) Ich habe! Die letzten Worte meines....

Miron. Ruhig, mein Herr, Sie müssen den rechtlichen Gesichtspunkt nicht aus den Augen lassen. Noch bleibt Ihnen übrig zu erfahren, wie Ihr Onkel, der Graf von Saint-Amour, das nemliche Kind, dessen Geburt die Marquise ihrem eifersüchtigen Gemahl verborgen, das sie vertrauten Händen übergeben hatte, in seine Gewalt zu bekommen suchte, und wie es dennoch gerettet wurde — Zu diesem Theil der Geschichte gehört dieses Papier —

Malherbe. (lesend) Herr Miron wird dem Vorzeiger dieses das ihm anvertraute Kind übergeben. Er kennt meine Hand — Es ist die Hand der Marquise! — Großer Gott! So bin ich denn der Sohn einer unnatürlichen Mutter — Gehen Sie, mein Herr, gehen Sie! Sie haben mir einen Dolch in das Herz gestoßen —

Miron. Mit nichten! Sie sind im Irrthum. Meines Bruders Erklärung enthält alle Aufschlüsse, die Sie nur wünschen können. Eine Kinderkrankheit, von der Sie befallen wurden, gab den Vorwand, Ihre Frau Mut-

ter zu bereden, daß Sie auf dem Lande, bei einer ihrer Pächterinnen, besser aufgehoben seyn würden. So erschlich man diesen Zettel. Der Plan war, Sie in das Findelhaus zu bringen, und Ihrer Frau Mutter falsche Zeugnisse von Ihrem Tode beizubringen. Mein Bruder, schon gewarnt durch das Schreiben des Ritters von Sivry, das Sie in Händen haben, hatte Spur von dem Komplot bekommen. Der Ueberbringer jenes Papiers, ein Vertrauter des Grafen, erhielt ein tödlich krankes Kind aus dem Hospital, und Sie übergab mein Bruder Herrn Artaut, mit einer Menge von Erkennungszeichen, die er auf das ausführlichste beschrieben hat — Nun wissen Sie alles, und begreifen —

Malherbe. Ja — Allerdings — Ich begreife, daß ich der Sohn des Ritters von Sivry und der Frau von Lüsigny bin —

Miron. Der Frau von Lüsigny, ohne allen Zweifel — Des Ritters von Sivry? Wer weiß das? — Sie sind in der Ehe geboren, mehr bedarf es vor dem Gesetz nicht. Ich getraue mir, mit dem besten Erfolg Ihr Recht

zu verfechten. Die Frau von Lüsigny liebt und schäzt Sie; stellt man ihr in Ihnen ihr todtgeglaubtes Kind vor, so ist es sehr möglich, daß sie Ihnen Ihren Stand ohnehin nicht streitig macht. Aber auch im schlimmsten Falle haben Sie den Buchstaben und den Geist der Gesetze auf Ihrer Seite. Und bei Ihrem Rufe, bei dem Ansehen, in welchem Sie stehen, kann es Ihnen vollends nicht fehlen —

Helene. (beiseite zu Malherbe) Bedenken Sie, daß Sie dadurch der Gräfin näher kommen!

Dübreuil. Ich bin ganz mit Herrn Miron einverstanden. Was die kützlichste Seite der Sache anbelangt, so kann man darin den größten Anstand, die größte Delikatesse Statt finden lassen. Wem sein Platz in der Gesellschaft vorenthalten wird, der hat alles Recht, ihn zurückzufordern.

Artaut. Und ich thäte es, wenn es auch nur dem Grafen zum Possen wäre! — Was meinen Sie aber, Herr Alain?

Alain. Hm — Es ist schwer, hier einen Ausspruch zu thun —

Gourville. Warum? Man fragt Sie ja blos, was Sie thäten, wenn Sie an Malherbe's Stelle wären.

Alain. Nun — ich würde bedenken, daß es einen Kampf mit sehr mächtigen, sehr furchtbaren Gegnern gälte. Selbst der Marschall würde wegen der Heirath, die er betreibt, darunter zu rechnen seyn. Ich wäre also, da ich doch das Recht auf meiner Seite hätte, mit einem vortheilhaften Vergleich zufrieden — mit einer fetten Pfründe etwa, die mir zugesichert würde —

Gourville. Ganz recht. Aber für Malherbe'n wäre das nichts. Entweder ist er der ältere Sohn des Hauses Lüsigny, und dann müssen ihm alle Rechte eines solchen werden. Oder er ist es nicht, und dann kann er nichts verlangen, nichts annehmen.

Pontigny. Vortreflich! So stimme auch ich —

Malherbe. Aber ich nicht! — — Lieben Freunde, wie könnt Ihr hier nichts als klug, nichts als ver-

nünftig seyn? Wie ist es möglich, daß Ihr mir den unwiderruflichen Ausspruch nicht selbst aus dem Munde nehmet, den mein Herz im ersten Augenblicke gethan hat? Ihr wagt es, mich den ältesten Sohn des Hauses Lüsigny zu nennen? Ihr ruft das Gesetz an — Wehe dem Menschen, der sich gegen sein besseres Wissen der Hülfe des Gesetzes bedient! Alles spricht gegen die Rechtmäßigkeit meiner Geburt, in jedem andern Sinne, als dem gesetzlichen. Die ganze Welt, mich selbst nicht ausgenommen, wäre überzeugt, daß ich die Frucht einer unerlaubten Leidenschaft bin, und ich vertriebe den einzigen ehelichen Sohn! Ich schlüge die Ehre meiner Mutter in die Schanze; am Abend ihres Lebens rächte ich von neuem die Schuld, die sie damals schon so bitter beweint haben muß, als sie aus Furcht vor dem gerechten Zorn eines Gemahls das Kind ihrer Liebe von sich entfernte! Und um das unnatürlichste Verhältniß zu vollenden, höhnte ich sie noch mit einer Komödie von kindlicher Ehrfurcht und Schonung!

Ich soll mir einen Stand erkämpfen, sagt Ihr? —

O laßt mich in diesem Augenblick stolz seyn auf den meinigen! Vertreibt mich nicht aus diesem, dem ich das hohe Selbstgefühl verdanke — Kann ich etwa dies Haus nicht mein nennen? Ist Charles Artaut Malherbe etwa nicht mein Name? Ist das nicht mein Vater — meine Mutter — meine Schwester?

(Sie stürzen weinend in seine Arme. Nach einer Pause fährt er fort)

Ich danke dir, o Himmel! Jezt liessest du mich meinen Platz in der Welt wählen. Ich behalte ihn unter den Armen, den Waisen, den Verlassenen, unter den Niedrigen des Volks — ich bleibe unter ihnen, ein erhebendes Beispiel!

(halb leise gegen Helene gewendet) Und selbst dort will ich von keinem Glücke wissen, das ich nicht mir selbst allein verdankte!

(zu Miron) Ihnen, mein Herr, gebührt meine ganze Erkenntlichkeit. Ein kleines Zeichen derselben wird Ihnen Herr Artaut oder Herr von Gourville zustellen. Was Sie mir brachten, ist mir sehr viel werth, denn

ich kann dies damit thun — (Er ist im Begriff, die Papiere zu zerreissen)

Gourville. (hält ihn lebhaft zurück) Halt ein! — Mistraust du deinem edeln Vorsatz, und mußt du Vorkehrungen gegen dich selbst treffen? Wozu sonst diese Papiere zerstören? Für deine Mutter.... für die Marquise selbst fordre ich ihre Erhaltung. Sie hat jetzt nur einen Sohn, sie könnte den verlieren — Dann wäre es deine Pflicht, ihr einen Ersatz anzubieten. Mein Freund, vor der wahren Größe schweigt die Vernunft, so wie aber die Reihe wieder an diese kommt, giebt jene ihr Gehör, oder sie hört auf, wahre Größe zu seyn. — (leise) Und siehst du nicht, daß uns diese Papiere im Nothfall auch dienen können, den Grafen zu schrecken?

Malherbe. Ich danke dir, Gourville. So gebe ich dir denn die Papiere in Verwahrung — Ihr alle aber, die Ihr nun in das große Geheimniß eingeweiht seyd, laßt es Euch heilig seyn. Wachet über jedes Eurer Worte. Bedenket, daß es die Ehre, die Ruhe ei-

ner achtungswürdigen Frau, einer Mutter gilt — — Nun aber auch kein Wort weiter! Ich bin da gegen meinen Willen in einen feierlichen Ton gerathen, der unsre guten alten Freunde erschüttert hat — Was meynen Sie, Väterchen? Bei Tisch fänden wir uns alle am ersten wieder zurecht, und Mittagszeit wird es wohl seyn?

Artaut. Das glaube ich! Somit, Herr Dübreuil, werden wir unser Geschäft bis nach dem Essen anstehen lassen müssen — und es uns wohl schmecken lassen auf den Schrecken —

(Indem alle übrigen aufbrechen und hinaus gehen, bleibt Alain zurück, und zupft Miron, der zulezt folgt, beim Ermel.)

Siebenter Auftritt.

Alain, Miron.

Alain. Auf ein Wort, Herr Miron — — Das war ein sonderbarer Auftritt.... mit dem Sie eben nicht Ursache haben, zufrieden zu seyn —

Miron. Ich muß allerdings gestehen —

Alain. Sehen Sie, der junge Mensch ist ein Schwärmer — und sein getreuer Freund da, der alles aus ihm macht, was er will, Schwärmer und Intrigant zugleich — — Ich hätte Ihnen den Erfolg voraussagen können — Und ich wollte, ich hätte früher gewußt, daß Sie die Papiere besäßen, daß Sie diesen Gebrauch davon zu machen dächten —

Miron. Nun, es war der einzige —

Alain. O ich hätte einen andern gewußt, von dem Sie wahrhaftig einen besseren Dank gehabt haben würden — Oder meynen Sie, daß auch der Graf von Saint-Amour diese Papiere nicht zu schätzen gewußt hätte?

Miron. Sie mögen Recht haben — Doch nun ist es zu spät —

Alain. Zum Theil, wenn Sie wollen — Indessen wäre es seine Sache, wenn er jezt noch ohne Zeitverlust unterrichtet würde, wieder gut zu machen, was durch die voreilige Uebergabe jener Dokumente verdorben worden ist — Kommen Sie mit mir, kommen Sie! Ich will

Ihnen an einem gelegenern Orte meine Idee mittheilen —
(Sie gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bei der Gräfin von Lüssan.

Julie allein.

(Sie lauscht an einer offenen Thüre) Noch immer am Schreibtisch? — Ja, ja, es wird wohl ein zärtlicher Abschied seyn, bei dem sie so lange verweilt — — Ach, nun zerreißt sie gar alles wieder! — Sie lehnt sich auf ihren Sessel zurück — Sie weint — Die arme gute Dame! Bei ihren Thränen schlägt mir das Gewissen — Daß man uns Weiber so leicht gegen einander gewinnen kann! — — So! Jezt hat das Spioniren hier ein Ende. Sie geht in den Garten herunter —

Zweiter Auftritt.

Julie, der Marquis.

Marquis (verstohlen hereintretend) Julie — Julie!

Julie. Sie sind es, gnädiger Herr — schon so früh?

Marquis. Ich wollte von dir wissen, was deine Herrschaft diesen Mittag treibt. Wenn sie zu Hause speiste und allein bliebe, möchte ich sie überraschen, und mir ein Kouvert bei ihr ausbitten —

Julie. Ich weiß nicht anders — Wenn nicht etwa Herr Malherbe.....

Marquis. Nein, den habe ich eben gesprochen. Er ist noch zu bestürzt über die verungnadeten Minister, um in Gesellschaft zu gehen.

Julie. Es scheint fast, als wären Sie von dem nichtigen Argwohn auf Herrn Malherbe zurückgekommen — Und da könnten Sie mir wohl den unangenehmen Auftrag erlassen, wegen dessen mir Florimond diesen Morgen schrieb —

Marquis. Mein Kammerdiener? — Ich weiß von nichts —

Julie. Wie? — Daß ich eine Unterredung behorchen sollte, die meine Herrschaft diesen Morgen mit Mademoiselle Artaut haben wird —

Marquis. Behorchen? — Ich höre das erste Wort von der Unterredung, und habe Florimond keinen solchen Befehl gegeben.

Julie. Nun, so wird es ohne Zweifel von Ihrem Herrn Onkel kommen.

Marquis. Dem sieht es ähnlich! Ich glaube, er lauschte gern selbst an allen Thüren von Paris — Uebrigens kann er seine Gründe haben. Am Ende wäre ich selbst wohl neugierig, was die beiden Weiber für kleine Geheimnisse mit einander haben mögen — Leb indessen wohl, Julie. Die Gräfin soll mich nicht zu Gesicht bekommen — Ich sterbe vor Ungeduld bis zur Mitagszeit. Ich schwöre dir's zu, so hat mir die Liebe noch nie mitgespielt —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, die Gräfin.

Gräfin. (Sie tritt plötzlich herein, ohne den Marquis zu bemerken, der seitwärts zu bleiben, und sich wegzustehlen sucht) Julie, sobald Mademoiselle Artaut kommt, will ich gerufen seyn — Ich bin heute traurig, mein Kind — Ich will niemanden als dich um mich haben —

Julie. (verlegen) Gnädige Frau —

Gräfin. (wendet sich um, und wird den Marquis gewahr, halb bestürzt, halb pikirt) Ah.... Herr von Lüsigny! (Julie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Gräfin, der Marquis.

Marquis. Verzeihen Sie, meine theuerste Gräfin — Ich bin es wahrhaftig nicht, der Sie überfällt; ich werde von Ihnen überfallen. Meine Absicht war blos, Julien zu sprechen. Ich dachte, mir diesen Mittag ein Tete-a-tete von Ihnen zu erbitten, und er-

kundigte mich bei ihr, ob ich Sie wohl in nichts stören würde — Aber welches Wort mußte ich bei der Gelegenheit hören? Sie sind traurig? — O lassen Sie mich Ihren Kummer theilen —

Gräfin. Er betrift den Vorfall, der ganz Paris beschäftigt. Ich kann von dem Verdienst der abgegangenen Minister nicht urtheilen, aber ich hatte mich gewöhnt, sie zu verehren. Und zudem bin ich nicht ohne Besorgnisse wegen zweier Menschen, denen ich aufrichtige Theilnahme an ihrem Wohl und Weh schuldig bin. Herr von Gourville ist unstreitig der treueste Freund meines Onkels, und Herr Malherbe — Ihre Frau Mutter und ich hatten Plane gemacht, ihm eine unabhängige Existenz zu verschaffen; wir sahen im Hintergrund eine Verbindung zwischen ihm und der liebenswürdigen jungen Person, die mit ihm aufgewachsen ist —

Marquis. Würklich? — Sie entzücken mich — Denn soll ich es Ihnen gestehen? Ich hatte.... Ich fürchtete.... Nein! Seyn Sie ganz ruhig! Ihren

Freunden wird hoffentlich durch jene Veränderung kein Abbruch geschehen. An dem Wenigen, was ich etwa vermag, soll es nicht fehlen, damit — Und es sind ja Leute von dem entschiedensten Verdienst! Es giebt vielleicht keinen Geschäftsmann in Frankreich wie Gourville. Ueber Malherbe's Schriften ist nur Eine Stimme — Ihr Gedanke ist köstlich, Gräfin! Es liesse sich kein passenderes Paar denken. Sie protegiren das Mädchen, und thun wohl. Sie ist in der That allerliebst — — Und um die Minister ist es mir fast selbst leid! Es war doch mehr Leben in Versailles, so lange man für und wider ihre Operationen stritt. Wenn sie nur etwas mehr Rücksicht genommen hätten — zum Beispiel auf unser einen. Die Oekonomie mag eine gute Sache seyn für einen Staat, aber — Doch die Hauptsache ist jezt, daß für unsere Freunde gesorgt werde. Hören Sie wohl, liebste Gräfin? Für unsere Freunde? Denn die Ihrigen sind auch die meinen — Und davon wollen wir diesen Mittag weiter sprechen — davon, und von vielen, vielen andern Dingen — Denn, nicht wahr? Sie

gönnen mir die Freude, die ich mir ausgedacht hatte? — (Er küßt ihr die Hand, und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin allein.

(nach einem tiefen Seufzer) — Nun ja! Gutherzig ist er — Aber der Leichtsinn, der Unzusammenhang, der Mangel an Ernst — Still, Amalie! Er wird dein Gatte seyn und dein Herr. So will es deine Pflicht, dein Schicksal!

Sechster Auftritt.

Die Gräfin, Helene.

Helene. Thränen in den lieben schönen Augen? — Verzeihen Sie, gnädige Frau. Man wies mich gerade hieher, und ich stellte mir nicht vor, daß ich Sie überraschen würde —

Gräfin. Das thun Sie auch nicht, meine gute Helene — Und wenn Sie mich in Gedanken finden, so

sind es meistens solche, die Sie zum Gegenstand haben — die mich erfreuen müssen — Giebt es etwas vernünftigeres, kann es etwas glücklicheres geben, als Ihre Verbindung mit Malherbe? — Ja, Helene, darum ließ ich Sie bitten, zu mir zu kommen. Ich sah Sie so lange nicht. Ich mußte Sie sprechen, von Ihnen hören, ob noch Hindernisse vorhanden sind, die Mittel mit Ihnen überlegen, sie zu beseitigen —

Helene. Gnädige Frau — gestern wurde ich mit Herrn von Gourville verlobt.

Gräfin. Gott! — Und das erfährt Ihre — Eure Freundin erst heute, nur zufällig! — (äusserst schmerzlich) O es ist klar! Man hatte sich verschworen gegen meine Schwäche —

Helene. (Fest, aber zärtlich, indem sie ihre Hand ergreift) Gräfin, der Argwohn ist Ihrer und unser unwürdig.

Gräfin. (Sie stürzt, erschrocken über das, was sie sagte, weinend in ihre Arme) — Und Sie, Helene? — Ach, Sie liebten ihn ja!

Helene. Ich liebe nun einen andern.

Gräfin. Meine Hoffnung war immer, wenn sein Herz für Sie entschieden haben würde —

Helene. Ich wußte, daß es das nie würde.

Gräfin. Wie konnten Sie aber über Ihre Neigung siegen?

Helene. Ich war nicht geliebt.

Gräfin. Sagen Sie mir — Nicht wahr, Malherbe hat Ihnen etwas anvertraut — das sein Herz angieng?

Helene. Ja — weil er es der Ruhe des meinigen schuldig war.

Gräfin. — So ist denn meine letzte Rettung dah'n! Er ist frei — frei — und ich — Warum sollte ich mir den Trost des lauten, unverholnen Schmerzens versagen, den einzigen Trost, der mir übrig ist? Ja Mädchen! Ich habe ihn geliebt, ich liebe ihn noch, und ich fürchte, ich werde ihn ewig lieben.

Helene. Dann — o dann, Gräfin, hätten Sie nicht sollen.....

Gräfin. Verdammen Sie mich nicht. Er selbst,

der Marquis, hat mich in diese Leidenschaft gestürzt, aus der er mir vielleicht einst ein Verbrechen machen wird. Während er sich jenem Abentheuer überließ, das so viel Lärm machte, und das mir vor der Welt den Anschein einer verlassenen Geliebten gab, sprach mir mein Onkel Trost zu, rief meinen Stolz auf, ermahnte mich zu einem öffentlichen Bruch — da glaubte ich mich wieder frei, da wagte ich es, Malherbe's Liebe zu bemerken, und zu erwiedern. — — Aber von neuem und fester hat man nun meine Fesseln geknüpft. Sagen Sie mir nur: was denkt er von mir?

Helene. Denken? — Er liebt!

Gräfin. Ach!

Helene. Und in seiner Liebe findet er die Kraft, wenn Sie auf dem Entschluß beharren, den sie der Pflicht schuldig zu seyn glauben, auch seinerseits das Rechte zu thun — — Doch lassen Sie uns dieses Gespräch abkürzen. Ich sehe, daß es Ihnen nicht gut ist. Vernehmen Sie nur noch Malherbe's lezten Wunsch von mir, den auch Gourville billigt —

Gräfin. (sie innig umarmend) Reden Sie — Helene, meine Helene! — O nennen Sie mich Ihre Amalie! — Wissen Sie auch, warum dieses Herz so ungestüm Ihrer Hand entgegenklopft? Es ist mir, als umfaßte ich in Ihnen einen Theil von ihm selbst. Sie liebten ihn, und lieben ihn nicht mehr — es ist mir, als schenkten Sie mir ihn, als träten Sie mir ihn ab! O verbergen Sie ihm diese letzten Ausbrücke eines Gefühls, das ich bald auf immer in mir ertödten muß — Sieh, Mädchen, wir sind schwache Geschöpfe, wenn wir lieben. Sieg über die Leidenschaften ist uns nicht verliehen, nur Flucht — Du aber, die du dein Geschlecht übertriffst und zu siegen vermochtest, dir gebe ich meine Pflicht in Verwahrung. Dir es nachthun kann ich nicht, aber ich will dir gehorchen können — Und Malherbe's lezter Wunsch? Sagen Sie mir ihn, und schreiben Sie meine Antwort vor —

Helene. Ja, meine theure Amalie, ich will Ihre Helene seyn, ich will Sie nicht allein lassen in dem Kampfe, der Ihnen bevorsteht — Er verlangt eine lezte

Unterredung mit Ihnen: nicht — so überredet er sich wenigstens selbst — um Sie durch den Anblick seiner Leiden zu rühren, sondern um Ihrem Entschluß Vernunftgründe entgegen zu setzen —

Gräfin. Meinen Sie, daß ich ihn anhören könne?

Helene. Ich glaubte es, als ich zu Ihnen gieng — ich glaube es nicht mehr.

Gräfin. Hören Sie — Ich muß Ihnen etwas anvertrauen — Es ist zwar im Grunde nichts — als ein Einfall, eine Verirrung meiner Phantasie — die aber in diesem Augenblick eine Gewalt über mich gewinnt — gegen welche ich Ihre Hülfe anrufen muß — Gestern — ich gieng in meinem Garten spatzieren, es war zwei Uhr — es überfiel mich plötzlich, wie eine Ahnung, und jeder Umstand prägte sich tief in mein Gedächtniß — Du wagst es nicht, dachte ich, der Meynung zu trotzen, die diesen Mann, seiner Geburt wegen, deiner unwürdig halten würde. Liegt aber nicht ein Schleier über seiner Geburt? Warte, bis dieser aufgehoben

wird — und es war mir, als riefe eine geheime Stimme mir wiederum zu: Warte!

Helene. Gott! Welche Wunderkraft — Welches seltsame Spiel! Und um dieselbe Stunde —

Gräfin. Was? Um des Himmels willen — Sprechen Sie aus!

Helene. (verlegen) — Hatte auch ich — beinahe ähnliche Träume —

Gräfin. Würklich? Sie sehen also — O Sie sagen mir nicht alles — Helene, Sie wissen das Geheimniß seiner Geburt — — Helene! Sie wissen es — Sie wollen es mir vorenthalten — Thörichtes Mädchen! Wird er es denn vor mir verbergen?

Helene. Beschlossen hat er es, und es war der Entschluß der edelsten, der zartesten Liebe — Ich soll Sie schützen vor Ihrem Herzen, Amalie! Dürfte ich wohl vergessen, daß dieses mein Beruf ist?

Gräfin. O wahrlich, es wird mein Herz treflich schützen, wenn meine Einbildungskraft auf die Folter gespannt wird!

Helene. Gräfin, in dieser Stunde bindet mich ein Versprechen. Von diesem muß ich mich erst lossagen lassen. Diesen Abend sehen Sie mich wieder —

Gräfin. Diesen Abend? — Helene!

Helene. Glauben Sie mir, diese Zurückhaltung ist mir kaum weniger peinlich, als Ihnen — Lassen Sie mich — — (lächelnd) zu einem andern Kranken, den ich auch zu pflegen habe — Was soll ich ihm bringen?

Gräfin. (nach einer Pause, mit völliger Hingebung) Meine ganze Liebe! — Und Sie gehen würklich? — (Indem sich Helene entfernt, scheint die Gräfin ihr nacheilen zu wollen, bleibt aber am Ausgang stehen.)

Siebenter Auftritt.

Bei der Marquise von Lüsigny.

Die Marquise, der Graf von Saint-Amour.

(Sie treten zu den zwei entgegengesetzten Seiten herein)

Marquise. Du hast mich zu sprechen verlangt, Bruder —

Graf. (unruhig um sich blickend) Ja.

Marquise. Du siehst sehr sorgenvoll aus, an einem Tage des Triumphs!

Graf. Es war schon oft der Fall, Schwester, daß ich dir die Ruhe ließ, und die Sorgen für mich behielt —

Marquise. (während er alle Thüren untersucht, lachend) Nun wahrhaftig, wenn die Vorbereitungen noch lange währen, so laufe ich vor Schrecken davon —

Graf. Frau von Lüsigny, sparen Sie Ihr Lachen bis an's Ende — wenn Sie dann noch Lust dazu haben.

Marquise. Im Ernste also, Herr Graf — Was Sie mir zu sagen haben, mag so wichtig, und meinetwegen so schrecklich seyn als es will, so sollten Sie doch wissen, daß ein solches Vorspiel bei mir nicht angebracht ist. Damit Sie aber Zeit haben, recht weit auszuholen, werde ich Sie bitten, mich erst eine kleine Angelegenheit in aller Kürze vortragen zu lassen —

Graf. Die wäre?

Marquise. Ich war bisher Ihre Stütze bei'm Marschall. Jezt stehen Sie auf Ihre eigene Hand in

Gunst. Ich habe auch nichts dawider — ausser insofern Sie versucht wären, Ihren Einfluß gegen gewisse Leute zu gebrauchen, deren ich mich stets anzunehmen fest entschlossen bin.

Graf. Vortreflich! Es war also Bestimmung, daß die beiden Menschen den Gegenstand unsers Gesprächs ausmachen sollten —

Marquise. Recht gut, wenn ich Ihnen den Uebergang zu Ihrem Geschäft erleichtere — Erinnern Sie sich, daß vor ungefähr zwei Jahren der eine von diesen beiden Menschen, daß Gourville im Stande war, Sie zu verderben, und daß er es gethan haben würde, wenn der andre ihn nicht auf meine Bitte vermocht hätte, zu schweigen — Haben Sie es etwa vergessen, so erinnere ich mich dessen desto besser — An Ihnen, Herr Graf. Ich bin fertig.

Graf. Höre, Schwester, was den jungen Menschen betrift, so bin ich weit entfernt, ihn zu hassen, wenn ich auch keine solche — ich möchte sagen, seltsame Zuneigung gegen ihn empfinde, wie du —

Marquise. Seltsam? — Nein, das ist sie nicht. — Ich hatte einst einen Sohn —

Graf. (lauschend) Nun?

Marquise. Der mir auf eine grausame, hinterlistige Weise aus den Augen gerückt wurde, bis man mich von seinem Tode benachrichtigen konnte —

Graf. Man hat in dieser Sache nichts gethan, was nicht vollkommen an seiner Stelle gewesen wäre.

Marquise. Das wolle Gott! — Die Erinnerung an dieses Kind war immer schmerzlich lebendig in mir geblieben, als mir vor sechs Jahren ein junger Mensch vorgestellt wurde, dessen Eltern man nicht kannte. Sein Anblick zauberte meiner Phantasie Züge wieder vor, die vordem ..... Genug, Bruder! du weißt nun ein für allemal, wie theuer er mir ist, und hoffentlich wirst du mich nicht in die Nothwendigkeit setzen, ihn gegen dich in Schutz zu nehmen.

Graf. Wohl! — Und weil wir einmal auf jenes Kind gekommen sind — Daß du es beweint hast, kann

ich dir nicht verdenken. Würdest du aber wünschen, daß es — wie soll ich sagen? — wieder auflebte?

Marquise. Ob ich es wünschen würde!

Graf. Sieh, wie leichtsinnig! — Du meynst wohl, der wiedergefundene Sohn würde sich begnügen, auf dem Fuß bei dir zu seyn, wie.... zum Beispiel jener Malherbe bisher war? — Mit nichten! Er würde nicht blos dein Sohn, er würde auch der Sohn deines verstorbenen Gemahls seyn wollen. Dafür müßte er anerkannt werden, oder es erfolgte ein Prozeß — Und welch ein Prozeß! Und wer würde ihn gewinnen? — Er, niemand anders als er!

Marquise. Ich weiß, daß mich dieses Unglück bedroht haben würde, und, um es zu verhüten, hatte mein unglücklicher Freund die Absicht gehabt, die Erziehung, die Versorgung des Kindes über sich zu nehmen.

Graf. Er ist aber nicht mehr — Und wer wird dich nun vor einem Ehrgeiz schützen, den das Gesetz selbst begünstigt? Wer wird den rechtmäßigen Sohn und seine Kinder vor dem Bastard und seiner ganzen

Nachkommenschaft schützen? — Denn wohl gemerkt, diese Rechte vererben sich!

Marquise. Was soll das heißen? Welches grausame Vergnügen finden Sie.....? — Bruder! — Sprich! Dein Stillschweigen beunruhigt mich noch mehr als deine Worte — Heraus damit! Lebt das Kind? — Doch nein! Ich habe ja die Beweise von seinem Tode in Händen —

Graf. Sie waren falsch — weil es nun doch an den Tag kommen muß.

Marquise. Falsch! — Ha, nun sehe ich alles! Der Tag meiner Schande ist gekommen, das Verderben meines Sohnes, der Untergang unsers Hauses — Mensch, du bist verflucht vor Gott und der Welt!

Graf. Schwester, du kommst von Sinnen —

Marquise. Ach! ich glaube es wohl, daß ich alles von ihm zu befürchten haben werde! Wie ganz anders würde es seyn, wenn er mir nicht entrissen worden wäre, wenn er unter meinen Augen aufgewachsen wäre! Welches Gemüth kann er jetzt zu seiner Mutter

haben? Die Natur ward gegen ihn verlezt: sie kann zu seinem Herzen nicht sprechen. Das Gesetz allein wird er kennen, und es zu meiner Bestrafung aufrufen — Das ist die Frucht deiner Hinterlist! — Liessest du mir das Kind, wer weiß? es hätte vielleicht jenem jungen Manne geglichen — Verzeih, Bruder! Ich weiß nicht, was ich spreche. Habe Mitleiden, verlaß mich nicht — Laß mich ihn sehen! Er wird, er kann einer Mutter nicht widerstehen, die ihn kniend anflehen wird, ihrer Ehre zu schonen —

Graf. In der That, meine arme Schwester, du dauerst mich — Fasse dich. Die Gefahr ist nicht klein, aber es läßt sich noch helfen. Ich weiß ein Mittel, das in unsern Händen ist, wenn wir uns nur verstehen —

Marquise. (heftig) Keinen neuen Gewaltstreich, Bruder! Bei allem, was heilig ist, ich....

Graf. Wer spricht von so etwas? — Der Fall steht von einer Seite so gut, wie er nur stehen kann. Es ist kein Ungethüm, kein wildes Thier, mit dem

wir zu thun haben werden — Im Gegentheil! Du kennst, du liebst ihn ja schon —

Marquise. Bruder! ist es möglich! — Malherbe!

Graf. Freilich, freilich — Nun, nur ruhig — Ich habe nichts dawider, wenn dir das nebenher Vergnügen macht —

Marquise. Ich bin die glücklichste der Mütter!

Graf. Sachte, sachte! Es scheint zwar nicht, als ob dich nach den näheren Umständen und den Beweisen der Entdeckung verlangte —

Marquise. Es ist keine Entdeckung! Sind es nicht schon sechs Jahre, daß ich es weiß?

Graf. Nun ja — ich will in der That nicht läugnen, daß wir von dem Charakter des jungen Menschen viel hoffen dürfen —

Marquise. Ich fürchte nichts mehr!

Graf. Ja, wenn er nur wäre — Stell dir vor, er ist im Begriff gewesen, um jeden Anspruch abzu-

schneiden, die Papiere zu zerreissen, die man ihm zugestellt hatte —

Marquise. Ach! — Sagte ich's nicht!

Graf. Weißt du aber, wer diesen Schritt verhinderte, wer nunmehr die Papiere in Verwahrung hat? — Gourville! — Der, der ist zu fürchten —

Marquise. Ich liebe und schätze ihn — Aber ich gestehe es, die Papiere weiß ich ungern in seinen Händen.

Graf. Er ist ein gefährlicher Mensch, glaub' es mir! Ich habe aber auch keine Zeit verloren, ich habe sie beide zu mir berufen, und ich erwarte sie. In meiner Gegenwart, hoffe ich, wird Gourville seinen Freund nicht wieder von seinen guten Gesinnungen abbringen können, und die Papiere —

Marquise. Laß mich ihn um diese bitten. Mir wird sie Malherbe nicht abschlagen —

Graf. Nein, Schwester, das unvermeidliche Harte behalte ich mir vor, die Wohlthaten sollen ausschließlich deine Sache seyn.

Marquise. Bruder! — Wie kommst du zu dem Gefühl?

Graf. Ah, ich kann nichts dafür, wenn mich die Welt verkennt; im Grunde habe ich ein weiches Herz — Wir wolleu uns Malherbe's Glück angelegen seyn lassen. Nimm einmal an, du hättest einen jüngeren Sohn gehabt — so, ganz in der gewöhnlichen Ordnung — wir würden wahrscheinlich gesucht haben, ihm zu einer Karriere im geistlichen Stande zu verhelfen. — Nun, dazn kann wohl für unsern jungen Mann gar wohl Rath werden. Verschließt ihm seine Geburt auch den Eingang in unsern Orden, so wüßte ich doch sonst Auskunft. Sodann machen wir ihn mit dem Marschall bekannt, dem er gewißermaßen auch angehört. Sivry war des Marschalls Liebling — wer weiß, was er für Sivry's Ebenbild thun wird? Wie leicht läßt sich ein vormaliger Liebeshandel mit irgend einem artigen Bürgermädchen erdichten, und sodann eine Art von Legitimation zu Stande bringen!

Marquise. Ob uns nur seine Neigung gegen die

Tochter seiner Pflegeeltern nicht im Wege seyn wird?

Graf. Weißt du es noch nicht? Sie ist seit gestern, auf seine Veranlassung, mit Gourville verlobt.

Marquise. Vortreflich! So muß alles nach Wunsch gehen —

Graf. Wenn aber dennoch mit den beiden Menschen nichts anzufangen wäre — wenn sie unsre wohlthätigen Plane vereitelten, nach einem höhern Glück auf unsre Kosten strebten —?

Marquise. Das werden sie nicht — Malherbe zuverläßig nicht!

Graf. Ich habe dir schon gesagt, daß ich ebenfalls alles Vertrauen in ihn setze. Um aber vor Ueberraschung sicher zu seyn, muß man sich auch den unwahrscheinlichen Fall im Voraus als möglich denken. Und bedenke, daß hier das Schicksal deines Sohnes, des Marquis, auf dem Spiele stände —

Marquise. Allerdings! — Auch ihn hüte sein Onkel vor Schaden!

Graf. Nun, so sind wir vollkommen einverstan-

den — Da ich aber so ganz in den Sinn meiner Schwester eingehe, so wäre es wohl billig, daß auch sie —

Marquise. Ich errathe, was du sagen willst. Du bist ungeduldig über die Zögerungen der Frau von Lüssan. Ich denke wie du über diesen Punkt. Aber das liebenswürdige Weib muß mit Delikatesse behandelt werden. Mein Sohn büsse, was er gegen sie verbrach, bis sie einst die Süßigkeit des Verzeihens empfinden wird.

Graf. Auch das liesse ich mir gefallen — wenn — wenn du dann auch auf des Marschalls Wünsche Rücksicht nehmen wolltest.

Marquise. Bruder, ich war einst eine sehr unglückliche Gattin, ich habe alle Bitterkeiten einer übel geknüpften Ehe empfunden — meinem so lange wunden Herzen ist die Ruhe der Unabhängigkeit wohl zu gönnen —

Graf. Unabhängigkeit! Dir wäre in dieser neuen Verbindung Herrschaft gewiß —

Marquise. Die wir Weiber nie ausüben, ohne Sklavinnen zu seyn!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter der Marquise.

Bedienter. (anmeldend) Herr Malherbe —

Graf. Das trift sich gut. Ich lasse dich mit ihm allein. Du wirst ihn zu stimmen wissen — (ab)

Marquise. (vor sich) Ich kann mich so plötzlich nicht sammeln — (zum Bedienten) Bittet Herrn Malherbe, einen kleinen Augenblick zu verziehen — (Bedienter ab.)

Neunter Auftritt.

Die Marquise allein.

So ist es wahr! Als Sohn wird Er in diesem Augenblick vor mir erscheinen, den ich so lange schon als Sohn liebte — Er weiß alles — Mit welchen ungewohnten, forschenden Blicken er mich betrachten wird! —

O wie ist alles zwischen uns so verändert! — Werde ich mein Entzücken verbergen können? Ich darf von dem Geheimniß nicht unterrichtet scheinen — Und doch! — (Nach einem kurzen Sinnen geht sie lebhaft an ein Büreau, schliesst es auf, nimmt aus einem verborgenen Fache ein Medaillon heraus, das sie zu sich steckt, und darauf das Büreau wieder zuschließt) Dies stumme Geständniß komme dem Mutterherzen zu Hülfe! — (Sie klingelt, worauf Malherbe hereintritt.)

Zehnter Auftritt.

Die Marquise, Malherbe.

Marquise. (während Malherbe noch im Hintergrunde ist) Kommen Sie, lieber Malherbe — Sie ließen sich lange nicht sehen —

Malherbe. (langsam hervortretend, vor sich) Ich muß meine Bewegung überwinden!

Marquise. (vor sich) Nie war mir die Aehnlichkeit auffallender —

Malherbe. Verzeihen Sie, gnädige Frau — Ich

komme eigentlich nur im Vorbeigehen — Ein Geschäft führte mich in dieses Haus — ein unvermuthetes, mir selbst noch räthselhaftes — Der Graf — Ihr Herr Bruder — hat mich und Gourville zu einer vertrauten Unterredung eingeladen — Sie wissen, daß unsre Grundsätze, unsre Freunde, unsre Wünsche in diesem Augenblick nicht die des Herrn Grafen sind —

Marquise. Vergessen Sie das heute, mein Freund. Sehen Sie von nun an in meinem Bruder einen Mann, der Ihr Bestes aufrichtig will — Hören Sie ohne Vorurtheil, was er Ihnen zu sagen haben wird — Würklich, würklich, es wird zu Ihrem Besten seyn — Nicht wahr, mein guter Malherbe, Sie nehmen meine Bürgschaft an? Sie wissen ja! daß mir Ihr Glück immer ..... Es ist mir, seit ich Sie kenne, so theuer geworden wie mein eigenes — Nicht wahr, mein.... mein guter junger Freund, es soll sich immer inniger mit dem meinigen verbinden?

Malherbe. Ihre Freundschaft — diese.... Zärtlichkeit — reicht zu meinem Glücke hin!

Marquise. (vor sich) Sein Blick dringt mir in das innerste Herz!

Malherbe. (vor sich) Ich verrathe mich! Sie scheint etwas zu ahnen —

Marquise. — Sie hatten mir nicht gesagt, daß die Heirath zwischen Ihrer Jugendfreundin und Gourville im Werke wäre? Die Nachricht hat mich unendlich gefreut. Sie haben die Verbindung gestiftet, höre ich. Sie konnten keinen glücklicheren Gedanken haben. Sagen Sie Helenen, sagen Sie den Eltern, daß ich ihnen von Herzen Glück wünsche — Vergessen Sie es nicht, hören Sie? — Die guten Leute! Wenn ich ihnen nur wettzumachen wüßte, was sie an meinem lieben Malherbe gethan haben!

Malherbe. Dieser Wunsch, gnädige Frau — Sie wissen nicht, was er meinem Herzen ist!

Marquise. Sagen Sie mir — Ist es lange her, daß Sie den Marquis nicht sahen? — O Sie müssen ihm gut seyn, um seinet- und um meinetwillen — Glauben Sie mir, er weiß Sie zu schätzen. Und Ihr

Umgang kann ihm so nützlich seyn! — Alles ist gemacht, Euch einander nahe zu bringen — selbst die Verschiedenheit Eurer Lagen —

Malherbe. Ich begegnete ihm diesen Morgen. Ich gestehe Ihnen, daß etwas zwischen uns ist.... wovon wir uns selbst nicht Rechenschaft geben können — Als ich ihn aber heute sah, war der Eindruck auf einmal weggewischt. Es regte sich in meinem Herzen eine.... brüderliche Freundschaft gegen ihn — Verzeihen Sie mir den Ausdruck. Es ist die Güte der Mutter, die mich hinreißt, so von dem Sohne zu sprechen —

Marquise. — Sie können ihm einen Beweis Ihres Wohlwollens geben. Es liegt mir sehr am Herzen, daß seine Verbindung endlich vollzogen werde. Mir ist es, als fehlte nur dies noch an meinem Glücke. Sie kommen oft zu der Frau von Lüssan. Ueberzeugen Sie sie von der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung — Wenn dann erst die Vermählung vorbei ist, denke ich einen ganz neuen Lebensgang anzufangen. Sie warfen mir zuweilen vor, daß ich mich der Gesellschaft zu

viel hingäbe. Ich will mich nach und nach zurückziehen, mehr mir selbst leben — Sie schenken mir einen Theil Ihrer Abende, Sie lesen mir vor, ich plaudre mit Ihnen über die Welt, über die Menschen — Es soll ein einsames, inniges Beisammenseyn geben — wie zwischen einem Sohn und einer Mutter —

Malherbe. Sie wollen mir Mutter seyn!

Marquise. — Lassen Sie uns nicht vergessen, daß der Graf Sie erwartet —

Malherbe. Er erwartet uns für heute nicht mehr, gnädige Frau —

Marquise. Wie?

Malherbe. In Ihrem Vorzimmer traf mich so eben eine Botschaft von Gourville: er hat den Herrn Grafen bitten lassen, ihn bis morgen zu entschuldigen. Warum er diesen Aufschub verlangt, weiß ich nicht; aber ich traue ihm in allem, was er thut, redliche und kluge Gründe zu —

Marquise. Redlich? Klug? — Nun ja — Wenn ich aber.... zärtliche Gründe hätte, jeden Aufschub zu

bedauern? — Doch es sey! Morgen wie heute, sind es gute Worte, die Sie von dem Grafen hören werden — Worte, denen Sie eine gute Stätte nicht versagen dürfen — Und zudem — ist er ja doch mein Bruder: — Warten Sie — Ich habe Ihnen ein Geschenk zugedacht — ein Liebeszeichen — Oder nehmen Sie es als ein Pfand — das uns beiden angehört! — (Sie stellt ihm das Medaillon zu, Malherbe will es öfnen) Nein, in meiner Gegenwart dürfen Sie es nicht öfnen — Der Anstand will es so, mein Freund — Ich lasse Sie allein mit dem Pfande. Untersuchen Sie es auf beiden Seiten. Sie werden eine Feder springen lassen, und eine Schrift finden — Adieu, lieber ..... Malherbe — — Der Name ist mir in diesem Augenblick lästig. Wie .... wie heissen Sie mit dem Taufnamen?

Malherbe. Charles —

Marquise. Umarme mich, Charles — — Diese Stunde sey Ihnen zeitlebens unvergeßlich! (Schnell ab.)

Eilfter Auftritt.

Malherbe allein.

— Sie kennt mich! — Das war eine mütterliche Umarmung! Die erste, die ich je empfieng — Woher aber hat sie....? — Einerlei, woher! Hat sie mir doch das Herz einer Mutter gezeigt! — — (Er öfnet das Medaillon) Ein weibliches Portrait! — Sie ist es! Es ist meine Mutter, in den Jahren, wo sie liebte, wo sie geliebt ward, wo sie fehlte — Diesen Geist, diesen Ausdruck hat die Zeit noch nicht aus ihren Zügen verwischt — Und hier! — Ein junger Mann in Uniform — Ah! — (Er küßt das Bild in sprachloser Rührung) — — Sie sprach auch noch von einer Schrift — Da ist sie! — Ich erkenne die theure Hand, die ich nur einmal sah — die Hand meines Vaters! — (Er liest) Seine letzten Worte an die Geliebte, auf seinem Todbette, dem Bette der Ehre, geschrieben — Auch seines Kindes gedachte er in jener Stunde! — (immer lesend) Sein Onkel? — Das ist der Marschall — — Die Menschen mußten diese Liebe verdammen, aber es war dennoch

eine schöne, eine edle Liebe, der ich das Daseyn verdanke — ach, und ihr Unglück soll vielleicht auf mich forterben! — — (um sich blickend) Dies ist also das Haus, wo ich geboren wurde — aber nicht mein väterliches Haus! Es ist mir fremd, nichts gehört mir hier an, als das Herz meiner Mutter. Wie ganz anders ist mir dort zu Muthe, wo man das hülflose Kind aufnahm, und pflegte! (ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bei dem Grafen von Saint-Amour.

Der Graf, Alain.

Graf. (aus einer Nebenthüre heraustretend) Schon auf Ihrem Posten? Ich weiß Ihnen Dank für diese Pünktlichkeit —

Alain. Meine erste Pflicht war, dem Befehl Ihrer Excellenz zu gehorchen. Allein — ich gestehe, daß ich die Bitte noch einmal wagen möchte, der Theilnahme an dieser Unterredung überhoben zu werden. Der Gesichtspunkt, aus welchem die Herren meinen Diensteifer, meine Ergebenheit gegen Ihre Excellenz vermuthlich betrachten werden — kann dem Gespräch eine Wendung geben — die denn doch von dem eigentlichen Gegenstand und Zweck abbringen würde —

Graf. Lassen Sie sich das nicht anfechten. Ich bin ja da! — Aber Sie begreifen doch, daß ich mich nicht allein mit dem jungen Gecken, mit dem schönen Geiste kompromittiren kann. Und dann der verteufelte Gourville, der sich ein Geschäft daraus macht, die Leute in Verlegenheit zu setzen — Kurz und gut, Sie müssen dabei seyn. Und übrigens steht das Spiel dieser Menschen schlechter, als sie ahnen. Der kluge Herr von Gourville hat Wunder gemeint, was er zwischen gestern und heute ausrichten würde. Nun ist es ein wahres Glück, daß ich Sie nicht schon gestern sprach. Ich

wußte damals noch lange nicht alles. Denken Sie sich die Abscheulichkeit! —

Alain. Nun?

Graf. Ich habe den Faden verfolgt, den Sie mir in die Hände gaben. Ja wohl hatte der Umgang etwas zu bedeuten, zwischen der Gräfin und dem kleinen Bürgermädchen. Es ist ärger, als man sich's je hätte vorstellen können: Sie liebt ihn — bis zur Raserei! Sie hat dem Marquis erklärt, daß sie nie die Seinige werden würde; selbst vor ihrem Onkel hat sie sich nicht gescheut, sie hat ihn gebeten, das Ehrenwort zurückzunehmen, das ihn an uns bindet — Um so weniger ist mir aber jetzt vor dem Ausgange bange. Die Marquise fühlt nun ihre Gefahr, die Beschimpfung ihres Sohnes, die Treulosigkeit dieser Leute. Sie selbst hat den Schutz des Marschalls angerufen. Ich habe seine schriftliche Vollmacht in Händen, und mit dieser alle Gewalt, deren ich gegen diese Menschen bedürfen kann — Nun, auf Malherbe's Verderben ist es nicht gerade abgesehen. Aber in den Händen eines Gourville las-

sen wir ihn nicht länger! — — Ich höre kommen. Folgen Sie mir in dies Nebenzimmer. Wir haben noch einige Rücksprache mit einander zu nehmen — (beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Gourville, Malherbe, von verschiedenen Seiten hereintretend.

Gourville. (in die Kouliſſe) Herr Malherbe noch nicht hier? — Ah, da ist er ja —

Malherbe. Wo warst du? Ich habe dich überall aufgesucht —

Gourville. Der Marschall ist nach Versailles gefahren, ohne mich erst vorzulassen. Auf mein gestriges Schreiben keine Antwort. Der Graf muß sich seiner ganz bemächtigt haben. Meine Vorkehrungen sind auf alle Fälle getroffen — Und du? du scheinst niedergeschlagen?

Malherbe. Es ist mir nicht besser gegangen wie dir. Ich wollte die Marquise sehen; sie hat mir sagen

lassen, ich möchte zu ihrem Bruder — Einen schönen Trost verdanke ich indessen deiner Helene. Die Gräfin weiß nun unser Geheimniß, das sie früher wunderbar ahnete. Ihr Entschluß steht fest: dem Bruder, sagt sie, des einzigen Mannes, den sie lieben kann, wird sie nie ihre Hand geben, und da seine Rechte sonst ungekränkt bleiben, so muß nicht auch sie noch sich seiner Konvenienz aufopfern —

Gourville. Still! Man kommt — Aha, unser theurer Herr Alain ist von der Gesellschaft —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, der Graf, Alain.

Graf. (nicht ohne Verlegenheit, die er unter einem hohen Ton zu verbergen sucht, während Alain bemüht scheint, sich gegen die Blicke der beiden Freunde mit Unverschämtheit zu wafnen) — Wollen die Herren nicht sitzen? — Wo ich nicht irre, Herr von Gourville, wollte Sie diesen Morgen bei dem Herrn Marschall ansprechen?

Gourville. Ich vermuthete gleich, daß Sie bei

ihm wären, Herr Graf, und deswegen drang ich nicht darauf, vorgelassen zu werden.

Graf. Mit Vergnügen habe ich es auch übernommen, Ihnen seine Entschuldigungen zu machen —

Gourville. — Sie haben uns zu sprechen verlangt, Herr Graf?

Graf. Zur Sache also — Herr Alain wird die Güte haben, Ihnen zu sagen, wovon die Rede ist —

Alain. Ich? — Sollten Ihre Excellenz — nicht .... nicht am besten —?

Graf. Meinetwegen auch! die Sache ist im Grunde sehr einfach, und wird sich, bei gleich guten Absichten auf allen Seiten, ganz leicht behandeln lassen — Kurz, die Herren merken ohne Zweifel, daß ich um alles weiß, was dieser Tage im Artautschen Hause vorgefallen ist —

Malherbe. Wenn Sie alles wissen, so haben Sie es durch den schändlichsten Verrath erfahren — und der Verräther ist dieser Herr! Mit diesem Bubenstück hat er alles durchstrichen, was ich ihm schuldig zu seyn

glaubte, und soll er hier gegenwärtig bleiben, so bitte ich Sie, mich zu entlassen.

Graf. Ich aber bitte Sie, zu bedenken, daß Herr Alain mein Vertrauen besitzt, daß er deswegen sich hier befindet, und daß Sie mich in ihm beleidigen —

Gourville. Was er gethan hat, kann ich nicht anders beurtheilen, wie Herr Malherbe. Da ihn aber der Herr Graf zu dieser Konferenz ziehen will, so muß er bleiben. Man kann sich in Geschäften die Leute nicht auswählen, mit denen man zu thun hat.

Graf. Daran erkenne ich Sie, mein lieber Gourville — Nun, ich sehe wohl, Ihr kluger Rath wird uns noch auf manche Weise nüzlich seyn — Wissen Sie auch, daß ich mir's in den Kopf gesezt habe, Ihr altes Verhältniß mit dem Minister wieder herzustellen? Denn, unter uns gesagt, Sie haben es ein wenig nöthig, daß Sie jemand bei ihm vertrete —

Gourville. Ja, da können Sie in der That sehr leicht helfen. Verschaffen Sie mir nur eine

Unterredung von einer halben Stunde zwischen uns dreien —

Graf. Richtig — Sobald es Ihnen gefällig seyn wird — Nur muß ich freilich bemerken, daß er in diesen Tagen wegen der Veränderungen, die vorgefallen sind, ganz besonders überladen ist.

Gourville. O, Eile hat es nicht! Ich meinte nur so —

Graf. Sie aber, mein lieber Malherbe, sollen noch selbst eingestehen, daß Herr Alain unser allerseitiges Interesse am besten bedacht hat — Sezen wir einmal den Fall, Herr Miron wäre nicht zu Ihnen, sondern gleich zu mir gekommen, und meine Schwester und ich hätten das Geheimniß zuerst erfahren. Dann würde ich Sie leicht überzeugt haben, daß Sie den Rechten ihres Sohnes, des Marquis, keinen Abbruch geschehen lassen dürfe. Aber mein Vorschlag wäre gewesen, für das wiedergefundene Kind zu thun, was man für den jüngeren Sohn einer Familie zu thun pflegt; ja ich hätte würklich eine Abtei gewußt,

die über fünf und dreißig tausend Livres einträgt — Der Marquise war eine solche Aussicht sehr willkommen — Denn ich brauche Ihnen wohl kaum zu erklären, daß dieses nicht mehr ein blos angenommener Fall ist, seitdem wir Herrn Alain die Entdeckung verdanken —

Malherbe. (da der Graf zu erwarten scheint, daß er reden werde) Darf ich Sie bitten, Herr Graf, meiner Erkenntlichkeit gegen Herrn Alain Zeit zu lassen, und einstweilen fortzufahren?

Graf. — Nun, die Marquise, wie gesagt, war ganz mit mir einverstanden. Sie äußerte nur einige Besorgniß, daß Ihnen jener Stand zuwider seyn möchte; sie sprach von .... einem Verhältniß .... von einer gewissen Schwärmerei — Allein ich beruhigte sie bald. Das kann, sagte ich, nur eine vorübergehende Täuschung seiner Phantasie seyn; er muß sich erinnern, daß eine förmliche Zusage die Gräfin an den Marquis bindet — Und wenn es auch ein Opfer gälte, rief sie, ich kenne ihn: unserm Glück und unsrer Ruhe wird

er es bringen — Ich sah indessen, daß ihrer Zärtlichkeit noch eine Befriedigung abgieng. Ich zeigte ihr den Weg, auch diese zu erlangen, sie hat ihn eingeschlagen — Der Marschall ist vollkommen geneigt, die Gesinnungen auf Sie überzutragen, die er gegen seinen geliebten Neffen hegte; es hängt nur von Ihnen ab, in den Besiz des schönen Namens Sivry zu kommen. An dem nämlichen Tage träte der Marquis, mit der Frau von Lüssan vermählt, als Dûc von Harocour auf — und die Papiere, die Sie in Händen haben, sind dann zu nichts auf der Welt zu gebrauchen, als wozu Sie selbst sie Anfangs bestimmt hatten. —

Malherbe. — Ich könnte es beinahe bedauern, Herr Graf, daß Sie nicht schon damals, als Sie zum erstenmal sich um mein Schicksal bekümmerten, auf eben den Plan kamen, den Sie mir jetzt aus einander setzen. Aus dem Kinde hätte sich alles machen lassen, und es würde ohne Zweifel Ihren Absichten entsprochen haben. Doch nun hat mein Leben und mein

Gemüth einen andern Gang genommen. Der Augenblick, da mich ein wakerer Bürgersmann an Kindesstatt annahm, hat unwiderruflich über meine Neigungen, meine Ansichten, meine Bestimmung entschieden. Ich will in keine näheren Verhältnisse mit der großen Welt treten, ich will meinen Standpunkt in der — guten Welt behalten, der ich seit jenem Augenblick angehörte. Unabhängigkeit des Geistes ist mein erstes Bedürfniß: es erfordert Unabhängigkeit der Lage — — Wie unüberwindlich mein Widerwillen ist, habe ich nie besser gefühlt als jetzt, da ich selbst der Versuchung widerstehe, in welche die gütigen Absichten des Herrn Marschalls mein gerührtes Herz führen. Sie stimmen mit den letzten Wünschen meines Vaters überein, sie versprechen mir das kostbarste Geschenk, das ich von den Gesetzen nie würde erlangen können: den Namen meines Vaters — Möge es mir gelingen, seinen edeln Oheim von meiner Dankbarkeit zu überzeugen! Möge ich immer einen günstigen Richter in ihm finden! — — Uebrigens, Herr Graf, sehe ich es

unter diesen Umständen als meine Pflicht an, die Ansprüche selbst zu vernichten, die das Gesetz mir zuzuerkennen scheint. Ich habe Papiere in Händen, die Ihnen Unruhe machen. Ich wollte sie behalten, so lange mein Freund und ich Verfolgungen ausgesetzt seyn würden, als Warnung, daß die Mittel, wehe zu thun, vom Schicksal oft dem einen wie dem andern verliehen werden. Sie sprechen von nichts mehr als von Freundschaftsdiensten, Ihre Anerbietungen verdienen meinen Dank, und von allen Verhältnissen, in denen ich jemals mit Ihnen stehen mochte, bleiben nur die dieser lezten Stunde meinem Gedächtniß noch gegenwärtig. Ich hoffe also, daß der Augenblick nicht fern ist, wo ich Ihnen jene wichtigen Papiere werde zustellen können, wo ich einer kindlich verehrten Frau, wo ich ihrem Sohne, zu dessen Freunde die Natur mich bestimmte, jede Sorge werde benehmen können.

Graf. (nach einer Pause, steht auf, indem er Alain, der neben ihm sitzt, einen Wink giebt, welcher von Gourville bemerkt wird) — Sie haben schön gesprochen, Herr

Malherbe — aber leider etwas zu deutlich. Der Sinn Ihrer Worte ist, daß Sie alle Vorschläge von sich weisen, daß Sie uns alle unsre Gefahren, und sich alle Ihre Hofnungen vorbehalten — Alle, mein Herr, und die kühnsten darunter kamen zwischen uns noch nicht zur Sprache!

Gourville. (indem während der lezten Rede alle aufgestanden sind, leise zu Malherbe) Acht gegeben, mein Freund! Sie glauben jezt deiner schwachen Seite beizukommen — (laut). Ich war im Begriff, das Wort zu nehmen, aber ich sehe Herrn Alain in einer gewissen Bewegung, die anzukündigen scheint, daß er uns etwas mitzutheilen hat —

Alain. Allerdings, Herr von Gourville, und ich wünschte sehr, daß Sie und Ihr Freund es beherzigten — (gegen Malherbe) Ich habe die Fortschritte Ihrer strafbaren Leidenschaft lange beobachtet, aber nie hätte ich geglaubt, daß Sie ihr alle Rücksichten aufopfern würden —

Malherbe. Was soll das, mein Herr?

Graf. Schämen Sie sich, junger Mann! Eine achtungswürdige Dame zu verführen, sie ihren Verpflichtungen untreu zu machen!

Alain. Herr Malherbe, glaube ich, kann noch Nachsicht verdienen: ihn selbst verführt das jugendliche Blut. Aber den reiferen Freund, der eine solche Liebe beschüzt, den begreife ich nicht — oder vielleicht begreife ich ihn nur zu gut —

Gourville. Auf welche Weise thu' ich das, wenn ich fragen darf?

Alain. Wie? Liegt es nicht klar am Tage, daß Frau von Lüssan so lange frei bleiben soll, bis ein Gatte, der ihrer würdig ist, bis ein älterer Sohn des Hauses Lüsigny ihr seine Hand anbieten wird?

Malherbe. Schön, mein Herr! Sie machen mich zu einem schändlichen Heuchler, zu einem Wortbrüchigen — Aber Ihre Menschenkunde könnte Sie doch irre führen, denn Sie haben sie nur aus Ihrem eignen Innern geschöpft!

Gourville. Beeifre dich nicht, mein lieber Mal-

herbe, und bedenke, daß dieser Herr dich gar nicht meint. — Er erweist mir die Ehre, mich für sehr klug zu halten. Ich kann aber nicht umhin, zu glauben, däß ich es doch noch klüger anfangen würde, als er zu errathen wähnt, wenn ich würklich die Absicht hätte, die er bei mir voraussetzt —

Graf. Nun, mein Herr?

Gourville. Wir giengen gänz einfach und gerade zu Werke. Wir begäben uns sofort zu einer Magistratsperson, mit den bekannten Papieren versehen. Wir ließen eine Klage aufsetzen, die einen sehr bestimmten Namen führen würde, denn sie beträfe die Maasregeln, die der Herr Graf vor einigen zwanzig Jahren wegen eines gewissen Kinds zu nehmen für gut fand. Dabei ließen wir es vor der Hand bewenden. Ich aber spräche freundschaftlich und offen mit Ihnen. Sie und Ihre Frau Schwester, würde ich zu Ihnen sagen, haben da einen bösen Handel — wissen Sie was? Lassen Sie der gegenseitigen Neigung der beiden jungen Leute

freien Lauf — — Was meinen Sie, Herr Graf? Wie würden Sie den Vorschlag zur Güte aufnehmen?

Graf. Herr von Gourville..... Sie sind ein sehr gefährlicher Mensch!

Gourville. Ganz und gar nicht. Wir wollen gute Freunde seyn, nicht wahr? Nun so erlauben Sie mir einen freundschaftlichen Rath. Sie setzen bei den Menschen immer das voraus, was ihnen ihr Interesse eingeben müßte. Sie haben in der Regel ganz Recht. Nur müssen Sie nicht vergessen, daß die Menschen außerdem auch nach ihrem Charakter handeln. Was ich da sagte, das würde Malherbe, selbst in der äußersten Verzweiflung seiner Liebe, nicht thun, und wollte er es thun, so würde ich ihn davon abhalten. Sie aber, Herr Graf, müssen sich überzeugen, daß es Fälle giebt, in denen weder Gewalt noch Politik etwas ausrichten. Sie werden Ihrem Neffen die Hand der Frau von Lüssan, wenn ihr Herz nicht einwilligt, eben so wenig verschaffen, als diesen jungen Mann wider seinen Willen zum Geistlichen machen —

Graf. Welches können aber seine Ansprüche seyn?

Malherbe. Herr Graf, die Liebe hat nur Hoffnungen, und keine Ansprüche.

Gourville. Wenn zum Beispiel der Herr Marschall einst seine Einwilligung zu der Verbindung gäbe, wer würde sie da wohl verhindern können?

Graf (lachend). Nun, wenn das Eure ganze Aussicht ist!

Gourville. Auf meine Ehre, Malherbe hat keine andere — Sehen Sie, jezt stehen wir gegen einander, wie wir sollen. Sie lachen über Malherbe's Aussicht, und haben vielleicht Recht. Ich meines Theils sehe hier manches, das schwer auszugleichen ist, manches Glück, das auf der Spitze steht. Ich wüßte ein Mittel — das ich aber dem Herrn Marschall allein mittheilen darf. Die Papiere, welche Malherbe's Geburt betreffen, sind in meiner Verwahrung. Ich halte dafür, daß dieses Pfand nunmehr aus meinen Händen am besten und schicklichsten in die des Marschalls kommen würde, des Mannes, den Malherbe's Vater in

seinen lezten Augenblicken zum Beschützer seines Kindes ausersehen hatte — und darum, Herr Graf, fordre ich Sie im Namen der Ehre und zum Besten Aller auf, mir auf das baldigste eine geheime Unterredung mit dem Herrn Marschall zu verschaffen.

Graf. (förmlich) Ich werde ihn morgendes Tags von Ihrem Wunsche unterrichten, und Sie seine Antwort sogleich wissen lassen.

Gourville. (einen Blick auffangend, den der Graf auf Alain wirft) Es kommt für Sie hier nur auf etwas Geduld an. Wenn man so viel vermag als Sie, kann man versucht seyn, in solchen Fällen Gewaltstreiche anzuwenden. Die würden aber das Spiel nur verderben, und Ihnen zu gar nichts nützen —

Graf. Sie scherzen, mein lieber Gourville — In der That, Ihr Gedanke leuchtet mir sehr ein. Ich erwarte viel Gutes von der Ausführung—Leben Sie wohl, meine Herren, und auf baldiges Wiedersehen — (Indem sie abgehen, nimmt er Alain bei der Hand) — Eilen Sie zum

Polizeilieutenant: da drinnen liegt Ihr Kreditiv — (ab durch die Nebenthüre.)

Vierter Auftritt.

Im Artau'schen Hause.

Artaut, der zuerst hereintritt, und an sein Schreibpult geht, darauf Helene, sodann Madame Artaut, zulezt Pontigny, der niemanden bemerkt, und, ein Heft Papier in der Hand haltend, lebhaft herumfährt.

Helene. Was machen Sie da, lieber Vater?

Artaut. Du bist's, Lenchen? — Ei nun, allerlei! Eben fieng ich die Wirthschaftsrechnung an, und wartete nur auf deine Mutter — doch sieh, da ist sie ja schon!

Helene. Die Wirthschaftsrechnung? — Haben Sie mich etwa auf irgend einer Untreue ertappt, daß ich die nicht mehr führen soll?

Artaut. Es würde sich ja nicht mehr schicken —

Helene. O Vater, da kennen Sie Gourville nicht, wenn Sie glauben, daß er seiner Braut dieß Vergnügen nicht bis auf den lezten Augenblick gönnt!

Madame Artaut. Nun ja, du bist und bleibst mein gutes Kind — allein mir ist doch bang zu Muthe. Wir treten aus unserm Stande, und ich fürchte immer, mit unserm Glück wird es bald ein Ende haben.

Artaut. Mit deinen Grillen! du hörst es ja: wir treten nicht aus unserm Stande, sondern unser Schwiegersohn tritt in unsern Stand hinein — Aber laßt mich jezt in Ruhe, Weiber. Ich habe sonst noch eine Menge zu kramen — (Indem er wieder an sein Schreibpult will, wird er gewahr, daß sich Pontigny davor hingesezt hat, und emsig schreibt) Da haben wir's! der wird mir meine Papiere schön in Ordnung bringen —

Pontigny. (vor sich) Ich möchte doch wissen, ob Gourville Recht hat — Er meint, wenn ich eine Stelle fertig hätte, so fände ich sie immer wunderschön — (Er überliest was er geschrieben hat) Oh, Gourville hin, Gourville her, die Stelle ist mir gewiß gelungen!

Artaut. Herr Pontigny!

Pontigny. (ohne aufzusehen fortschreibend) Ja!

Artaut. Herr Pontigny — möchten Sie mir wohl den Schlüssel zu Ihrem Zimmer geben?

Pontigny. (wie oben) Gleich — Wozu?

Artaut. Nun, ich könnte dort meine Rechnungen machen, während Sie hier Ihre Verse schreiben —

Pontigny. (wie oben) Freilich — Gleich!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, George, hastig hereintretend.

George. Herr Artaut! Herr Artaut!

Artaut. Was giebt es, mein Freund?

George. (zurückhaltend, weil er die Frauenzimmer gewahr wird) Nichts — nichts weiter, Herr Artaut — Es sind nur Leute draußen — Wollten Sie nicht herauskommen?

Helene. Den Schrecken habt Ihr uns schon gemacht, George — sagt nun lieber gleich, was es giebt—

George. Ach es läßt sich ja auch nicht verbergen — Sie werden im Augenblick selbst hier seyn — Die Polizei, die Wache —

Madame Artaut. Gott! unser Charles!

Helene. Und Gourville!

Artaut. Warum nicht gar! Gebt Acht, es wird wegen der verdammten Papiere seyn — Nun, ich habe sie nicht: das erkläre ich den Leuten, und dann werden sie doch wohl abziehen —

George. Nein, nein! die Frau hat es besser errathen — Herrn Malherbe wollen sie arretiren —

Pontigny. (der inzwischen fortgeschrieben und auf nichts geachtet hat, steht hier auf) Malherbe? — Was ist mit dem?

Artaut. Ruhig, Frau, ich bitte dich — Helene, sprich doch deiner Mutter Muth ein — Ja, was fangen wir an? — Ein Glück ist es für's erste, daß Charles nicht da ist —

George. Sie werden auf ihn warten, und er kann von einem Augenblick zum andern kommen —

Pontigny. Soll Malherbe nicht nach Hause kommen? — Ich stelle mich an der Ecke vor der Strasse hin, bis er erscheint —

George. Die Wache läßt schon niemanden mehr zur Thüre heraus.

Helene. Und Gourville, der die Papiere hat — was kann er anfangen, wenn er nicht sogleich benachrichtigt wird?

Pontigny. Wache? — Jezt verstehe ich alles. Hört einmal, Kinder —

Artant. Ach laß uns jezt in Frieden, Pontigny! In einem solchen Augenblick kannst du uns ja doch zu nichts gut seyn —

Pontigny. Hört mich an, sage ich — Sie wollen Malherbe arretiren? Nun, da ist er. Ich gebe mich für Malherbe aus, und ziehe mit ihnen fort —

George. Richtig! Und ich mache mich zu dem Fenster dort heraus, und gehe zu Herrn von Gourville —

Pontigny. Ist das nicht Malherbe's Hut? —

So! den drücke ich auf die Augen — spreche wenig, stolz, trocken — es geht gewiß!

George. (an dem Fenster) Zehn Schritte auf dem kleinen Gesims — von da auf das Dach nebenan — das morsche Fensterkreuz links breche ich mit der Hand ein — dann bin ich bei der Nachbarin: die wird am hellen lichten Tage nicht erschrecken — die Treppe herunter, und ich bin im Gäßchen, wo sie keinen Menschen erwarten —

Madame Artaut. Nein, George, wir geben es nicht zu. Du könntest —

Helene. George, um des Himmels willen!

George. (im Heraussteigen) St! Schreien Sie nur nicht, daß ich den Kopf nicht verliere —

(die Weiber wenden sich schaudernd weg, Artaut sieht ihm ängstlich nach, Pontigny probiert seine Rolle)

Artaut. Gottlob! — Auf dem Dache ist er — alle Gefahr hat er nun überstanden —

Pontigny. Wie eben der Himmel seine Gaben

vertheilt! So geschickt wäre ich nicht, und er könnte Malherbe'n nicht vorstellen —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen außer George, ein Gerichtsdiener, ein Polizeikommissair, zwei Soldaten.

Gerichtsdiener. Warum kommt denn der Bediente nicht zurück? (gegen die Weiber) Die Damen werden verzeihen; ich hatte ihm ausdrücklich gesagt, daß er Herrn Artaut und Malherbe herausrufen sollte — (zu Pontigny, der mit Artaut vorgetreten ist) Sie können vollkommen ruhig seyn, mein Herr. Der erste Minister muß seine Ursachen haben, sich auf einige Zeit Ihrer Person zu versichern; ich bin aber ausdrücklich angewiesen, Ihnen zu sagen, daß Ihre Verhaftung nicht lange dauern, und mit jeder Art von Milderung verbunden seyn wird.

(während dieser Rede tritt der Polizeikommissair zu Helenen, drückt ihr einen Zettel in die Hand, und bleibt vor ihr stehen, damit sie frei lesen könne; ihre

Mutter sieht sie an, während daß sie liest; sie bemerkt es, und macht ihrer Mutter ein Zeichen von lebhafter Freude)

Pontigny. (zum Gerichtsdiener) Ich habe aber wohl das Recht, den Befehl zu sehen, kraft dessen ich verhaftet werde?

Gerichtsdiener. Hier ist er.

Pontigny. Der ihn ertheilte, ist der Stärkere — ich gehorche.

Gerichtsdiener. (zum Polizeikommissair) Sie haben Ihre besondere Weisung, Herr Kommissair — wollen Sie mir nunmehr bezeugen, ob dieses würklich Herr Malherbe ist?

(Helene sucht ihre Mutter durch Blicke zu beruhigen, Artaut und Pontigny bemühen sich, ihre Verlegenheit zu verbergen.)

Polizeikommissair. Ich habe Herrn Malherbe oftmals im Theater gesehen — er ist es würklich selbst.

Gerichtsdiener. Wenn es Ihnen nun beliebt, mein Herr —

Pontigny. Es muß mir wohl belieben, mein Herr —

Helene. Lieber Freund! (sie umarmt ihn wie zum Abschied, und sagt ihm etwas in's Ohr, worüber er in die Hände klatschen will; sie giebt ihm leise einen Schlag auf die Hände.)

Madame Artaut. Mein guter Pont.... mein guter Junge!

Artaut. Ist mir's doch, als riße man ein Stück von meinem Herzen los!

Pontigny. Nun nun, denkt nur fein an mich, bis wir uns wiedersehen. Daß es mir so übel nicht ergehen wird, habt Ihr von dem Herrn gehört. Und mit Zufriedenheit im Herzen und einem Trauerspiel im Kopfe hat man im Gefängniß nicht einmal Langeweile zu befürchten — (ab mit dem Gerichtsdiener u. s. w.)

Siebenter Auftritt.

Artaut, Madame Artaut, Helene.

Artaut. Da geht er hin! Ein Unschuldiger für einen Unschuldigen — Nun, ich wollte doch auch —

Helene. Seyn Sie seinetwegen unbesorgt, lieber

Vater. Erstlich habe ich ihm einen Trost auf den Weg mitgegeben —

Madame Artaut. Ja? Nun sprich doch auch, Kind — was war denn das vorhin?

Helene. Gourville hat gewußt, daß es so kommen würde, und Malherbe ist von ihm gewarnt worden —

Madame Artaut. Das ist freilich etwas — aber wo will es endlich hinaus?

Artaut. Feine Leute sind mir das, mit ihren verzettelten Kindern, die sie auf die Festung thun, wenn sie groß sind, weil sie sie klein nicht in's Spital thun konnten! Und man ließe ihnen das alles so hingehn? — Nein, ich will sie gerichtlich verfolgen, und wenn es mich Haus und Hof kosten sollte —

Madame Artaut. Das heißt eine Mutter! Gestern erkennt sie ihn an, liebkos't ihn, weint, möchte sein ganzes Herz allein haben — Und was kommt am Ende heraus? Daß sie ihn betrügen, daß sie ihn fangen wollte!

Helene. Nein, Mutter! die Marquise ist gewiß selbst betrogen. Sie hätte sich freilich nicht zum zweitenmal betrügen lassen, nicht zum zweitenmal ihrem Bruder trauen sollen — Wenn nur Gourville schon da wäre! Er schreibt, er werde nicht säumen — Und wenn er hieher kommt, uns zu trösten, so muß ich für seine Sicherheit zittern!

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Malherbe.

Malherbe. (nah an der Thüre) Was ist denn hier vorgegangen? Meine Mutter — Helene, mein Vater, wo sind sie? — Ach! Ich durchlaufe das ganze Haus, ohne eines von Euch zu finden. Ich fuhr im Miethwagen vorbei, um Gourville aufzusuchen. Die ganze Nachbarschaft ist vor dem Hause versammelt. Ich höre meinen Namen nennen. Ich höre von Wache sprechen. Ich konnte nicht widerstehen —

Artaut. Mach, daß du fortkommst, mein Freund.

Du bist in unserm Hause nicht sicher — Warte, so darfst du nicht heraus. Du muß dich verkleiden —

Madame Artaut. Rette dich, mein lieber Charles! Sie können jeden Augenblick wiederkommen —

Helene. Haben Sie denn Gourville's Warnung nicht erhalten?

Malherbe. Er verließ mich, um Kundschaft einzuziehen, und hieß mich in einem Kaffeehaus Nachricht von ihm erwarten; dort bekam ich einen Zettel, in welchem er mich in ein fremdes Haus beschied, ich sollte unter einem falschen Namen nach ihm fragen — Wo ist aber Pontigny? Ich sehe ihn nicht —

Artaut. Er hat sich statt deiner ausgeliefert.

Malherbe. Und das sollte ich zugeben? — George, George!

Madame Artaut. Der gute Mensch ist zu Herrn von Gourville gelaufen. Das Haus war besezt, er kam zu diesem Fenster hinaus —

Malherbe. Gott! Alle Tugenden hier, und dort — — die sich als meine Mutter bekannt hat, läßt

das alles geschehen! — (zu Madam Artaut) Sie allein sind meine Mutter — Was denken denn diese Menschen? Halten sie uns für seelenlose Klötze?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Gourville, verkleidet und in einen Mantel gehüllt.

Artaut. Wer ist da? — Nun? — Ist das Manier, den Leuten so in's Haus zu fallen? — (wie Gourville seinen Mantel abwirft, rufen alle) Gourville! Herr von Gourville!

Helene. Mein Freund!

Artaut. Gottlob! daß wir Sie haben! Lassen Sie sich geschwind erzählen, was vorgegangen ist —

Gourville. Ich weiß alles. Eben sprach ich den Polizeikommissair, der seine Sache vortreflich gemacht hat — Uebrigens ist es bei dem allen auf weiter nichts abgesehen, als Malherbe'n von mir zu trennen, und das muß für's erste auch geschehen. Auf der Straße nach Calais erwartet dich eine Postchaise, in fünf Ta-

gen bist du in London. Ich aber bleibe, und besorge deine Angelegenheiten —

Helene. Nein, Gourville! Sie müssen auch fort. Jeden Augenblick können Sie in Verhaft genommen werden —

Gourville. Bewahre! In zwei Stunden darf ich mich in ganz Paris öffentlich sehen lassen. Erstlich giebt es gegen mich nur eine Ordre, vor Ablauf des Tags aus Paris, und in dreimal vier und zwanzig Stunden aus dem Königreiche zu gehen. So hat der gute Marschall seine alberne Wuth und seine armselige Dankbarkeit zu vereinen gemeint. Allein das Parlament ist versammelt; ich habe von mehreren Räthen, die meine Freunde sind, das Versprechen, daß in weniger als zwei Stunden eine persönliche Vorladung gegen mich erkannt seyn wird. Und die geht vor jener Ordre —

Helene. Wenn Sie mich lieben, Gourville, so schlagen Sie diese gewagten Wege nicht ein, sondern bringen sich und Malherbe in Sicherheit —

Gourville. Ich danke meiner Helene für ihre zärtliche Besorgniß; aber was ihr gewagt scheint, ist gerade das Sicherste. Sobald der Graf den Ausgang seines Komplots erfährt, wird er in größerer Verlegenheit seyn als ich. Mit dem Marschall werde ich fertig, sobald ich ihn spreche, und ein sicheres Mittel, ihn zu sprechen, habe ich auch — Kurz, Malherbe, mit einbrechender Nacht wirst du die Stadt verlassen, zu Fuß und verkleidet; die Chaise trifst du auf der ersten Station, wo ein Mensch auf dich wartet, dessen Einsicht und Ehrlichkeit ich erprobt habe. Addressen nach London, und einige andre Dinge, die mündlich hätten vergessen werden können, habe ich dir hier aufgeschrieben — Was unsern guten Pontigny betrift, so laß es meine Sorge seyn, ihm seine Freiheit recht bald wieder zu verschaffen. Den Stein hatte ich in meinem Spiele gar nicht in Anschlag gebracht, und wer weiß, ob ich es ohne ihn gewonnen hätte?

Malherbe. Gourville, deine Freundschaft bedenkt

alles, übersieht nichts — eines ausgenommen, das mir alles ist!

Helene. Sie schrieb mir heute: man quäle sie, Malherbe'n zu sprechen, ihn zur Annahme gewisser Vorschläge zu bereden; ihr Onkel drohe und verspreche wechselsweise; aber sie sey entschlossen, für Malherb's Unabhängigkeit alles zu opfern, und wenn es kein anderes Mittel gebe, diese zu retten, lieber dem Marquis —

Malherbe. Helene, reden Sie nicht aus — Gourville, du hörst es, und ich sollte fort!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfin.

Gräfin. (die die lezten Worte gehört hat, und unbemerkt dazwischen tritt) Ja, Malherbe, Sie sollen!

Helene. Amalie!

Malherbe. Gott!

Gräfin. (zu Madame Artaut) Ich kam, um Sie von der Gefahr unsrer Freunde zu benachrichtigen —

um Ihnen abzubitten, was meine Angehörigen Ungerechtes und Gewaltsames beginnen —

Madame Artaut. Gnädige Frau, Sie sind so gut als schön!

Gräfin. Meine Herren, für Sie ist hier, ist in Frankreich keine Sicherheit. Ich hätte der Verlegenheit und den Bitten meines Onkels jedes Opfer gebracht. Seit er sich aber der Leitung eines Bösewichts überläßt, kenne ich nichts mehr als meine Rechte. Auch ich werde mich in ein fremdes Land begeben — zwar fern von Malherbe, aber dennoch wollen wir gemeinschaftlich versuchen, was unsre Vorstellungen bei unsern Verwandten vermögen werden. Sind sie unversöhnlich, so machen wir unsre Freiheit geltend. Die Welt wird mich verdammen, ich weiß es. Was kümmert mich aber die Welt, wenn meine Helene mir sagt, daß sie an meiner Stelle auch so handeln würde, wenn diese würdige Frau hier einen ähnlichen Entschluß an einer Angehörigen billigte?

Artaut. Frau — Tochter — So antwortet doch der treflichen Dame!

Malherbe. (sich zu den Füßen der Gräfin werfend) Amalie! Alles an Ihnen ist Großmuth und Aufopferung! Sie wollten vorher die Liebe — Sie wollen jezt sich der Liebe aufopfern! — Darf ich aber zugeben, daß die unschuldige Schönheit Ihres Betragens vor der Welt den Schein einer Verirrung erhalte? — Nein! Bleiben Sie hier, erscheinen Sie vor Ihrem Onkel, lassen Sie — das allein können Sie der Liebe schuldig seyn — lassen Sie seinem Zorn, lassen Sie insbesondere seinen Drohungen gegen mich freien Lauf — (aufstehend) Amalie, Gourville, Ihr meine Freunde alle, Ihr heißt mich eine Zuflucht suchen. Ich habe eine gefunden, die sicherste im ganzen Umkreis der Welt — — Meine Mutter wird betrogen. Ich weiß es, ich fühle es: sie ist nur betrogen. Diesen Abend um zehn Uhr, wenn sie ihre Gesellschaft verläßt, werde ich bei ihr seyn, sie bitten, mich zu verbergen. Sie verdient es, einen Sohn zu hören, der ihr nicht mistrauen wollte!

Artaut. Charles, Charles! bedenke, was du thust —

Gräfin. O Malherbe, welches Weib vermöchte wohl ein Herz, wie das Ihrige, fahren zu lassen?

Gourville. Es sey! Ich glaube selbst, daß in Familienverwirrungen mit schönen Regungen des Herzens mehr ausgerichtet werden kann, als mit den berechnetsten Entwürfen des Verstandes — Einige Batterien gegen die Ränke des Grafen möchten indessen auch ihren Nutzen haben, und diese anzulegen, wird meine Sache seyn. Jetzt aber dürfen wir nicht länger beisammen bleiben —

Madame Artaut. (die einen Augenblick stehen bleibt, indem die andern abgehen, vor sich) — Die Regungen und die Batterien — alles schön und gut! Ich mag aber dem Dinge nicht so blindlings trauen — Um zehn Uhr will er hin? — Das soll er wohl bleiben lassen, wenn ich um neun Uhr nicht finde, daß er dort geborgen sey. Hat sie die Mutter blos auf der Zunge, so zeige ich ihr, wie es im Herzen einer Mutter aussieht — (ab.)

Vierter Aufzug.

Bei der Marquise von Lüsigny.

Erster Auftritt.

Die Marquise, Henriette, ihr vorleuchtend.

Marquise. Es ist gut, Henriette — Du bleibst im Nebenzimmer, bis ich klingle — Ist mein Sohn mit der übrigen Gesellschaft aus dem Hause gegangen?

Henriette. Ich meine, ja, gnädige Frau —

Marquise. Wohl! — Geh, Henriette, geh —

Zweiter Auftritt.

Marquise allein.

Sagte er nicht, er wäre in Versailles gewesen? — Dort muß er alles erfahren haben! — Die Worte, die er mir leise hinwarf, kündigten einen Zorn an, den

die Gegenwart so vieler Zeugen kaum in Zaum halten konnte —— (sie sezt sich, und stüzt den Kopf in die Hände) Und wenn er sieht, daß ich ihn nicht theilen kann, diesen Zorn — wenn ihm auch im Herzen seiner Mutter der verhofte Nebenbuhler noch begegnet — (schaudernd) wenn eine Ahnung ihn dann auf die Spur des Geheimnisses führte? —— O die Schuld meiner Jugend liegt schwer auf mir! — Ist denn kein Mittel? kein Ausweg? —— Neun Uhr vorbei? — Wenn ich zu Malherbe schickte, ihn bitten ließe, zu mir zu kommen? — Gott, und sein Bruder kehrte zurück, träfe ihn! — Zudem hat er ja Hausarrest — So könnte ich doch zu ihm gehen! Die Maaßregel mag sein stolzes Herz von mir abgewandt haben: daran würde er die Mutter wieder erkennen — Nein, auch das nicht! Der Marquis begriffe nicht wo ich wäre, fragte, erführe! —— Unseliger, verhaßter Zwang, der mich in allem verfolgt! — Ich kann nichts, als ihm schreiben — (Indem sie hastig zu schreiben anfängt, klingelt sie).

Dritter Auftritt.

Die Marquise, Henriette.

Marquise. Es soll sich ein Bedienter bereit halten, um ein Billet zu Herrn Malherbe zu tragen —

Henriette. (erstaunt und traurig) Gnädige Frau —

Marquise. (fortschreibend) Nun?

Henriette. Zu Herrn Malherbe? — In seiner Wohnung, bei Herrn Artaut? Ich meine eben nur .... er wird nicht dort seyn — Uebrigens muß die gnädige Frau die Sache beßer wissen als ich —

Marquise. (fortschreibend) Die Sache? Was soll das heißen? — Malherbe kann nirgends anders seyn, wie zu Hause, Das ist es, was ich von der Sache weiß.

Henriette. Verzeihen Sie, gnädige Frau — Ich dachte nur — Ich hatte gehört — Madame Artaut ist da — Ich wußte, daß die gnädige Frau allein seyn wollte. Ich habe es ihr auf alle Weise vorgestellt, Sie läßt sich aber durchaus nicht abweisen —

Marquise. (ihren Brief endigend) — Du hast recht wohl gethan, mein Kind. Heute kann ich sie nicht annehmen. Sag ihr nur, ich ließe sie bitten, morgen wieder zu kommen — Ich erwarte meinen Sohn. Ich hätte viel mit ihm zu sprechen. Ich bin nicht wohl — ich bin es so wenig, daß ich vielleicht meinen Sohn selbst nicht vorlassen werde, wenn er noch lange ausbleibt — — Sag ihr das alles, aber mit der größten Artigkeit, hörst du? Ich möchte der braven Frau um alles in der Welt nicht wehe thun — — Weißt du was? Bitte sie in meinen Namen, den Brief für Herrn Malherbe mit zu nehmen. Das wird sie gewiß beruhigen, wenn sie etwa ....

Henriette. (wie vorhin) Wie sagen Sie, gnädige Frau? Den Brief, an Herrn Malherbe, soll sie?....

Marquise. So geh doch nur, und laß die gute Frau nicht warten — — (allein) Ich mag sie in dem Augenblick nicht sehen. Die Weiber haben ihren Hochmuth auch. Es wäre mir leid, wenn ich ihr fühlen lassen müßte, was sie mir schuldig ist — Ich möchte

ihr so gern nichts fühlen lassen, als meine Dankbarkeit!

Henriette. (an der Thüre) Ich darf durchaus nicht, liebe Madame —

Mad. Artaut. (an der Thüre) Auf meine Verantwortung — Ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Ehe es zehn Uhr schlägt, muß ich die gnädige Frau gesprochen haben —

Marquise. Mein Gott! Sie bricht mit Gewalt bei mir ein — Sie soll mich nicht sehen! (Sie nimmt einen Leuchter vom Tisch, und eilt auf eine gegenüber stehende Thüre).

Vierter Auftritt.

Die Marquise, Madame Artaut.

Mad. Artaut (hastig hereintretend, bemerkt das Davoneilen der Marquise, wirft sich in der Mitte des Zimmers auf die Kniee und streckt die Arme nach ihr aus). Sie werden mir nicht entfliehen, gnädige Frau, Sie werden mich anhören. Ich muß von meinem Sohne mit

Ihnen sprechen, der auch Ihnen nicht fremd ist. Ich will ihn retten, aber Sie allein können es —

Marquise (kehrt von der Schwelle der Nebenthüre zurück, und hebt sie gerührt vom Boden auf) Würklich, Madame, ich stellte mir nicht vor, daß eine bloße Vorsichtsmaaßregel Sie so beunruhigt hätte — Er wird sie hoffentlich nicht so misverstanden haben — Glauben Sie mir, sein Bestes liegt mir am Herzen — Jetzt erwartete ich meinen Sohn, und wollte niemanden als ihn sprechen — Eben habe ich an Malherbe geschrieben. Mehr konnte ich in diesem Augenblick nicht thun. Was macht er? Hat er Ihnen nichts an mich aufgetragen?

Mad. Artaut. (sie finster betrachtend) Nein, gnädige Frau — nichts.

Marquise. (schmerzlich) Nichts! Aber könnt Ihr Euch denn nicht in unsre Lage denken? Begreift Ihr denn so gar nicht, daß eine solche Vorkehrung durchaus nichts hat, was ....

Mad. Artaut. Ich begreife alles, gnädige Frau, wenn ich mich auch in keine Lage denken kann, wo man einen Sohn .... Verzeihen Sie meiner Zudringlichkeit. Ueberflüßig war sie nicht, aber .... Es muß nahe an zehn Uhr seyn. Erlauben Sie, daß ....

Marquise. Nein, liebe Frau, jetzt müßen Sie mir bleiben. Was glauben Sie mir vorwerfen zu können?

Mad. Artaut. Ach ich weiß nicht .... Wir waren glücklich zusammen wie die Kinder, als ein schlimmes Geheimniß an den Tag kam. Wir hätten es troß dem Geheimniß bleiben können, oder wissen Sie es noch nicht, gnädige Frau, daß unser Charles mit den Rechten einer hohen Geburt nichts zu schaffen haben wollte, daß er keine andere Angehörigen wollte, als seine braven Artauts? — So nennt er uns, gnädige Frau, so nennen uns alle Nachbarsleute — Haben Ihnen die bösen Menschen, von denen Sie so vieles erfuhren, was Sie nicht erfahren sollten, das

nicht auch gesagt? Wozu denn also aller der Lärm, alle die Unruhe in unserm sonst so stillen Hause? Man verhaftet, man verfolgt unsern Sohn, unsern Schwiegersohn, als wären sie Missethäter. Aber es giebt noch Gesetze, gnädige Frau, und an Muth wird es denen auch nicht fehlen, die eine gerechte Sache haben.

Marquise. Sie sehen Gespenster, Madame Artaut — Lassen Sie uns herzlich mit einander sprechen. Ich will den Anfang machen, und alle falsche Scham ablegen. Ich bekenne mich vor Ihnen zu seiner Mutter. Lassen Sie uns, wie zwei Freundinnen, von unserm Kinde reden — (Sie bemerkt bei diesem Worte eine heftig schmerzliche Bewegung bei Madame Artaut, und streckt die Arme nach ihr aus) Umarmen Sie mich, theure, würdige Pflegemutter meines Sohnes! Und bewahre mich der Himmel, daß ich Ihnen je Ihren Platz in seinem Herzen mißgönnen möchte!

Madame Artaut. Ach ja — so hatte er Sie freilich immer geschildert!

Marquise. Nun, gute Frau — nicht wahr, Sie haben nicht geglaubt, daß er mit meinem Willen in seiner Kindheit verlassen worden wäre?

Madame Artaut. Nein — ich glaube es nicht — ich sehe, ich fürchte das Gegentheil!

Marquise. Und können Sie denn glauben, daß ich ihn jezt verfolgen würde?

Madame Artaut. Sie haben aber doch seine Verhaftung zugegeben?

Marquise. Weil ich für zwei Söhne zu sorgen habe. Seine unselige Leidenschaft wird Ihnen nicht unbekannt seyn —

Madame Artaut. Ja wohl unselig! Sie hat mir Kummer genug gemacht. Aber die Dame ist so gut, so lieb! Charles mußte sich wohl an ihr versehen, und sie für Seinesgleichen halten. Und daß er ihr gefallen hat — nun das können wir ihr doch auch nicht verdenken. Haben wir denn aber ein Recht, die Leute zu quälen, weil es ihnen gerade so und nicht anders um's Herz ist? — Sehen Sie, gnädige Frau, ich bin

zwar zeitlebens nicht aus unserm Kramladen gekommen, aber ich meine doch, ich weiß, wie dem jungen Volke zu Muthe ist. Das beste ist immer, den Zwang unterwegs zu lassen, und zu warten, was mit der Zeit aus einem solchen Handel wird. Ist es aber billig, und können Sie es als gute Mutter leiden, daß der junge Mensch auf die Bastille gebracht werde, daß Frau von Lüssan, um ihn zu retten, gezwungen werde, den Herrn Marquis zu heirathen? Gäbe das nicht einen argen Haushalt? Und wären Sie alsdann nicht vor Gott verantwortlich?

Marquise. Ein solches Verfahren wäre mir ein Greuel wie Ihnen. Und von der Bastille darf nun vollends bei unserm Kinde die Rede nicht seyn. Ich weiß, Gottlob, andre Mittel, auf sein Gemüth zu würken —

Madame Artaut. Wie? — (vor sich) Verstellung kann das doch nicht seyn! — (laut) Es muß ja wohl von der Bastille die Rede gewesen seyn, da er auf die Bastille gebracht ist —

Marquise. Was sagen Sie? — Ist denn Mal-

herbe in diesem Augenblick nicht bei Ihnen, mit Wache von den Marschällen von Frankreich?

Madame Artaut. Wache ist freilich diesen Mittag in unser Haus gekommen, aber um ihn zu holen, um ihn auf die Festung zu bringen —

Marquise. Gerechter Gott! Welche neue Abscheulichkeit! Wer hat das Recht, so über meinen Sohn zu walten? Wie heillos misbraucht man mein Vertrauen und meine bedrängte Lage! — Madame Artaut — Liebe Freundin, um solch einer Sache willen werden Sie sich gefallen lassen, eine Nacht mit mir auf der Landstraße zuzubringen. Wir wollen auf der Stelle nach Versailles. Ich lasse den Marschall wecken: ich erzwinge von ihm die Freiheit meines Sohnes, oder er muß mich in das nämliche Gefängniß schicken —

Madame Artaut. O das geht von Herzen! — Nein, liebe gute gnädige Frau! beruhigen Sie sich. So ist es nicht. Das liebe Kind ist gerettet —

Marquise. Wie?

Madame Artaut. Sein Freund, der ehrliche

Pontigny — Sie kennen ihn vielleicht, er schreibt ja auch Bücher — hat sich für ihn ausgegeben, und ist statt seiner hingebracht worden.

Marquise. Das ist schön! Das ist edel! — Und wo haben Sie unsern Charles? — Gott, was muß er von mir gedacht haben? — Aber ist es möglich, daß ihm sein Herz nicht das Haus seiner Mutter zur Zuflucht anwies? — Sie wissen, wo er ist, gewiß Sie wissen es — Kommen Sie, wir wollen ihn holen — Sie zögern? Verdiene ich das?

Madame Artaut. (forschend) Still! — da schlägt es Zehn. Sein Herz hatte das Ihrige, troz dem bösen Scheine, schon errathen. In diesem Augenblick wird er bei Ihnen seyn — (ihre Hände ergreifend) Ich allein war mistrauisch gewesen, ich hatte die beste Mutter, die vortreflichste Dame erst hören müssen —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Malherbe.

Marquise. Komm in meine Arme, mein Sohn — in die Arme deiner lieben Mutter!

Madame Artaut. Mein guter Charles, du hattest mir nicht zu viel gesagt —

Marquise. (zusammenfahrend, indem Malherbe sprechen will) Gott! Ich höre einen Degen — Es wird der Marquis seyn. Er darf dir nicht begegnen, dich nicht hier wissen — Bring unsre gute Madame Artaut zu Henrietten, laß dich aber vor niemanden sonst sehen. Wenn der Marquis fort ist, werde ich — werde ich dich um Gehör bitten!

Sechster Auftritt.

Die Marquise allein.

— Wer mir die Vergangenheit vorwerfen möchte, der blicke jezt in mein Herz, und sage, ob ich nicht genug büße — Ich war eine ungetreue Gattin — ich darf keine ungerechte Mutter seyn!

Siebenter Auftritt.

Die Marquise, der Marquis.

Marquis. Nun, Mutter!

Marquise. Mein Sohn, du siehst mich nicht weniger bekümmert, als du es seyn magst.

Marquis. Wir sind beide gleich beleidigt, wir müssen beide —

Marquise. — Ruhig zu bleiben suchen, mein Sohn, daß nicht zum Unglück auch noch eigne Schuld komme.

Marquis. Diese Frau, die wir für ein Wesen höherer Art hielten! — Nun achte einer noch die Weiber! Mir wenigstens sind die Augen aufgegangen —

Marquise. Das wäre eine schreckliche Folge dieses Vorfalls, wenn du die weibliche Würde verkennen lerntest! Misgeschick ist es, nicht Verworfenheit, wenn ein weibliches Herz sich verirrt —

Marquis. Aber der elende Verführer! Dieser Mensch, der so viel edle Gesinnungen im Munde führte,

den Sie zu sich heraufgehoben hatten, den ich in Ihrem Hause wie einen Bruder betrachtete — Er soll den Lohn für seinen Undank empfangen! — O ich weiß, wo man diese Herren am empfindlichsten verwunden kann — Unsrer Auszeichnung verdankte er die Gunst des Publikums, so gut wie seinem Talent. Um diese Gunst will ich ihn bringen. Und wenn er noch so schön schriebe, es giebt Mittel —

Marquise. (vor sich) Welche Heftigkeit! — Diese Mittel würden dich selbst herabwürdigen. Du bist jung und verliebt, du solltest der Jugend und der Liebe etwas nachsehen können — (da er eine Bewegung des ungeduldigen Zorns macht) Mein Freund, du wirst eine Warnung des erfahrneren Alters nicht misverstehen. Deine Sache ist darum nicht weniger die meinige.

Marquis. Sie vertheidigen ihn — Sie! — Freilich, warum sollte ich mich nicht in mein Loos finden? Was bin ich gegen diesen Malherbe? Die Geliebte muß ich ihm abtreten — und die Mutter auch!

Marquise. Victor! (indem sie sich weinend in einen

Lehnstuhl wirft) Ach du weißt nicht, wie weh du mir thust!

Marquis. Zu Ihren Füßen, Mutter — Vergessen Sie dieses Wort — und denken Sie sich in meine Lage!

Marquise. Du kennst die meinige nicht! — Ich verzeihe dir von ganzem Herzen. — (aufstehend) Ich möchte dir jeden Vorwurf ersparen, mein Sohn, da du anderen so schwere zu machen hast. Allein du solltest nicht so ganz vergessen, wie wenig du meine Bitten, meine Warnungen anhörtest, als eine eitle Thorheit, der du selbst den edlen Namen einer Leidenschaft nicht zu geben wagtest, dich hinriß, das zarte Gefühl eben dieser Frau zu verlezen, die dir ihre Hand schon zugesagt hatte. Ich fürchte sehr, das ist der Ursprung aller der Verwirrung, in der wir uns befinden — Freilich aber müssen wir jezt dieser abhelfen. So sag mir denn: was gedenkst du zu thun? Was sind deine Absichten?

Marquis. Ich fühlte nie so lebhaft, wie sehr

ich sie liebe. Ich fühle mit dem bittersten Schmerz, daß ich für's erste ihre Hand und ihr Herz nicht zugleich erlangen kann. Ihr Onkel will, daß sie ihre Zusage erfülle — als Gatte hoffe ich dann zu verdienen, was mir als Liebhaber verweigert wurde.

Marquise. Mein guter Freund, es sind traurige Bande, die der Zwang knüpft — an welche nimmer die Rosen der Liebe sich reihen! — Und wenn sie widerstünde?

Marquis. Der Marschall sieht seine Ehre dabei auf dem Spiel — Sie wäre verloren.

Marquise. Und wenn sie verloren seyn wollte? Wenn sie jedes Verhältniß mit ihrem Onkel aufgäbe? — Mein Sohn, dabei kann nichts Gutes herauskommen.

Marquis. Sie haben es so ausgemacht — angegeben habe ich es ihnen nicht.

Marquise. Was haben sie ausgemacht?

Marquis. Eine geheime Ordre liegt bereit — Sie bekommt auf eine kurze Zeit ein Kloster zum Auf-

enthalt, wenn sie morgen ihre Einwilligung zu unsrer Verbindung noch versagt —

Marquise. Ein Kloster? O ja, so gieng man einst auch mit mir um!

Marquis. Aber muß man nicht Maasregeln nehmen, um ihrem Verkehr mit dem Elenden ein Ziel zu setzen?

Marquise. Solche Maasregeln hindern nie etwas — Du aber solltest, aus Achtung gegen dich selbst, weniger schimpfliche Ausdrücke gebrauchen — Was haben sie mit Ihm vor?

Marquis. Er bleibt auf der Bastille, bis zur Vermählung der Frau von Lüssan.

Marquise. Und ich sage dir, daß er nicht dort ist, und nicht hinkommen wird — Auch ich habe in dieser Sache ein Wort mit zu sprechen. Mit der leidigen Gewalt! Malherbe's und der Gräfin Gefühl in Anspruch zu nehmen, daran denkt keiner. Das ist aber der Weg, den ich versuchen will —

Marquis. Ich zweifle am Erfolg — ob ich gleich

selbst wünschte, daß Malherbe frei wäre. So könnte ich die ganze Sache allein mit ihm ausmachen — und das wäre vielleicht das Beste.

Marquise. Ich verstehe dich — (schaudernd) Wenn du deine Mutter ehrst, so giebst du ihr auf der Stelle dein Wort, diesen Gedanken fahren zu lassen —

Marquise. Wozu mein Wort? Mein Nebenbuhler ist ja ohnehin in diesem Augenblick nicht Herr seiner selbst.

Marquise. — Höre, mein Sohn! Du sollst deine Mutter ganz verstehen — und ihr Richter seyn. Malherbe ist mir sehr lieb und werth. Wäre er mir es aber noch mehr, wäre er mir wie ein zweiter Sohn — Laß uns annehmen, Victor, ich hätte einen Sohn aus einer ersten Ehe — Nun, stünde dieser Sohn in eben dem Verhältniß gegen dich, wie Malherbe, ich würde nur deine gültigeren Rechte vor Augen haben, und alles anwenden, um ihnen den Sieg zu verschaffen — Nun laß mich. Ich brauche Ruhe. Morgen sehe ich den Marschall, und handle die Sache mit ihm ab.

Dein Onkel soll mir nichts mehr damit zu thun haben. Zur Erfüllung der Mutterpflichten ist es an mir genug.

Marquis. (ihr die Hand küssend) Mutter — ich will es auf eine gütliche Erklärung ankommen lassen — Sie können nichts dawider haben, wenn ich ihn zu einer solchen einlade?

Marquise. Ich danke dir für den Einfall. Aber du begreifst, daß Vermittlung zwischen Euch nöthig ist. Diese, denke ich, werdet ihr mir beide übertragen. — (ihn umarmend) Gute Nacht, mein Sohn! (der Marquis geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Marquise, darauf Malherbe.

Marquise. (klingelt; zu Henrietten, die an der Thüre erscheint) Ich lasse Herrn Malherbe bitten, zu mir zu kommen. Du sorgst, daß uns niemand unterbreche — Gott! mein Beginnen ist gerecht: verleih mir die Kraft, es zu vollführen — — Bist du da, Charles? Komm,

komm zu mir. Deine Jugend ist dahin gegangen ohne die Liebkosungen, ohne die Pflege deiner Mutter. Die meinige ist längst schon fern von mir, da ich dich wieder finde. Wir wollen aber der späten Wohlthat würdig seyn und einander helfen, unsre Pflicht zu thun. — Den Marquis habe ich beruhigt. Ich war zufrieden mit ihm. Ich werde es noch mehr mit dir seyn — — Mein Freund! Ich habe eine sehnliche Bitte an dich. Aber noch fehlt es mir an der ruhigen Zuversicht einer Mutter, die alle ihre Pflichten gegen ihren Sohn erfüllt hat. Es kann in irgend einem Winkel deines Herzens noch Argwohn — Ungewißheit wenigstens lauern. Ich hätte also nöthig, dir mein ganzes Herz aufzudecken — Ist das deinige in diesem Augenblick für das volle, überfliessende mütterliche Vertrauen gestimmt? Ist es nicht von einem ungestümeren Affekt eingenommen?

Malherbe. Nie hat es den Wunsch, das Bedürfniß so heiß empfunden, Vertrauen zu geben und zu empfangen —

Marquise. — Nach deines Vaters Tod schien nichts mehr für mich zu leben, als das theure Pfand unsrer Liebe. Es kam aber eine Zeit, wo mein Gemahl Vergebung zu ertheilen und zu erhalten verlangte. Ich ließ mir es angelegen seyn, mein Unrecht gegen ihn abzubüßen, und er starb wenigstens ohne Groll, ohne Unzufriedenheit. Ich hatte einen Sohn von ihm. Man warf mir vor, nur gegen dich das Herz einer Mutter zu haben. Man forderte deine Entfernung. Ich ließ alles geschehen, mit der Scheue eines wunden Gewissens. Ich wußte vieles nicht, ich wagte nicht zu fragen — Als man mir den Todesschein meines Kindes brachte, nahm ich das Bildniß seines Vaters und seinen lezten Brief — es waren bittere Thränen, mit denen ich sie benezte; es waren, bildete ich mir ein, die lezten, die meinem Herzen je entquellen würden. Das Gefühl meiner Pflichten gegen meinen andern Sohn war das einzige, dem ich nicht entsagte. Mein Vermögen, die Beförderung meines Bruders, des Marschalls Freundschaft, jede gesellschaftliche Verbindung, die in

meinen nicht unbedeutenden Wirkungskreis einschlug — daraus bestund nun ausschließlich das Interesse meines Lebens. Um meines Sohnes willen wurde ich gleichsam von weitem ehrgeizig, und da ich kein glückliches Weib hatte seyn können, so gab es mir eine Art von Ersatz, ein ausgezeichnetes Weib zu werden. Erst seit ich nichts mehr liebte, fand mich alles liebenswürdig, und losgebunden von der Gewalt des Herzens, war es mir um Einfluß zu thun, wenn ich zu gefallen strebte. Dienstleistungen, Theilnahme, Treue, erhielt die Gesellschaft bei mir auf den Kauf, und wußte sie mir Dank — So fandest du mich vor sechs Jahren, als du zum erstenmal vor mir erschienst. Was ich längst in mir erstorben glaubte, gerieth plözlich wieder in Aufruhr bei deinem Anblick, wie durch eine zauberhafte Berührung. Wenn es der Anstand erlaubt, und ich nicht gefürchtet hätte, meinem Sohn Unruhe zu machen, ich würde gesucht haben, dich deinen Artauts zu entreissen, um dich allein zu besitzen. Wie oft war ich nicht bemüht, die eifersüchtigen Regungen der Mutterliebe vor

dir selbst zu verbergen! — Endlich war der Augenblick da, der mir dieses Räthsel meines Herzens löste. Du hast mein Entzücken gesehen und getheilt. Soll ich dir meinen Schrecken, meinen Schmerz beschreiben, als ich am folgenden Tage erfuhr, daß du der begünstigte Nebenbuhler des Marquis wärest? Und doch war es auch da mein erster Gedanke und mein erster Wunsch, daß ihm alle Größe und alle Ehre, dir das Glück der Liebe zu Theil werden möchte —

Malherbe. O ich wußte es ja wohl, daß Sie so fürchten müßten! Ich bin ja ein Kind der Liebe, nicht die Frucht einer vorübergehenden, unedlen Neigung — So mußte meine Mutter wohl selbst auf diese Theilung verfallen, die jedem ihrer Söhne das einzige Loos zuweist, mit welchem....

Marquise. Laß mich ausreden, mein Freund! — Meine Lage gebietet mir strenge Prüfung meiner selbst. Jener Gedanke hat diese Prüfung nicht ausgehalten. Zu dir wird mich stets eine unwillkührliche Neigung reissen, und wärest du auch nicht der, der du

bist, es würde immer ein laueres Gefühl seyn, das ich für meinen andern Sohn empfände. Ich kann — ich will mein Herz nicht ändern, aber ich darf mich ihm nicht überlassen, wenn Eure Ansprüche gegen einander stoßen. Dann erst werde ich alles für dich thun dürfen, wenn ich deinem Bruder alles gesichert haben werde, was er zu verlangen berechtigt ist — Oder meint mein Sohn, ich könnte zum Marschall gehen, und ihm sagen: dieses Kind ist mir Alles, das andre muß ihm aufgeopfert werden? — zum Marquis: ich that alles, um diese glänzende und schöne Verbindung für dich zu knüpfen; allein jener junge Mann kann ohne die dir bestimmte Braut nicht glücklich seyn, ich bin für ihn und gegen dich? — zum Grafen: du wolltest einst das unglückliche Kind aus dem Wege schaffen, um das rechtmäßige vor aller Gefahr zu schützen; an mir ist nun die Reihe, ungerecht und grausam zu seyn; das Kind der Liebe ist wieder gefunden, in seiner Rettung gehe das Kind der Ehe unter? — — O Charles,

das Alter ist nicht mehr fern von mir, wo Reue eine unentrinnbare Hölle wird!

Malherbe. Anbetenswürdige Mutter! — Bewahre mich der Himmel, daß ich von nun an auch nur mit der leisesten Bitte in Ihre Pflicht eingriffe! Ich weiß nicht, was aus meiner Liebe werden wird, aber Ihrem Herzen soll sie nie einen einzigen Vorwurf kosten —

Marquise. Und mehr vermöchtest du nicht, mein Sohn? — — Ach sie sind ja insgesammt Thoren mit ihren gewaltsamen Entwürfen, mit ihren Machtstreichen! Ich weiß besser, wo unser Heil allein zu suchen ist — (ihn umfassend) hier, in diesem schönen, edeln Herzen! Von dir allein kann dein Bruder die Hand seiner Geliebten erhalten. Eine große Gewalt hat das Schicksal in deine Hand gegeben, und dich mit der Kraft sie zu üben ausgestattet. Ich weiß, welches Opfer du zu bringen hast. Ein Thron, ich weiß es würde dir leichter abzutreten werden. Aber sieh, dein Bruder bedarf der Größe, des Glanzes; er kann der

Verbindung nicht entsagen, von der er sich dieses versprach. Du bist ein freier Mensch: nichts fesselt deine Wahl. Findest du die Frau, die dich glücklich machen kann, zum zweitenmal nur in den höheren Ständen, so verlaß dich auf deine Mutter: sie wird nicht ruhen, bis sie dich an das Ziel deiner Wünsche geführt hat, sie wird das künstliche Leben der großen Welt gern wieder anfangen, dessen Lästigkeit du sie fühlen gelehrt hattest. Fällt deine Wahl auf ein Mädchen aus der Bürgerklasse, so führst du sie als Tochter in meine Arme — — O wende dein Gesicht nicht ab! Verbirg mir nicht, was du leidest! Es muß schmerzlich, es muß zerreißend seyn, aber es ist nicht mehr, als du tragen kannst, es wird dir gelohnt werden durch das erhabenste Selbstgefühl — Sieh, zu deinen Füßen harret deine Mutter des hohen Wortes der Tugend, das sich aus deinem Herzen hervordrängt —

Malherbe. Mutter! — Großer Gott, was machen Sie? — Mir geziemt es, mich lassen Sie knien vor dem Heiligsten in der Natur — Nie ahnete

ich diese Gewalt der Mutterliebe — — Ich finde mich selbst nicht wieder zwischen diesen zwei streitenden und doch so ähnlichen Gefühlen — — (Er steht auf; nach einer Pause) Ja, Mutter, ich fühle es: ich kann Ihnen meine Liebe aufopfern. Aber wie ich liebe, so werde ich auch geliebt. Was ich gegen mich selbst thun könnte, gegen Amalien darf ich es nicht thun.

Marquise (macht, nach einem finstern Stillschweigen, ein Paar Gänge durch das Zimmer; ihre Blicke auf Malherbe, der inzwischen in ein düsteres Nachdenken versunken sitzt, sind zärtlich, aber traurig). — Du bist mir Zeuge, o Gott, daß ich that, was ich konnte!

Malherbe. Sie kennen das Herz der Gräfin nicht, meine Mutter, Sie wissen nicht, wie viel Liebe es in sich faßt — nicht, daß die ganze Kraft dieser Liebe erweckt worden ist durch ungerechten, gewaltsamen Widerstand! Sie war diesen Morgen entschlossen, nach Holland zu entfliehen, während ich mich nach England gerettet hätte; jedes von uns hätte alsdann einen letzten Versuch bei seinen Angehörigen gemacht; wie aber

auch dieser ausgefallen wäre, so würden wir endlich unsre Rechte gebraucht haben, und eines in des andern Arme geflogen seyn. Nur mein plötzlicher Gedanke, unsre Sache in Ihre Hände zu geben, hinderte die Ausführung dieses Entwurfs —

Marquise. So weit ist es also gekommen? — In der That, das hatte ich nicht geahnet — — (Nach einer Pause, während deren jedes für sich nachzudenken scheint) — Der Tag war für dich sehr stürmisch, Malherbe. Du wirst Ruhe bedürfen — Ich muß noch für dein Nachtlager sorgen. Bleib einen Augenblick hier. Ich werde dich gleich holen — (Ab)

Malherbe (allein) — Da — Da lag sie zu meinen Füßen, zu den Füßen des geliebten Sohnes, und flehte um das Recht des anderen! Werde ich diese Stätte je betreten können, ohne einen heiligen Schauder zu empfinden? — Was ist das? — Mich dünkt, ich höre Schritte — die sich hieher wenden —

(Hinter der Thüre hört man einen Bedienten): Auf der

großen Treppe sind alle Thüren verschlossen, gnädiger Herr; vielleicht ist diese offen geblieben —

Malherbe (indem die Thüre aufgeht, den Marquis erblickend, dem ein Bedienter vorleuchtet) Himmel! Der Marquis!

Neunter Auftritt.

Malherbe, der Marquis.

Marquis. Sie hier, mein Herr? — Vielleicht warten Sie auf meine Mutter?

Malherbe. Ich hatte schon die Ehre, Sie zu sehen. So eben verließ sie mich, und wird gleich zurückkommen.

Marquis. Sie hatte Sie vermuthlich zu einer Unterredung beschieden?

Malherbe. Nein — ich bin unbestellt gekommen.

Marquis (nach einer kleinen Pause, mit ziemlich freundlichem Tone) — Hören Sie, Malherbe, ich hatte eben an Sie geschrieben. Ich wollte meiner Mutter den

Brief bringen, ich glaubte, daß er sie angenehm überraschen würde — Er enthielt den Vorschlag zu einer Erklärung zwischen uns. Vielleicht wollten Sie meinem Wunsche zuvorkommen. Ist es Ihre Meinung, alles wieder gut zu machen, so werde ich gern alles vergessen, und wir sind wieder Freunde.

Malherbe. Ich habe mich gegen Ihre Frau Mutter erklärt — Gewiß hat sie keine Feindschaft gegen Sie in meinem Herzen gefunden.

Marquis. — Ich wünschte, es beliebte Ihnen, deutlich mit der Sprache herauszugehen — Was ist Ihr Entschluß?

Malherbe. Gerecht zu seyn, gegen Sie, wie gegen mich.

Marquis. Mein Herr, hier möchte es wohl auf keine rechtliche Erörterung, sondern auf ein bloßes, kurzes Ja oder Nein ankommen — Entsagen Sie Ihren Ansprüchen auf das Herz der Frau von Lüssan? Ja oder Nein?

Malherbe. Herr von Lüsigny, lassen Sie uns

eine Erklärung nicht anfangen — die noch nicht vollendet werden kann.

Marquis. Es bedarf deren gar nicht mehr, mein Herr — Jezt gilt es meinen zweiten Vorschlag. Wollen Sie sich morgen früh um sechs Uhr im Boulogner Wäldchen einstellen? — Ja oder Nein?

Malherbe. In den Zimmern Ihrer Frau Mutter werde ich auf diesen Vorschlag nicht antworten.

Marquis. Ich lerne Sie täglich von einer neuen Seite kennen! gestern als einen Treulosen, heute — als einen Feigen.

Malherbe. Sie verkennen mich heute wie gestern. Messen Sie aber Ihre Worte ab, Herr Marquis, und misbrauchen Sie die Pflicht nicht, die mich fesselt, das Gefühl nicht, das mich zurückhält. Glauben Sie, daß ich der ganzen Kraft meines Gemüths bedarf, um bei einer solchen Beschimpfung mich zu fassen —

Marquis. Ich erneure die Beschimpfung, oder den Vorschlag.

Malherbe. (bezwingt eine heftige Aufwallung; nach einer Pause) Ich nehme ihn nicht an, mein Herr — Glücklicher Weise giebt es Personen, die meine Gründe wissen —

(Der Marquis will wüthend auf ihn losstürzen, Malherbe bleibt mit edler, ruhiger Festigkeit vor ihm stehen: erstaunt hält der Marquis inne.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, die Marquise.

Marquise. Großer Gott! Sie sind beisammen — (zwischen beide tretend) Was habt Ihr gethan? Was habt Ihr Euch gesagt? Antwortet mir beide: ich befehle es Euch — (zitternd winkt sie, daß man ihr einen Lehnstuhl herbeinähere; der Marquis thut es, unterdessen hält Malherbe die Marquise aufrecht; der Marquis stößt ihn zurück, nimmt sie in seine Arme, und sezt sie nieder; Malherbe scheint in diesem Augenblick seinem Zorn kaum mehr gebieten zu können) — Welche Blicke sie auf einander schießen! — Marquis, antworte mir zuerst, und als Mann von

Ehre — habt Ihr keinen Zweikampf mit einander verabredet?

Marquis. (mit einem verächtlichen Blick auf Malherbe) Er hat ihn ausgeschlagen.

Malherbe. (ruhig und stolz) So ist es. Ich habe das über mich vermocht.

Marquise. (mit einem Blick voll Zärtlichkeit auf Malherbe, zum Marquis) So viel Rücksicht auf deine Mutter hättest du auch haben sollen — — Ich verlange dein Versprechen, mein Sohn, daß du den Vorschlag nicht wiederholen wirst —

Marquis. Dies ist zu viel! Zu sichtbar theilt sich Ihr Herz zwischen ihm und mir, und meine Wuth erwacht von neuem —

Marquise. (plözlich und begeistert aufstehend) Ein Wort von mir, und sie wird sich legen — (Malherbe'n abweisend, der zu ihr tritt, um sie zurückzuhalten) Wehe der Mutter, die nicht zu wählen wüßte zwischen ihrer Demüthigung und der Feindschaft ihrer Kinder! — (zum Marquis) Ihr könnt Euch nicht schlagen, Ihr

könnt Euch nicht hassen — Ihr wurdet unter demselben Herzen getragen. Er ist — nicht deines Vaters Sohn, aber — dein Bruder!

Marquis. Gerechter Himmel! — (Indem ihr Blick auf ihn geheftet ist, fällt der seinige auf sie: sie schlägt mit edler Schaam die Augen nieder) Welches unergründliche Geheimniß!

Marquise. — Erst seit zwei Tagen ist es bekannt. Dein Onkel und der Marschall wissen darum. Auch dem Marschall gehört Malherbe an. Der Ritter von Sivry war sein Vater — Malherbe, der Marquis war sonst immer dein Freund; er kann es wieder werden — Marquis von Lüsigny, die Gesetze würden dem natürlichen Sohne des Ritters von Sivry beistehen, wenn er den ersten Plaz in deinem Hause an sich zu reißen trachtete; er hat es nicht gewollt, und wird es niemals wollen.

Marquis. Mutter — nie wird diese Entdeckung meine Ehrfurcht vermindern. Nur koste sie mich nichts von Ihrer Zärtlichkeit!

Marquise. Fürchte das nicht, mein Sohn — (Indem Malherbe und der Marquis zu gleicher Zeit zu einander treten und sich anreden wollen, ergreift sie beider Hände) Umarmt Euch, meine Kinder—und verzeiht Eurer Mutter! — (Sie umarmen sich, und fallen dann zu den Füßen der Marquise, die sie beide umarmt, den Marquis zuerst) — Laßt es Eurer Freunde Sorge seyn, Euern Zwist auszugleichen — (nach einer Pause, während deren sie sich sezt) Malherbe, ich brauche das Pfand, das ich dir anvertraut hatte. Gieb es mir zurück — — Victor, dein Bruder hat diese Nacht keine Zuflucht, als unser Haus. Es ist schicklicher, daß er sie in deinen Zimmern zubringe. Ich vertraue dir ihn an —

Marquis. (zu ihm tretend und ihn umfassend) Wer sich an ihm vergriffe, hätte es mit mir zu thun —

(Die Marquise winkt sie von ihrem Lehnstuhl zu sich; sie nimmt sie bei der Hand, heißt sie mit stummer Gebehrde vor ihr knien, und legt ihnen die Hände segnend auf.)

Fünfter Aufzug.

(Zu Versailles, bei dem Marschall von Harocour.)

Erster Auftritt.

Der Marschall, die Marquise.

Marschall. (seines Neffen lezten Brief an die Marquise in der Hand haltend) Darf ich dieses Papier noch behalten?

Marquise. Es gehört Ihnen wie mir, mein Freund. Es sezt Sie zum Beschüzer — zum Vater des jungen Mannes ein.

Marschall. Mein braver unglücklicher Sivry! Dein Vertrauen soll nicht getäuscht worden seyn — Ich hatte übrigens, wie Sie wissen, alles schon beschlossen, ehe ich noch diesen Brief kannte, den ich als den lezten Willen meines Neffen ansehen muß. Jezt würde mir es nicht mehr zum Verdienst anzurechnen seyn, denn

was unser Sivry auf dem Todbett von mir verlangte, ist eine Aufforderung an meine Ehre — Wie setzen wir nun aber die widersprechenden Ansprüche aus einander?

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Dümont.

Dümont. Der Herr Graf von Saint-Amour wünscht, mit einem andern Herrn, den er mir nicht genannt hat, vorgelassen zu werden.

Marquise. Ach! diese Erscheinung ist mir nicht von guter Vorbedeutung! Mit den Leidenschaften ist noch auszukommen: die haben doch keinen Hinterhalt!

Marschall. Ich kann ihn nicht wohl abweisen, liebe Marquise — nicht wahr? (Er winkt dem Kammerdiener bejahend, worauf dieser abgeht, und der Graf mit Alain hereintritt.)

Dritter Auftritt.

Der Marschall, die Marquise, der Graf, Alain.

Graf. Herr Marschall, ich bringe Ihnen hier — Sieh da, Schwester! Ich erwartete fast, dich hier zu finden. Leider geht mein Geschäft auch dich an —

Marquise. Ich zittre!

Graf. Dieser Mann, Herr Marschall — einer von unsern besten Köpfen, den Sie gewiß dem Namen nach kennen werden — Herr Alain —

Marschall. Ich erinnere mich nicht, daß ich je —

Graf. Mehr aber noch, als seine schriftstellerischen Verdienste, zeichnet ihn seine Dienstfertigkeit, seine Wachsamkeit aus. So eben kommt er von Paris, und berichtet mir das Neueste, was dort vorgefallen ist — Sprechen Sie, Herr Alain, sagen Sie dem Herrn Marschall —

Alain. Es thut mir leid, das erstemal, da ich die Ehre habe, vor Monseigneur zu erscheinen, keine

angenehmere Botschaft überbringen zu können — Herr von Gourville — —

Marschall. Nun, mein Herr?

Alain. Hat für gut gefunden, den heutigen Tag mit seiner Vermählung anzufangen —

Marschall. Und was geht uns das an?

Alain. Sodann — zwischen acht und neun Uhr — hat sich Frau von Gourville zu der Frau Gräfin von Lüssan begeben — Diese beiden Damen sind, von einer Kammerfrau begleitet, zusammen in ein drittes Haus gegangen, wo eine Postchaise auf sie wartete. Dieser haben sie sich bedient: zu welcher — Spazierfahrt oder Reise, darüber haben sie nichts hinterlassen —

Marschall. Meine Amalie verläßt mich — entehrt sich!

Marquise. Gott! Wohin kommt es noch? — Und Malherbe?

Alain. So viel man entdecken können, hat er — man weiß nicht wie es zugieng — in dem Lüsignanschen Hotel geschlafen, und diesen Morgen der Trauung der

Demoiselle Artaut beigewohnt. Weiterhin hat man seine Spur verloren. Man weiß aber, daß Herr von Gourville schon gestern den Plan gemacht hatte, ihn nach England oder Holland zu schicken —

Marquise. Weiß man das? — Nun, ich weiß es auch — ich weiß auch, wie es zugegangen ist, daß Malherbe diese Nacht in meinem Hause zubrachte — (zum Marschall) Sie, mein Freund, wissen es ebenfalls, und werden demnach die Neuigkeiten dieses wachsamen und dienstfertigen Herrn nicht ungeprüft —

Graf. Gemach, liebe Schwester! Malherbe'n halte ich vor der Hand für unschuldig. Aber die Sache hat — wie du gleich hören wirst — eine Seite, die für den Herrn Marschall zu wichtig ist, als daß seine Freunde wohl thäten, ihn einzuschläfern — Gourville bleibt in Paris, er glaubt sich durch eine persönliche Vorladung des Parlaments geschützt, er sezt seine Hofnungen auf einen Prozeß, der ganz Frankreich in Verwirrung bringen, der seine gestürzten Freunde rächen soll, und um alle Minen springen zu lassen, wird

er das Geheimniß der Marquise vor den König zu bringen wissen. Sein Schwiegervater, sein Freund Pontigny, dem man zu sehr geeilt hat, die Freiheit wieder zu geben, sind in diesem Augenblick in Versailles, und sie werden versuchen, bis zu Seiner Majestät zu gelangen —

Marschall. (der die Marquise fragend ansieht) Marquise?

Graf. Und was beschließen Sie, Herr Marschall? — Zuvörderst wegen Artauts und seines Begleiters?

Marschall. Ja — Sie haben Recht, Graf — Wenn diese Leute plauderten — Man muß sie aufsuchen und zu mir bringen.

Graf. Das wird Herr Alain sehr gut besorgen können. (Alain geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, außer Alain.

Graf. Was aber sodann Ihre Frau Nichte anbelangt —

Marschall. Ich schicke sogleich Expressen auf allen Straßen ab — Die Undankbare! — Man bringe sie.... (er sieht wieder die Marquise fragend an)

Graf. In das nächste Kloster?

Marquise. Zu Ihren Füßen —

Marschall. In meine Arme! — Ein böser Dämon muß sich ihrer bemächtigt haben. Sie ist gewiß nur das Opfer einer schändlichen Intrigue —

Graf. Und Malherbe?

Marschall. Sein Uebermuth verdiente freilich ..... (wie oben) Noch kannte er weder die Liebe noch das Ansehen eines Vaters. Ich will ihn sehen.

Graf. Aber Gourville?

Marschall. Ha! Ihn treffe mein ganzer Zorn —

Marquise. Und warum? — Ist denn das alles schon so im Reinen? — Marschall, Sie haben mir es oft Dank gewußt, daß ich Sie zurückhielt, wenn Ihre ersten Aufwallungen Sie hinrissen. Ich erwarte einen zuverläßigen — einen wahrhaften Zeugen — Mal-

herbe's ehrwürdige Pflegmutter. Beschließen Sie nichts, bis ich diese gesprochen habe.

Marschall. Aber sein Trotz ist mir unerträglich!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ein Kammerdiener, der zur Hauptthüre hereintritt, später Dümont aus einer Nebenthüre.

Kammerdiener. Es hat eilf Uhr geschlagen, Monseigneur wird im Audienzsaale erwartet —

Marschall. Es ist hart, fremde Angelegenheiten anhören zu müssen, wenn man von seinen eigenen beunruhigt wird —

Graf. (der dem abgehenden Marschall in einiger Entfernung nachfolgt, mit einem Seitenblick auf die Marquise) Ueber diese wird unterdessen die eifrigste Freundschaft wachen —

Marquise. (allein) Ach, mein Muth fängt an zu ermatten — Wo die gute Frau nur bleiben mag? —

Dûmont. (nähert sich geheimnißvoll der Marquise, und sagt ihr etwas in's Ohr.)

Marquise. (mit freudigem Erstaunen) Gourville! — Wo ist er?

Dûmont. Hier, gnädige Frau — Folgen Sie mir nur — (beide ab.)

Sechster Auftritt.

Artaut, Pontigny, George, von einem Bedienten hereingewiesen.

George. Tausend! Uns widerfährt hier Ehre. Draußen stehen die Leute zu Dutzenden in den Vorzimmern, und uns führt man gleich hieher —

Pontigny. Prächtige Gemählde, bei meiner Ehre — (seine Schreibtafel herausziehend) Haben Sie keinen Bleistift, Papa Artaut? Ich möchte mir gern aufzeichnen —

Artaut. (zu George) Aber begreifst du denn, was das zu bedeuten haben mag?

George. Hören Sie, ich habe da auf der Treppe von weitem unsern Herrn Alain gesehen, und ich meine immer, wo sich der einfindet, hat man nicht viel Gutes im Sinne —

Artaut. Pontigny! — So hör doch! Wie magst du nur jezt die Schmierereien besehen? Wir müssen doch wahrhaftig Abrede nehmen, um in keine Verlegenheit —

Pontigny. Warum denn das? Gourville schickt uns her, die Wahrheit zu verkünden und zu bezeugen. Dazu braucht es keine Abrede — Wissen Sie auch wohl, Papa Artant, daß ich schon lange so eine Situation bei mir herumtrage, zwischen einem großen Herrn und einem Bürgersmann? Und ich wette, Sie werden mir's nicht weniger zu Dank machen, wie der Herr Marschall —

Artaut. Nun, nun, wenn er mir nur das Herz ein wenig angeregt haben wird, so ist mir auch nicht bang — Halt!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, der Marschall, ein Bedienter an der Thür, der sogleich abgeht.

Bedienter. Hier sind die Leute, Monseigneur —

Marschall. Kommen Sie näher, meine Herren — Sie sind der Handelsmann Artaut?

Artaut. Zu Befehl, gnädiger Herr.

Marschall. Und dieser junge Mann?

Pontigny. Ich heiße Pontigny, und wohne mit meinem Freund Malherbe bei Herrn Artaut. Ich bin es, der sich vor kurzem in die Bastille einschwärzte —

Marschall. Ich weiß das — (zu Artaut) Und welches Geschäft führt Sie nach Versailles, Herr Artaut?

Artaut. Die Pflicht, dem Herrn Marschall Rechenschaft zu geben von dem Betragen eines jungen Menschen, den ich erzogen habe —

Marschall. Mir? — Sie wollten mit mir von Malherbe sprechen? — Sonst mit niemanden? Sonst

wollten Sie nichts? Sagen Sie mir die Wahrheit, Herr Artaut.

Artaut. Sonst auf der Welt nichts.

Marschall. Sie kennen Herrn von Gourville? Sie haben genauen Umgang mit ihm?

Artaut. Er wurde diesen Morgen unser Schwiegersohn.

Marschall. Was er Ihnen angerathen hatte — ich weiß, daß er es gethan hat — Sie wollten sich also darauf nicht einlassen?

Artaut. Angerathen? — Was wäre das gewesen, gnädiger Herr?

George. Sagte ich's doch! — Darf ich auch reden, Monseigneur?

Marschall. Nun?

George. Diesen Morgen begegnete ich Herrn Alain — Wohin, George? fragte er mich — Einen Wagen bestellen für meine Herrschaft, nach Versailles — Nach Versailles? Ei, ei! — Nun that er pfiffig, meinte allerley, was wir in Versailles vorhätten —

und ich ließ ihn dabei; ausgeredet hätte ich's ihm doch nicht!

Marschall. Gut — Genug hiervon — Herr Artaut, Sie sind ein wackerer Mann. Ihr Betragen gegen das Kind, das Sie in Ihrem Hause aufnahmen, ist mir bekannt, und ich bin Ihnen für meine eigne Person Dank dafür schuldig — Antworten Sie mir redlich. Wissen Sie nichts von den Dingen, die in diesem Augenblick vorgehen?

Artaut. Ich weiß nichts, das Sie beunruhigen könnte, Monseigneur —

Marschall. (hastig und streng) Wo ist gegenwärtig Ihre Tochter, mein Herr?

Artaut. Gnädiger Herr, Sie wissen vermuthlich, daß die Frau Gräfin von Lüssan Freundschaft für unsre Tochter hat — Diesen Morgen schrieb sie ihr, sie möchte sogleich auf den ganzen Tag zu ihr kommen, und Herr von Gourville hat ihr selbst zugeredet, hinzugehen —

Marschall. Das glaube ich! Das ist eine schwarze Seele, dieser Gourville — Ich bedaure Sie von

ganzem Herzen, daß Sie in einem solchen Verhältniß mit ihm stehen —

Pontigny. Herr Marschall — Ich kann mir nicht helfen — Ich würde es vor dem König sagen: wenn es einen Menschen giebt, der über jede Anklage, über jeden Verdacht erhaben ist, so ist es Herr von Gourville.

Artaut. Lassen Sie ihn vor sich kommen, hören Sie ihn an — Er hat mir aufgetragen, diese Gnade von Ihnen zu erbitten — Sie werden sie einem Ihrer treuesten Freunde nicht versagen —

Marschall. Mein Freund! Er war es, und das erhöht seine Schuld — Hören Sie! Ich kann Ihnen nicht zumuthen, mir ihn auszuliefern. Aber Sie wissen, wo er ist. Gehen Sie zu ihm, oder schreiben Sie ihm: ich böte ihm Begnadigung an, wenn er mir ungesäumt meine Nichte und..... meinen Neffen wiedergäbe — Aber warnen Sie ihn auch, warnen Sie ihn ernstlich: wenn er seinen Frevel vollendete, so würde ich ihn zu erreichen wissen, wo er auch seyn möchte, und — ihn zermalmen!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Gourville.

Gourville (unversehens vor dem Marschall stehend) So zermalmen Sie mich denn, Herr Marschall, da Sie mich nicht hören wollen — (Die übrigen treten in den Hintergrund zurück).

Marschall. Sie hier, mein Herr? — Wie fanden Sie den Weg in mein Haus — in diese Zimmer?

Gourville. Durch ein Mittel, das ich nicht ergriffen haben würde, wenn mir das Vorurtheil, womit man Sie gegen mich eingenommen, ein anderes übrig gelassen hätte — Ich habe Ihren alten treuen Dümont überzeugt, daß er Ihnen selbst diesen Dienst schuldig wäre.

Marschall. Ich jage ihn auf der Stelle weg — Was Ihnen aber gebührt, werde ich untersuchen, wenn ich Ihnen meine Nichte, und den jungen Mann, den Sie in's Verderben locken, entrissen haben werde.

Gourville. Herr Marschall! Ich sah Sie an der Spitze der Armee, ich sah Sie an fremden Höfen und in unserm Vaterlande die Person des Monarchen vorstellen — Aber nie hörte ich diesen Ton von Ihnen gegen einen Ehrenmann.

Marschall. Nie erlaubte man sich auch eine solche Kühnheit gegen mich — Den Ton beiseite, mein Herr, antworten Sie mir, und rechnen Sie sich selbst zu, daß ich nicht kalt zu fragen vermag —

Gourville. Es ist nicht das erstemal, daß Sie einen ungegründeten Verdacht auf mich werfen. Damals brachte mir meine Treue gegen Sie einige Monate Gefängniß zuwege. Wie ich wieder frei war, umarmten Sie mich mit Thränen — Gourville, sagten Sie, wenn die ganze Welt dich anklagte, ich würde niemanden als dir glauben — Herr Marschall, ich verlange die Erfüllung Ihres Worts.

Marschall. Mein Gott, so widerlegen Sie den

Augenschein — Glauben Sie denn nicht, daß ich wünschte, Sie könnten es?

Artaut (hinten zu den andern) O er wird ihn bald herum bringen.

Gourville. Ich kann es heute, wie damals — Man hat alles gethan, um Personen, die Ihrem Herzen nahe sind, zu falschen Schritten zu reizen. Es sind keine gethan worden. Beruhigen Sie sich, Herr Marschall. In Ihrer Hand steht noch alles. Von allem, was man Ihnen gesagt hat, ist kein Wort wahr.

Marschall. Gourville!

Gourville. Sie bestimmten der Frau von Lüssan ein Kloster. Alles, was sie sich erlaubt hat, ist — sich selbst eines zu wählen. Sie ist diesen Morgen mit meiner Frau bei den hiesigen Ursulerinnen angelangt, wo Frau von Lüsigny, der ich Nachricht davon gegeben habe, sie eben abholt. —

Marschall. Vortreflich! — Und — unser junger Mensch?

Gourville. Unser — junger Mensch wird sich Ihnen in wenigen Augenblicken von einem Freunde vorstellen lassen, dem ich ihn, weil Frau von Lüsigny es so haben wollte, abtreten mußte — von dem Marquis von Lüsigny.

Marschall. Von seinem Nebenbuhler!

Gourville. Von seinem Bruder — Von diesem werden Sie einen Vorschlag vernehmen, der uns für's erste alle beruhigen muß, und mit der Zeit alles ausgleichen kann —

Marschall. Der wäre?

Gourville. Ich muß ihm die Befriedigung lassen, ihn selbst vorzutragen.

Marschall. Ich freue mich im Voraus, wenn er so handelt, daß Amalie ihm ihr Herz wieder zuwendet.

Gourville. Den andern hätte ich also bei Ihnen heraus geholfen? Meine Rechtfertigung aber — wann erlauben Sie mir, Ihnen diese vorzulegen?

Marschall. Ihre Rechtfertigung? — Verzeih mir, mein Freund, und umarme mich — warum fiengst du aber auch bei den ersten Misverständnissen damit an, dich von mir zu entfernen?

Gourville. Das ist mein Unrecht, Herr Marschall, und die Quelle des Ihrigen — Ich war aber, ich gestehe es, zu stolz, mit dem Grafen von Saint-Amour um Ihre Gunst zu kämpfen — doch siehe da, Ihr alter Dümont! — Wollen Sie ihn noch wegjagen?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Dümont.

Marschall. Dümont! — Wenn Herr von Gourville um Mitternacht, einen Dolch in der Hand, allein vor mein Bett treten will — du lässest es ohne Widerrede geschehen!

Dümont (küßt ihm die Hand) — Der Herr Graf

von Saint-Amour fragt, ob Monseigneur keine Abhaltung habe?

Marschall. Ich will ihn nicht sehen — ich will ihn nie wieder sehen — Du sagst ihm, Herr von Gourville sey bei mir — Verstehst du wohl?

Dümont (ihm wieder die Hand küssend) O ja! (Ab).

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, ausser Dümont.

Artaut (hinten zu den andern) Ich hätte so einen bösen Menschen doch gern von Angesicht zu Angesicht gesehen.

Pontigny. Mir wäre es auch recht gewesen, man hätte ihn vorgelassen — Man kann nicht wissen, wo man einmal in einem fünften Akt einen beschämten Bösewicht braucht.

Gourville (zum Marschall) Jetzt stehen uns al-

lerdings dringendere und angenehmere Geschäfte bevor. Der Augenblick wird aber kommen, Herr Marschall, wo ich Sie bitten muß, ihn noch einmal zu sprechen, und zwar mit mir. Als Ihr Hausfreund ist er entlarvt. Aber dem Staatsmann habe ich noch mehr zu offenbaren, was diesen Menschen betrift —

Marschall. Wie Sie wollen, Gourville, und wann Sie wollen.

Artaut (hinten zu den andern) Accurat wie bei uns! Was er meint, das geschieht auch —

Eilfter und lezter Auftritt.

Die Vorigen, die Marquise, die Gräfin, Helene und Madame Artaut zu der einen, der Marquis und Malherbe zu der andern Thüre hereintretend: Beide Thüren werden von Bedienten geöffnet.

Marquise. Herr Marschall, ich bringe Ihre

Nichte, wohin Sie sie gebracht haben wollten — in Ihre Arme —

Marschall. Meine Amalie!

Gräfin. Theuerster Onkel — Mein väterlicher Freund!

Marquis. Meine Mutter und Herr von Gourville haben mir das Glück gegönnt, Ihnen einen Verwandten vorzustellen, dessen Ihr Haus sich zu rühmen haben wird —

Marschall. Willkommen, Herr von Sivry — (zu der Marquise) Mein Gott, wie gleicht er dem guten Chevalier! — Umarme deinen Onkel, und laßt uns einander nie Kummer machen!

Malherbe. Ich empfange von Ihnen die unschäzbarste Wohlthat — einen Namen, den der lezte, der ihn trug, ehrenvoll gemacht hätte, wenn er der erste gewesen wäre — Ah! (Er wird Artaut, Pontigny und George gewahr, und will auf sie zueilen; Artaut scheint etwas zurückzutreten, während Pontigny seine

Umarmung empfängt, und George ihm treuherzig die Hand schüttelt.)

Pontigny. Nicht wahr, Bruder, mit dem Dichten und Schreiben ist es darum nicht vorbei?

Artaut. Es geht mir — Es geht mir wahrhaftig von Herzen — wenn ich Ihren —

Malherbe. Vater!

Artaut. Von ganzem Herzen wünsche ich dir Glück —

Madame Artaut. (die zu ihrer Umarmung hinzutritt, schluchzend) Ja, von ganzem Herzen — mein guter Charles!

(die Gräfin läßt, ohne es zu bemerken, einen Handschuh fallen; Malherbe und der Marquis, die in einer kleinen Entfernung zunächst bei ihr stehen, machen zu gleicher Zeit die Bewegung, ihn aufzuheben; Malherbe, welcher der nächste von beiden ist, will zurücktreten und den Marquis vorlassen, der es aber nicht zugiebt; indem Malherbe der Gräfin den Handschuh überreicht, begegnen sich ihre Blicke: er küßt ihr zitternd die Hand, sie hält sich in gleicher zärtlicher Verlegenheit an einen Sessel, u. s. w.

Der Marquis beobachtet sie beide, und entfernt sich kurz darauf unvermerkt. Diese stumme Handlung geht während der drei bis vier ersten von den folgenden Reden vor.)

Marquise. (zum Marschall, indem sie Madame Artaut bei der Hand nimmt) Mein Freund, dieser würdigen Frau sind Sie es schuldig, wenn der Liebling Ihrer früheren Jahre Ihrem Alter wieder gegeben wird —

Marschall. (Madame Artaut umarmend, die ihm die Hand küssen will) Erlauben Sie, Madame — Ihnen gebührt nicht blos mein Dank — meine Ehrfurcht gebührt Ihnen —

Madame Artaut. Machen Sie ihn glücklich, Monseigneur! —

Marquise. — Und weil wir doch alle auf Gourville einen Zahn haben, so will ich ihm auch das Vergnügen nicht gönnen, daß er Ihnen seine liebenswürdige Gemahlin vorstelle.

Marschall. Ich wünsche Ihnen Glück, mein

Freund! Sie habe eine schöne Wahl getroffen — — Und nun — Alle Misverständnisse sind von uns gewichen. Nur Wünsche sind noch übrig, die einander widersprechen, und also nicht alle erfüllt werden können. Wer zu verlieren meint, den wird Vertrauen entschädigen, Theilnahme, Freundschaft. Ich dächte, wir schöben die Entscheidung nicht länger auf. Der Marquis, höre ich, hat einen Vorschlag — So sprechen Sie denn, lieber Marquis — Wo ist er? Marquise, war Ihr Sohn nicht eben noch hier?

Marquise. Ich erstaune, ihn nicht mehr zu sehen —

Gourville. Seine Abwesenheit wird ohne Zweifel nicht lange dauern, und ich glaube, wie Sie, Herr Marschall, daß diese Stunde kostbar ist — Nicht mehr gewaltsam, aber ritterlich ehrlich will sich der Marquis mit seinem Nebenbuhler um den schönen Preis bewerben. Er entsagt jedem früheren Anspruch, und erbittet sich nichts, als die Zeit, seine Liebe zu bewähren.

Marschall. Du hörst es, Amalie! — Das kannst du dem nicht versagen, der mehr zu fordern berechtigt ist — — Sivry, die Hand meiner Nichte und mein Rang nach meinem Tode, sind unzertrennliche Gaben, und beide dem Haus Lüsigny zugesagt. Rufen Sie den Geist Ihres Vaters aus dem Grabe hervor, und fragen Sie ihn, was er Ihnen in diesem Falle gebietet.

Malherbe. O wahrlich, Herr Marschall, sein Gebot würde die Bande der Liebe nicht zerreißen, nicht eine Ehe knüpfen, die auch..... (Er hält inne, und fährt dann fort) Zu dem Vorschlag des Marquis muß ich schweigen, indem ich seinen edeln Bewegungsgrund anerkenne —

Marquise. (der ein Bedienter ein Billet bringt, und dabei etwas in's Ohr sagt) Von meinem Sohne?

Marschall. Wie? — Wo ist der Marquis?

Bedienter. Eben fuhr er nach Paris ab. — (ab)

Marquise. (lesend) „Ich trete zurück, meine Mut-

ter — Es war ein eitler Gedanke von mir, es mit dieser Liebe aufnehmen zu wollen. Ich wußte nicht, wie sehr er liebt, wie sehr er geliebt wird. Erst jezt habe ich es gesehen. Meine Eifersucht hat sie überrascht, in einem Augenblick, wo ihre Leidenschaft sie überraschte. Es war ein unbewahrter Augenblick, den tausend Zeugen nicht hätten verhüten können. Deutlich hat er mich unser aller Verhältniß erkennen gelehrt — Ich trete zurück, sage ich. Man wird die freundschaftliche Schonung für mich haben, es so zu nennen. Doch weil nicht jedermann diese Schonung haben möchte, so bin ich entschlossen, mich auf einige Monate zu entfernen. So viel Zeit braucht es wohl nicht, bis in Paris mein Misgeschick vergessen ist. Leben Sie wohl, meine gütige, geehrte Mutter. Von Calais schreibe ich Ihnen wieder."

Gourville. (lebhaft) Ich wünsche dem Marquis Glück. Ein halb gebrochner, halb überwundner Wille: nichts kann zuträglicher seyn für einen jungen Mann von seinen Aussichten — (eine unmuthige Bewegung der

Marquise wahrnehmend) Verzeihen Sie, gnädige Frau! Ich that Unrecht, laut zu denken — Dafür betrachten Sie hier, wie niedergeschlagen zwei Glückliche sind —

Marquise. (ergreift schnell Malherbe's und der Gräfin Hände, und legt sie zusammen) Lebt wohl! — Ich gehe zu meinem Sohn — (Sie umarmt sie, indem sie zu ihren Füßen fallen wollen; und ist im Begriff abzugehen.)

Marschall. (schmerzlich) Sie verlassen uns? — Und dem alten Freunde bleibt kein Wort, auch nur des Abschieds, zurück — ich will nicht sagen, des Trostes, oder gar .... der Hofnung?

Marquise. (bleibt einen Augenblick stehen, und kehrt sodann um) Herr von Harocour! — Will mein Sohn meine Gesellschaft, so reise ich mit ihm — Und wollen Sie jezt, auf alle Fälle, die Zusage meiner Hand: hier ist sie!

Marschall. (die ihm dargebotene Hand mit freudiger Ueberraschung küssend) Marquise! — Darf ich das Opfer der mütterlichen Pflicht annehmen?

Marquise. (lächelnd) Opfer? Wenn alte Freunde ihre Tage mit einander beschließen? — (Sie will schnell abgehen; an der Thüre wirft sie noch einen Blick auf Malherbe, der zu ihr in ihre Arme stürzt; indem alle sie umringen, fällt der Vorhang.)

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August von, 1761-1819 / Kotzebue, August <<von>>, / Huber, Leopold,

Taschenbuch auf das Jahr 1807

Tübingen 1806

P.o.germ. 1442 g

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10121098-5